

Die  
Amtshauptmannschaft  
Annaberg

von

Dr. Reinhold Franz

Oberlehrer.



## INHALT.

- 
- I. Lage und Gestalt, Grösse und Grenzen.
  - II. Entstehung und Zusammensetzung.
  - III. Oberflächengestaltung und Bewässerung.
  - IV. Geologischer Aufbau.
  - V. Klima.
  - VI. Slavische Spuren.
  - VII. Bevölkerung.

## I.

### Lage und Gestalt, Größe und Grenzen.

Die Amtshauptmannschaft Annaberg liegt im Zentrum des Erzgebirges auf dessen nordwestlicher Abdachung und umfaßt den sächsischen Anteil des oberen Zschopaugebietes und den äußersten Südostrand des oberen Muldengebietes. Sie erstreckt sich von  $50^{\circ} 24' 10''$  bis  $50^{\circ} 43' 50''$  nördlicher Breite und von  $30^{\circ} 29' 50''$  bis  $30^{\circ} 50' 20''$  östlicher Länge von Ferro.

Ihre größte Längenausdehnung mißt von Süden nach Norden 36,5 km, ihre größte Breitenausdehnung von Westen nach Osten 24 km. Diese ihre größte Breitenausdehnung hat sie in der Mitte, wo sie besonders nach Osten hin weit ausladet. Nach Norden wie nach Süden hin verschmälert sie sich beträchtlich und zwar nach Norden hin allmählich, aber nach Süden zu durch eine unvermittelte Einschnürung, die im Osten, wo sie am stärksten hervortritt, durch einen einspringenden Winkel Böhmens hervorgerufen wird. In ein Rechteck verwandelt, würde sie bei einer Länge von 36,5 km nur eine Breite von 11,9 km haben.

Ihre Fläche wird nämlich auf 433,63 qkm<sup>1)</sup> oder 7,875 □ Meilen<sup>2)</sup> angegeben. Das sind nur 2,88 % der 14992,94 qkm oder 272,288 □ Meilen umfassenden Gesamtfläche des Königreichs Sachsen und nur der 34. Teil des am 1. Januar 1903 14832,14 qkm umfassenden Gesamtgebiets der 27 sächsischen Amtshauptmannschaften. Demnach gehört die Amtshauptmannschaft Annaberg zu den kleineren ihrer Gattung. Nur 7 haben eine noch kleinere Fläche, eine beträchtlich kleinere aber nur 3 (Dresden-Neustadt 343,22 qkm, Glauchau 316,08 qkm und Dresden-Altstadt 235,30 qkm). Hingegen haben 19 eine größere Fläche und 13 von diesen sogar eine beträchtlich (um 100 bis über 400 qkm) größere. Indessen unter den 10 Amtshauptmannschaften, aus denen bis ins Jahr 1900 die Kreishauptmannschaft Zwickau bestand, nahm die Annaberger hinsichtlich der Größe eine Mittelstellung ein. Unter den 5 Amtshauptmannschaften, die durch Verordnung vom 10. Juli 1900<sup>3)</sup> als Kreishauptmannschaft Chemnitz vom Zwickauer Kreise abgetrennt wurden, ist die Annaberger sogar die zweitgrößte; etwas größer ist die Chemnitzer (475,86 qkm), etwas kleiner die Marienberger (404,49 qkm) und die Flöhaer (404,43 qkm), beträchtlich kleiner die Glauchauer (316,08 qkm).<sup>4)</sup>

In dem schräg gestellten Viereck der Kreishauptmannschaft Chemnitz füllt die Amtshauptmannschaft Annaberg die Südecke. Darum fällt im Südosten und Südwesten die Grenze der Amtshauptmannschaft mit der der Kreishauptmannschaft zusammen, und zwar grenzt die Amtshauptmannschaft im Südosten nur mit dem Königreich Böhmen, im Südwesten mit dem Königreich Böhmen und mit der bei der Zwickauer Kreishauptmannschaft verbliebenen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Mit der Nordwestseite

<sup>1)</sup> Z. B. Zeitschr. des Königl. Sächs. Statist. Büreaus, Beilage zum 48. Jahrg. 1902, S. 11.

<sup>2)</sup> Zeitschr. d. K. S. Statist. B. 1875, S. 327.

<sup>3)</sup> Gesetz- und Verordnungsblatt f. d. Königr. Sachsen vom Jahre 1900, S. 481.

<sup>4)</sup> Die Zahlen sind dem Kalender und Statist. Jahrb. f. d. Königr. Sachsen, 1904, S. 1 entnommen.

hingegen stößt sie an die Amtshauptmannschaft Chemnitz, an ihrem schmalen Nordende berührt sie die Amtshauptmannschaft Flöha, und mit der langen Nordostseite lehnt sie sich an die Amtshauptmannschaft Marienberg.

Die Grenze gegen Böhmen hat eine Länge von 39,5 km<sup>1)</sup> und zuerst eine westliche, dann eine südliche, zuletzt eine nordwestliche Hauptrichtung. Sie beginnt im Osten südlich von Satzung in 895 m Höhe als Südgrenze des Steinbacher Staatsforstreviers. Als solche läuft sie zunächst 3 km westwärts, dem Laufe eines kleinen Baches, der Peila oder Grenzbach genannt wird, folgend, zur Preßnitz, dann 1,4 km nordwärts an dieser hinab, bis sie kurz vor Schmalzgrube in 620 m Höhe ihren tiefsten und zugleich nördlichsten Punkt erreicht. Dabei scheidet sie das Steinbacher Revier bis zur Preßnitz vom Haßberger, an der Preßnitz abwärts vom Sorgenthaler. Von der Preßnitz an bildet sie die Südgrenze des aus dem Krieg-, Streit- und Deubenwalde zusammengesetzten Jöhstädter Staatsforstreviers und der von diesem umschlossenen Jöhstädter Stadtflur. Als solche läuft sie zuerst 4,2 km südwestwärts bis zum Schwarzwasser oberhalb Jöhstadt, indem sie den Kriegswald vom Sorgenthaler Revier trennt, darauf 1,8 km westwärts bis zum Weißen Hirschen am Rothen Wässerchen oder Kontoppelbach, indem sie den Deubenwald vom Weiperter Revier trennt. Als Südgrenze des Annaberger Rathswaldes gegen das Weiperter Revier und die Weiperter Stadtflur setzt sie sich 1,7 km weit in nordwestlicher Richtung fort bis hinab zum Blechhammer an der Pöhla, deren Sohle hier unter der Brücke nur noch 648,2 m über dem Meere liegt. Nun macht sie eine scharfe Biegung und folgt, zuerst lange Zeit in südlicher, später in südwestlicher und zu allerletzt in südöstlicher Richtung, dem Bett der hier Grenzbach genannten Pöhla bis zu deren Quelle auf der Schlauderwiese.<sup>2)</sup> Dabei scheidet sie in 17,7 km langem Laufe die meist langgestreckten Fluren der Gemeinden Bärenstein, Hammer-Unteresenthal, Unter- und Oberwiesenthal von der ebenfalls langgestreckten schmalen Weiperter Flur (größte Länge 8,3 km), dem Stolzenhainer Revier, der Flur von Böhmisches-Wiesenthal und dem Holzbacher Revier. Etwa 700 m weiter gewinnt sie hinter den Sonnenwirbelhäusern am Keilberge ihren höchsten Punkt (1165 m). Es ist zugleich der höchste Punkt der gesamten sächsisch-böhmischen Grenzlinie. Hier dringt sie vor bis zur Wasserscheide zwischen Mulde und Eger.

Hier ist es auch, wo sie nach einem Laufe von 30,5 km ihre südlichste Stelle erreicht. Denn sie wendet sich nun, indem sie einen langen, nur 200—300 m breiten, südöstlich gebogenen Zipfel bildet, nach Westen um, um bald darauf bei ihrem Eintritt in das Quellgebiet des zur Mulde fließenden Schwarzwassers nordwestliche Richtung anzunehmen. Die neue Richtung verfolgt sie in langsamer Senkung, zuerst als Südgrenze der Oberwiesenthaler Flur gegen die Gottesgaber, über die grasige Hochfläche am Keil- und Fichtelberge hin, dann als Südwestgrenze des Oberwiesenthaler Staatsforstreviers gegen das Goldenhöher Revier, im ganzen 9 km weit bis zum Kaffberge.

Am Kaffberge, in einer Höhe von 911 m, zweigt rechtwinklig von der Landesgrenze die Kreishauptmannschaftsgrenze ab. Es setzt hier also die Grenze gegen die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ein. Diese Grenze hat eine Länge von 33,4 km und eine nordnordwestliche Hauptrichtung. Sie führt zunächst 10 km weit ununterbrochen durch Wald. Sie wird nämlich für diese Strecke gebildet durch die Grenze zwischen den Staatsforstrevieren Oberwiesenthal und Crottendorf auf Annaberger und den Staatsforstrevieren Großpöhla und Raschau auf Schwarzenberger Seite, wobei jedoch die

<sup>1)</sup> Die Landesgrenze ist beschrieben nach der vom Sächsischen Generalstab ausgearbeiteten Topographischen Karte von Sachsen im Maßstabe von 1:25 000. Die Amtshauptmannschaftsgrenzen sind dargestellt nach der letzten Ausgabe der Karte des Deutschen Reiches mit Nachträgen von 1901/2, im Maßstabe von 1:100 000. Die Angaben über die Flurgrenzen stützen sich im wesentlichen auf die in demselben Maßstabe von der Kgl. Sächsischen Kommission für Geschichte herausgegebene Grundkarte von Deutschland (Sektion Annaberg-Wiesenthal), die allerdings mancherlei Irrtümer enthält. Für die Bestimmung der Forstgrenzen konnte auch die vom Erzgebirgsverein herausgegebene Spezialkarte vom Fichtel- und Keilberggebiete mit herangezogen werden.

<sup>2)</sup> Der Name findet sich schon in Lehmanns († 1688) Beschreibung des Obererzgebirges. In Schenks Atlas (1760) Schlauderwiese. Auf der Topogr. Karte fälschlich Schlanderwiese.

im Oberwiesenthaler Revier inselartig gelegenen kleinen Gebiete der Gemeinde Tellerhäuser — Tellerhäuser, Zweibach und Schmidtgehau mit 48,83 ha Grundfläche<sup>1)</sup> und 146 Einwohnern in 17 bewohnten Häusern<sup>2)</sup> — der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg zugewiesen sind, so daß diese hier drei kleine Enklaven hat. Zunächst trennt eine Linie, die von der Einsattelung des Kaffberges in gerader Richtung nordnordostwärts bis zum Pöhlwasser (0,9 km) und von da wieder in gerader Richtung nordostwärts bis zum Cunnersbach (0,9 km) läuft, das Großpöhlaer, dann eine 1,8 km lange ostwärts bis zur Kleinen Mittweida ziehende Schneiße das Raschauer Revier vom Oberwiesenthaler. Darauf bildet die Kleine Mittweida nach Norden hin bis zu ihrer Vereinigung mit der Großen in einer Länge von 6,4 km die Grenzscheide zwischen dem Raschauer und Crottendorfer Revier. — Nachdem die Grenze dann noch ca. 400 m der vereinigten Mittweida gefolgt ist, verläßt sie diese und steigt in östlicher Richtung 1,2 km am Hange empor, indem sie zuerst die Nordwestecke des Crottendorfer Reviers, dann ein sich anschließendes Flurstück von Oberscheibe von der Mittweidaer Flur scheidet. Auf der Höhe angelangt, wendet sie sich nach Norden und trennt in einem 5,2 km langen Bogen das halbmond-scheiben-ähnliche Hauptstück der Oberscheiber Flur von der Markersbacher. In dem großen Torfstich, der sich von der Wasserscheide zwischen Mulde und Zschopau bis zur Rothen Pfütze hinab erstreckt, biegt sie ca. 400 m westlich von der Rothen Mühle an der Scheibenberg-Elterleiner Chaussee nach Westen ab, um ins Muldengebiet zurückkehrend zunächst in einem 1,6 km langen Bogen Scheibenberger Gebiet, dann auf ca. 100 m Elterleiner Gebiet und schließlich auf einer Strecke von 2 km die Südostecke des Schwarzbacher Gebiets von der Markersbacher Flur zu scheiden, so daß diese im Osten wie im Norden ganz von der kreis- und amtshauptmannschaftlichen Grenze umzogen wird und wie aus der Amtshauptmannschaft herausgeschnitten erscheint. Als Grenze zwischen der Schwarzbacher und der Mittweidaer Flur setzt sie noch 2,3 km ihre neue Hauptrichtung fort, indem sie zuerst nordwestwärts bis zum Schwarzbach, dann südwestwärts an diesem hinabzieht. Darauf verläßt sie die westliche Richtung und wendet sich wieder nordwärts, um in einer 10,6 km langen vielgezackten Linie, die meist durch Wald und ein großes Stück am Oswaldbache hinführt, zuerst die Schwarzbacher Flur im Westen von den Fluren der Gemeinden Langenberg, Waschleithe und Grünhain, dann die Elterleiner Flur von der Grünhainer und schließlich das Elterleiner Forstrevier vom Grünhainer zu scheiden. Auf der letzten Strecke überschreitet sie am nordwestlichen Hange des Schatzensteins die Wasserscheide zwischen Mulde und Chemnitz und tritt in das Quellgebiet der Zwönitz ein.

Bald darauf stößt sie auf dem Nordhange des Katzensteines, südöstlich von Zwönitz, in 620 m Höhe auf die langgestreckte Südostgrenze der Chemnitzer Amtshauptmannschaft, die nun auf einer Strecke von 28,7 km die Nordwestgrenze der Annaberger Amtshauptmannschaft bildet. Diese überschreitet zunächst unterhalb Burgstädtel die Zwönitz und windet sich dann in einer sonderbar gezackten Linie, die eine Länge von 12 km hat, obwohl ihr Anfangspunkt vom Endpunkte nur 2,9 km entfernt ist, an dem Höhenrücken empor, der das Zuflußgebiet der Chemnitz von dem der Zschopau trennt. Dabei scheidet sie die Zwönitzer Flur von dem Elterleiner Forstrevier, doch so, daß Zwönitz noch zwei Enklaven behält. Dann, nachdem sie nahe am Ursprung des Rothen Wassers in das Zuflußgebiet der Zschopau übergetreten ist, folgt sie im Walde 4,2 km dem Laufe dieses Baches, der die Leimbach vom Geyerschen Walde scheidet. Sobald sie aber die nach Hormersdorf gehörende Dynamitfabrik Geyer erreicht hat, schlägt sie die Richtung auf Gelenau ein, um Ehrenfriedersdorfer, Jahnsbacher und Thumer Gebiet in einer Länge von 5,4 km gegen die Hormersdorfer und Auerbacher Flur abzugrenzen. Schließlich umzieht sie in einer Länge von 7,1 km die Gelenauer Flur im Osten und Norden, diese von der Auerbacher und Kemtauer Flur und der zwischen beiden liegenden Staatswaldung trennend, und erreicht 2 km nördlich von der Gelenauer Kirche den nördlichsten Punkt der Amtshauptmannschaft in 515 m

<sup>1)</sup> Zeitschr. d. K. S. Statist. B. 1901, Beil. S. 152.

<sup>2)</sup> Zeitschr. d. K. S. Statist. B. 1902, Beil. S. 118.

Höhe. Von der Dynamitfabrik an bis hierher ist sie im wesentlichen der Wasserscheide zwischen der Chemnitz und Zschopau gefolgt.

Die nun beginnende Nordostgrenze der Amtshauptmannschaft hat eine Gesamtlänge von 50 km und durchschneidet schräg das Flußgebiet der Zschopau. Bis zur Wilisch hinab, wo sie in 381 m Höhe den vom nördlichsten Punkte nur 2,5 km entfernten tiefsten Punkt erreicht, wird sie von der hier südostwärts laufenden Grenze der Amtshauptmannschaft Flöha gebildet, die mit der Weißbacher Flur in einer 2,8 km langen Linie an die Gelenauer grenzt. Von da an bis zur böhmischen Grenze besteht sie in der mannichfach gekrümmten, 47,2 km langen Südwestgrenze der Amtshauptmannschaft Marienberg. Diese führt zunächst südwärts 4,2 km an der Wilisch hinauf, indem sie die Ostseite der Gelenauer Flur und des Thumer Forstes von der Venusberger Flur scheidet, und trennt darauf in einer 4,8 km langen Linie die rechts von der Wilisch gelegene Flur der Gemeinde Herold von den Fluren der Gemeinden Venusberg und Drebach. Nun geht sie in ihre südöstliche Hauptrichtung über. Als Flurgrenze zwischen Ehrenfriedersdorf und Drebach erklimmt sie den Krebsberg, läuft, eine schmale Zunge bildend, bis an die obersten Güter von Drebach heran, umgeht dann den Sauberg im Osten und steigt nach der Franzenshöhe („Kalter Muff“) empor. Als Flurgrenze zwischen Neundorf und Falkenbach überschreitet sie dann ca. 1,4 km unterhalb des Gasthauses zur Franzenshöhe die Geyer-Wolkensteiner Chaussee und läuft in einem steilen Bachgrunde, dem Seidelgrunde, zur Zschopau hinab. Die so durchlaufene Strecke vom Fuß des Krebsberges bis zur Zschopau mißt 10 km. An der Zschopau führt sie darauf, die Annaberg-Wolkensteiner Chaussee kreuzend, 1,2 km hinab bis zur Einmündung der Pöhla und dann an dieser ebenso weit hinauf; dabei scheidet sie Wiesaer Gebiet (Wiesenbad) an der Zschopau von der Falkenbacher, an der Pöhla von der Streckewalder Flur. Von der Pöhla führt sie über den 1 km breiten Rücken zur Sandbach,<sup>1)</sup> als Flurgrenze zwischen Mildenau und Streckewalde; als Flurgrenze zwischen Mildenau und Mauersberg führt sie dann 0,8 km an der Sandbach hinauf und über den 3 km breiten Rücken, auf dessen östlicher Senkung sie zweimal die Mildenau-Arnsfelder Chaussee schneidet, zur Rauschenbach. Von hier ab bildet sie in einer Länge von 6,6 km die Grenze der Arnsfelder Flur, indem sie zunächst als Grenze gegen die Mauersberger 1 km weit an der Rauschenbach bis nahe an deren Einmündung in die Preßnitz hinab, dann 5,6 km weit an der Preßnitz hinaufgeht, und zwar zuerst, als Grenze gegen die Niederschmiedeberger Flur, oben auf der linken Uferhöhe, später, als Grenze gegen das Staatsforstrevier Rückerswalde, am rechten Ufer meist unten. Darauf entfernt sie sich ostwärts von der Preßnitz und läuft in einem 2,8 km langen Bogen bis zum Krötenbache, einem rechten Zufluß der Preßnitz, und an diesem 1,3 km aufwärts bis zur Einmündung des Haselbaches. Dabei trennt sie zuerst die winzige Flur von Oberschmiedeberg, dann ein kurzes Stück der Steinbacher Flur und dann in langer Strecke das Steinbacher Staatsforstrevier von dem Rückerswalder. Als Grenze zwischen dem Steinbacher und Reitzenhainer Staatsforstrevier läuft sie sodann in südöstlicher Richtung und in schnurgerader 3,5 km langer Linie auf Satzung zu. Dabei kreuzt sie die Steinbach-Reitzenhainer Straße und stößt ca. 150 m westlich von der Steinbach-Satzunger Straße auf die Satzung Flur. Als Grenze zwischen dieser und dem Steinbacher Revier zieht sie in

<sup>1)</sup> Die Namen der Bäche habe ich nach Möglichkeit in dem Geschlechte angeführt, das ihnen nach den von mir angestellten Erkundigungen von den Einheimischen gegeben wird. Bei den Namen unzweifelhaft slavischen Gepräges (Zschopau, Sehma, Pöhla, Preßnitz, Wilisch und Zwönitz) konnte ja hinsichtlich des Geschlechts kein Zweifel und Schwanken bestehen. Aber bei dem Worte „Bach“ stellte sich heraus, daß es innerhalb der Amtshauptmannschaft in allen 3 Geschlechtern vorkommt. Man sagt:

Der Bach oder Grenzbach in Oberwiesenthal und Bärenstein (und Weipert, wo aber, wie mir mitgeteilt wurde, alte Leute noch „die Bach“ sagen), der Schwarzbach in Elterlein.

Die Bach in Grumbach, Mildenau, Buchholz, Frohnau, Hermannsdorf, Walthersdorf, die Stadtbach in Annaberg, die Geyersbach in Tannenberg, die Greifenbach in Ehrenfriedersdorf, die Hellenbach in Wiesa, die Rauschenbach in Arnsfeld, die Kontoppel in Königswalde.

Das Bach [s böch] in Crottendorf, Neudorf, Cranzahl, Sehma [hier: 's bach].

einer 7 km langen gewundenen Linie mit südsüdwestlicher Hauptrichtung, an der Basaltkuppe des Hirtsteins vorüber und im ganzen der Wasserscheide zwischen Zschopau und Flöha folgend, bis zur Landesgrenze.

Die gesamte Grenzlinie der Amtshauptmannschaft Annaberg hat, von der Südostecke bei Satzung an gemessen, eine Länge von  $30,5 + (9 + 33,4) + 28,7 + 50 = 151,6$  km, während die Entfernung der Eckpunkte von einander in Luftlinie nur  $19,8 + 24,8 + 16,5 + 29$  km, zusammen 90,1 km, beträgt. Annähernd den gleichen Umfang, 96,8 km, würde die Amtshauptmannschaft haben, wenn man sie in ein Rechteck, mit ihrer größten Längenausdehnung als Höhe, verwandelte.

## II.

### Entstehung und Zusammensetzung.

In der beschriebenen Begrenzung besteht die Amtshauptmannschaft erst seit dem 15. Oktober 1874, d. i. seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 21. April 1873, die Organisation der Behörden für die innere Verwaltung betreffend,<sup>1)</sup> durch das unter Umwandlung der 4 seit 1835 bestehenden Kreisdirektionen in Kreishauptmannschaften die verwaltungsrechtlichen Befugnisse von den Gerichtsämtern auf die Amtshauptmannschaften übertragen wurden, deren Zahl dem Bedürfnis entsprechend festgesetzt werden sollte. Diese Festsetzung erfolgte durch die Ausführungsverordnung vom 20. August 1874.<sup>2)</sup> Durch diese wurde das Königreich in 25<sup>3)</sup> amtshauptmannschaftliche Verwaltungsbezirke eingeteilt, neben denen noch der Verwaltungsbezirk der Schönburgschen Rezeßherrschaften — zunächst unter einer Königl. Verwaltungs-Kommission mit dem Sitz in Glauchau, laut Verordnung vom 21. September 1874,<sup>4)</sup> 4 Jahre später, infolge Überlassung der Gerichtsbarkeit von Seiten des Hauses Schönburg an den Staat, in die Amtshauptmannschaft Glauchau verwandelt, laut Verordnung vom 1. November 1878<sup>5)</sup> — und die Stadtbezirke Dresden, Leipzig und Chemnitz gesondert bestehen sollten. Zugleich wurde der Umfang der neuen Verwaltungsbezirke bestimmt. Dabei wurden der 20. Amtshauptmannschaft mit dem Sitze in Annaberg — dahin war die Amtshauptmannschaft am 28. Januar 1860 aus Niederforchheim verlegt worden<sup>6)</sup> — die 5 Gerichtsbezirke Annaberg, Ehrenfriedersdorf, Jöhstadt, Oberwiesenthal und Scheibenberg zugewiesen, während sie vorher 11 Gerichtsbezirke mit einer Gesamtfläche von 16,793 □ Meilen umfaßt hatte, so daß sie auf weniger als die Hälfte ihres früheren Bestandes reduziert wurde.

Den Umfang dieser 5 Gerichtsbezirke, die damals noch zusammen mit den zur Amtshauptmannschaft Marienberg vereinigten 4 Gerichtsbezirken Lengefeld, Zöblitz, Marienberg und Wolkenstein unter dem Bezirksgericht Annaberg standen, gibt eine Bekanntmachung des Justiz-Ministeriums vom 12. September 1874, die Bildung der Gerichtsbezirke des Landes betreffend,<sup>7)</sup> für den 15. Oktober 1874, wie folgt, an:

Bezirksgericht Annaberg, zugleich Gerichtsamt für den Gemeindebezirk der Stadt Annaberg und Buchholz.

- a) Gerichtsamt Annaberg: Arnsfeld, Bärenstein mit Kühberg, Cunersdorf mit Königslust, Dörfel, Frohnau mit den Gütern Neudeck, Geyersdorf mit Rothem Vorwerk und Schramgut, Herrmannsdorf,<sup>8)</sup> Kleinrückerswalde, Königswalde (Amts- und Rathseite) mit dem Annaberger Rathswald, Mildenau, Mittelschmiedeberg,<sup>9)</sup> Neundorf, Oberschaar,<sup>9)</sup> Schönfeld, Sehma mit Rothensehma, Tanneberg

<sup>1)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1873, S. 275 ff.

<sup>2)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1874, S. 113 ff.

<sup>3)</sup> Durch Teilung des Dresdener Bezirks im Jahre 1880 (Gesetz- und Verordnungsbl. 1880, S. 109 ff.) erhöhte sich ihre Zahl auf 26.

<sup>4)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1874, S. 324.

<sup>5)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1878, S. 403 f.

<sup>6)</sup> Annaberger Wochenblatt 1860, No. 9.

<sup>7)</sup> Gesetz- u. Verordnungsbl. 1874, S. 243 f.

<sup>8)</sup> Seit einigen Jahren amtlich mit einem r geschrieben.

<sup>9)</sup> Mittelschmiedeberg und Oberschaar gehören zur Gemeinde Arnsfeld.

mit Siebenhöfen, Wiesa mit Bad, den Drei Gütern, dem Plattengut, Neuen Gut, Weißgut und Pragergut, auch der Riesenburg, Bahnhaltestelle Schönfeld und der oberen Beyermühle.

- b) Gerichtsamt Ehrenfriedersdorf: Ehrenfriedersdorf, Gelenau, Geyer, Herold, Jahnsbach, Thum Stadt und Thum Dorf;<sup>1)</sup> hierüber Thumer Forstrevier.
- c) Gerichtsamt Scheibenberg: Scheibenberg, Crottendorf, Elterlein mit Brünlasgütern, Ziegelvorwerk und Burgstädtel, Oberscheibe, Schlettau, Schwarzbach mit Hasengut, Walthersdorf; hierüber Crottendorfer und Elterleiner Forstrevier.
- d) Gerichtsamt Oberwiesenthal: Oberwiesenthal, Cranzahl, Hammer-Unterswiesenthal, Kretscham-Rothensehma,<sup>2)</sup> Neudorf, Niederschlag,<sup>3)</sup> Stahlberg,<sup>4)</sup> Unterswiesenthal; hierüber Cranzahler,<sup>5)</sup> Neudorfer, Oberwiesenthaler, Unterswiesenthaler Forstrevier.
- e) Gerichtsamt Jöhstadt: Jöhstadt, Grumbach, Oberschmiedeberg, Schmalzgrube, Steinbach; hierüber Steinbacher und Jöhstädter Forstrevier.

Das Gerichtsamt Jöhstadt wurde 1876 aufgehoben und in seinem ganzen Umfange dem Gerichtsamt Annaberg überwiesen.<sup>6)</sup> Das Bezirksgericht Annaberg wurde durch das Gesetz vom 1. März 1879 (enthaltend Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877) ebenso wie alle übrigen Bezirksgerichte aufgehoben; zugleich wurden die Gerichtsämter in Amtsgerichte verwandelt und Landgerichten unterstellt. Die fünf Gerichtsbezirke der Annaberger Amtshauptmannschaft wurden mit 12 anderen dem Landgericht Chemnitz untergeordnet.<sup>8)</sup> Dem Amtsgericht Annaberg wurde dann mit dem 1. Juli 1883 Cranzahl,<sup>9)</sup> mit dem 1. Januar 1897 Stahlberg<sup>10)</sup>, nach dessen Vereinigung mit der Gemeinde Bärenstein, zugeteilt; beide Ortschaften hatten bis dahin zum Bezirke des Amtsgerichts Oberwiesenthal gehört. Ein Gesetz vom 20. April 1899<sup>11)</sup> verfügte die Errichtung eines Amtsgerichts in Jöhstadt, dem durch die Ausführungsverordnung vom 21. April<sup>12)</sup> außer dem Bezirke des 1876 aufgehobenen Gerichtsamts Jöhstadt noch Arnfeld mit Mittelschmiedeberg und Oberschaar aus dem früheren Annaberger Gerichtsamtsbezirke und auch eine Ortschaft aus der benachbarten Amtshauptmannschaft Marienberg, nämlich das bis dahin zum Bezirke des Amtsgerichts Marienberg gehörige Satzung, zugewiesen wurden. Durch alle diese mannigfachen Veränderungen und Verschiebungen ist aber die Abgrenzung der Amtshauptmannschaft nicht berührt worden,

<sup>1)</sup> Dorf Thum wurde im August 1879 teilweise und zugleich mit dem Rittergute Thum der Stadtgemeinde Thum, teilweise der Landgemeinde Herold einverleibt (Zeitschr. d. K. Sächs. Statist. Büreaus 1901, S. 203).

<sup>2)</sup> Kretscham-Rothensehma, nach Schiffner (Handbuch der Geogr., Statist. u. Topogr. des Königr. Sachsen I 1839, S. 342), der sich auf mündliche Mitteilungen des dortigen Richters beruft, eigentlich Kretscham und Rothensehma, von denen ersteres sich kommunlich nach Neudorf, letzteres nach Unterswiesenthal halte, gehört zur Gemeinde Neudorf.

<sup>3)</sup> Niederschlag gehört zur Gemeinde Hammer-Unterswiesenthal. Beide zusammen bildeten ursprünglich mit Unterswiesenthal eine Gemeinde mit fortlaufenden Hausnummern (nach Schumanns Lexikon von Sachsen XII, S. 176). Aber von 1845 an erscheint Unterswiesenthal von den beiden getrennt in den Akten des Annaberger Steueramts, deren Einsichtnahme mir von Herrn Steuerrat Mauckisch freundlichst gestattet wurde. Dementsprechend sinkt (in der Zusammenstellung der Einwohnerzahlen der sächsischen Städte von 1815 bis 1900, in der Zeitschr. des K. S. Statist. Bür. 1901, S. 188 f.) die Einwohnerzahl von Unterswiesenthal plötzlich von 1778 im Jahre 1843 auf 843 im Jahre 1846.

<sup>4)</sup> Stahlberg wurde am 1. Januar 1896 mit der Gemeinde Bärenstein vereinigt (Zeitschr. des K. S. Statist. Bür. 1896, Beil. S. 56).

<sup>5)</sup> Das Cranzahler Revier (Oberförsterei früher in Sehma, später in Cranzahl) wurde am 1. Januar 1874 mit dem Neudorfer vereinigt (nach den Akten des Annaberger Rentamts und freundl. Mitteilung).

<sup>6)</sup> Bekanntmachung des Justiz-Ministeriums vom 28. April 1876 im Gesetz- und Verordnungsbl. 1876, S. 233.

<sup>7)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1879, S. 59 ff.

<sup>8)</sup> Es sind die Amtsgerichte Wolkenstein (Amtshauptmannschaft Marienberg); Zschopau, Augustusburg, Frankenberg (A. Flöha); Stollberg, Chemnitz, Limbach (A. Chemnitz); Burgstädt, Penig, Rochlitz, Mittweida (A. Rochlitz); Waldheim (A. Döbeln).

<sup>9)</sup> Bekanntmachung vom 11. Juni 1883 im Gesetz- und Verordnungsbl. 1883, S. 46.

<sup>10)</sup> Verordnung vom 24. Juli 1896 im Gesetz- und Verordnungsbl. 1896, S. 126.

<sup>11)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1899, S. 107.

<sup>12)</sup> Gesetz- und Verordnungsbl. 1899, S. 107 ff.

so daß diese noch genau denselben Umfang hat wie zur Zeit ihrer Errichtung; nur deckt sich infolge der Zuweisung Satzungs an das Amtsgericht Jöhstadt, aber nicht zugleich an die Amtshauptmannschaft Annaberg deren Gebiet nicht mehr durchaus mit dem seiner fünf Amtsgerichtsbezirke.

Auf die alten Ämtergrenzen, wie sie Jahrhunderte lang in dem ehemaligen erzgebirgischen Kreise bestanden, ist bei der Neugestaltung nur wenig Rücksicht genommen worden, nachdem sie schon seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts beständige Verschiebungen erfahren hatten. Nur an zwei Stellen sind die alten Grenzlinien bewahrt geblieben. Zwischen Ober- und Unterscheibe folgt die heutige Grenze der alten Grenze zwischen den Ämtern Schwarzenberg und Grünhain, und von der Dynamitfabrik Geyer an bis nördlich von Gelenau hat sich in der heutigen Grenze die alte Grenze zwischen den Ämtern Stollberg und Chemnitz auf der einen und Wolkenstein auf der andern Seite erhalten.<sup>1)</sup>

Ganz innerhalb der Amtshauptmannschaft liegt nur das ehemalige Mühlenamt Annaberg, das seinen Verwaltungsmittelpunkt zuerst in der Frohnauer Herrenoder Amtsmühle, von 1516—1794 in Annaberg und dann im Schlosse zu Wolkenstein und seinen kirchlichen Mittelpunkt in der Pfarrkirche zu Kleinrückerswalde hatte und die Dörfer Frohnau, Geyersdorf und Kleinrückerswalde umfaßte, und zu dem auch Annaberg gerechnet werden muß, da es auf Rückerswalder Flur erbaut ist.<sup>2)</sup> Es war der Kern der einst  $5\frac{1}{2}$  Dörfer (außer den genannten noch Dörfel und halb Tannenberg sowie das 1411 schon eingegangene Dorf Burgwalde zwischen Annaberg und Geyersdorf) umspannenden Herrschaft Belberg [sonderbarer Weise von den Neueren Balberg genannt], die 1411 von dem Meißner Burggrafen Heinrich I., dem Besitzer der Grafschaft Hartenstein, an die Meißner Markgrafen zunächst als Pfandbesitz überging.<sup>3)</sup> Von den ehemaligen Ämtern Grünhain, Schwarzenberg und Wolkenstein gehören beträchtliche Stücke der Amtshauptmannschaft an, vom Amte Augustusburg nur die Südseite des Dorfes Gelenau, einst eine Enklave im Amte Wolkenstein.<sup>4)</sup> Vom Amte Grünhain, das 1553 aus dem säkularisierten Klosterbesitz gebildet wurde,<sup>5)</sup> ist das ganze Gebiet der einstigen Herrschaft Schlettau — Schlettau, Buchholz [erst 1501 auf Schlettauer Flur als kleine Gemeinde begründet<sup>6)</sup>], Walthersdorf, Cranzahl, Bärenstein [1413 noch nicht vorhanden], Sehma, Cunersdorf und Königswalde [Amtsseite] —, die 1351 als böhmisches Lehen zusammen mit den Herrschaften Hassenstein und Preßnitz von Karl IV. den Edlen Friedrich und Bernhard von Schönburg übertragen<sup>7)</sup> und 1413 von Fritz von Schönburg-Hassenstein tauschweise dem Kloster überlassen worden war,<sup>8)</sup> an die Amtshauptmannschaft gefallen, außerdem folgende Orte: Schwarzbach, das 1240 mit 9 benachbarten Dörfern von dem Meißner Burggrafen Meinher II. dem Kloster geschenkt worden war<sup>9)</sup>, Elterlein, das 1406 als zur Grafschaft Hartenstein gehörig bezeichnet<sup>10)</sup> und 1559 als im oberen Teile der Grafschaft gelegen an Sachsen verkauft wird<sup>11)</sup>, Dörfel, das 1411, 1428 und 1435 als zur Herrschaft Belberg gehörig erwähnt wird<sup>12)</sup>, und Hermannsdorf. Vom Amte Schwarzenberg, das sich zusammensetzte aus dem 1670 noch selbständigen Amte Crottendorf — gebildet aus dem 1559 vom Kurfürsten August den Herren von Schönburg abgekauften oberen Teile der Grafschaft Hartenstein — und dem

<sup>1)</sup> Nach Schenk, Neuer Sächs. Atlas, 1760.

<sup>2)</sup> Nach Schiffner, Handb. d. Geogr., Stat. u. Top. d. K. Sachsen I 1839, S. 3, 258, 262, 309.

<sup>3)</sup> Nach Märcker, Das Burggrathum Meissen, 1842.

<sup>4)</sup> Vergl. Schenk, N. S. Atlas.

<sup>5)</sup> Schiffner, Handb. I 310.

<sup>6)</sup> Bartsch, Beitr. z. Gesch. d. St. Buchholz I 1 ff.

<sup>7)</sup> Böhmer, Regesta imperii VIII S. 109.

<sup>8)</sup> Urkunde bei Schöttgen u. Kreysig, Diplom. II 547.

<sup>9)</sup> Übersetzung der Originalurkunde bei Schöttgen u. Kreysig, Diplom. II 527.

<sup>10)</sup> Inhalt der Verpfändungsurkunde bei Märcker, Das Burggrathum Meissen; die Glauchauer Abschrift der Urkunde, deren Original verloren ist, abgedr. in den Schönburg. Geschichtsbl. 1895 S. 138 ff.

<sup>11)</sup> Kaufbrief in der Schönburg. Vorläufigen Gegenanzeige, Beilage X 6.

<sup>12)</sup> Originalurk. im Dresdener Hauptstaatsarchiv No. 5542, 6101, 6364 (nur die ersten beiden abgedruckt bei Märcker).

vom Kurfürsten August errichteten „Oberamte“ Schwarzenberg — gebildet aus der alten Herrschaft Schwarzenberg, die 1212 von Kaiser Friedrich II. dem Böhmenkönige Ottokar verliehen,<sup>1)</sup> 1459 durch den Egerschen Vergleich mit anderen böhmischen Lehen an Sachsen überlassen<sup>2)</sup> und 1547 infolge des Prager Vertrages durch Abtretung von Gottesgab und Platten an Böhmen fast um die Hälfte verkleinert worden war,<sup>3)</sup> und der Schneeberger Gegend<sup>4)</sup> — sind an die Amtshauptmannschaft übergegangen die drei Wiesenthal mit Niederschlag, Stahlberg, Neudorf mit Kretscham-Rothensehma, Crottendorf, Scheibenberg und Oberscheibe, sämtlich in dem ehemaligen Amte Crottendorf und somit in der einstigen Grafschaft Hartenstein gelegen, die wir als unmittelbares Reichslehen im 13. und 14. Jahrhundert im Besitze der Burggrafen von Meißen aus dem Geschlechte der Meinerhinger und im 15. Jahrhundert nach langen Streitigkeiten in dem der Herren von Schönburg finden, bis Sachsen 1456 die Lehenshoheit erlangt und 1559 den oberen, größeren Teil käuflich erwirbt. Der Rest der Amtshauptmannschaft entstammt dem Amte Wolkenstein, dessen Kern die ehemalige Herrschaft Wolkenstein bildete, die letzte der Besitzungen des im 15. Jahrhundert ausgestorbenen einst mächtigen Waldenburger Dynastengeschlechtes.<sup>5)</sup> Es sind die beiden heutigen Amtsgerichtsbezirke Ehrenfriedersdorf und Jöhstadt und die Orte Tannenberg, Schönfeld, Wiesa, Neudorf und Mildenau. Wann das Gebiet aus einem Reichslehen, das es ursprünglich war, zu einem markgräflichen geworden, läßt sich im einzelnen nicht mehr nachweisen. Am frühesten wird Mildenau erwähnt, das 1270 mit dem längst verschwundenen Reichenau zusammen vom Landgrafen Albrecht dem Kloster Buch geschenkt,<sup>6)</sup> aber 1386 vom Markgrafen Wilhelm I. zusammen mit dem *Herult, Grunbach, Goswynsdorf* [= Jöhstadt] und anderen Dörfern als Zubehör zur Herrschaft Scharfenstein an die Witwe Anargs von *Waldenberg* verliehen wurde.<sup>7)</sup> 1377 schlossen die beiden Hans von *Waldenberg* mit dem Markgrafen einen Vertrag über ihr Bergwerk *zu Erinfridestorf*,<sup>8)</sup> und 1407 verpflichteten sich die Markgrafen, ohne Einwilligung derer von Waldenburg bei einer halben Meile *von dem Thume adir von dem Gyher* keinen Markt zu berufen;<sup>9)</sup> 1439 mußten die Herren von Waldenburg das Schloß Scharfenstein mit Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum an ihre Gläubiger verpfänden,<sup>10)</sup> und 1446 ist Kurfürst Friedrich der Besitzer.<sup>11)</sup> 1381 tritt ein *Heydenrich von der Wiesen* und 1385 ein *Heinz von der Wiese* als Zeuge unter den Mannen der Herren von Waldenburg auf.<sup>12)</sup> Arnfeld wurde 1438 von Heinrich von Waldenburg (nach Kreysig, Beyträge I 31 schon 1385 von Hanns v. W.) der Kirche zu Wolkenstein geschenkt.<sup>13)</sup> Von Gelenu wurde die Nordseite 1414 durch Anarg von *Waldinberg* an den Burggrafen von Leisnig verkauft,<sup>14)</sup> aber bald zurückgekauft und 1446 durch denselben an die Gebrüder *von der Olfenicz* verliehen, deren Nachkommen sie 1533 an Friedrich von Schönberg verkauften,<sup>15)</sup> in dessen Geschlecht sich der Besitz bis zur Gegenwart fortgeerbt hat, während die Südseite, ursprünglich im Besitze eines rittermäßigen Geschlechts, das in den Urkunden der Jahre 1288—1315 oft unter den Zeugen erscheint,<sup>16)</sup> 1324 mit der Herrschaft Schellenberg an

<sup>1)</sup> Cod. dipl. Sax. Reg. I 3, 132.

<sup>2)</sup> Berlet, Die sächs.-böhm. Grenze, 1900, S. 42 f.

<sup>3)</sup> Berlet, S. 51.

<sup>4)</sup> Schiffner, Handb. I 202.

<sup>5)</sup> Schiffner, Handb. I 257 f. u. Schön, Die Herren von Waldenburg, Schönburg, Geschichtsbl. 1897, S. 65 ff.

<sup>6)</sup> Schöttgen u. Kreysig, Diplom. II 194.

<sup>7)</sup> Cod. dipl. S. R. I B 1, 131.

<sup>8)</sup> Cod. II 13, 39.

<sup>9)</sup> Cod. II 13, 71.

<sup>10)</sup> Originalurk. v. 10. u. 11. Mai 1439 im Dresdener Hauptstaatsarchiv.

<sup>11)</sup> Ermisch im N. Archiv f. S. Gesch. VII 95.

<sup>12)</sup> Kreysig, Beyträge I 30 und 31.

<sup>13)</sup> Urkundenregeest im Dr. Hauptstaatsarchiv Misc. β. 2295.

<sup>14)</sup> Originalurk. v. 6. Juni u. 25. Nov. 1414 im Dr. Hauptstaatsarchiv.

<sup>15)</sup> Geschichte des Geschl. v. Schönberg I 261. Fritzsche, Aus Gelenaus Vergangenheit, 1885.

<sup>16)</sup> Schöttgen u. Kreysig, Diplom. II 206, 221, 224, 390, 226. I 790. Nachlese I 67. — Cod. II, 8, 19, 9, 29, 41, 42, 44, 46, 48, 53, 55, 56, 62, 10, 25, 12, 48, 15, 16 u. 17.

den Markgrafen und so später an das Amt Augustusburg kam.<sup>1)</sup> Mit Jahnsbach wurde 1505 vom Herzog Georg Heinrich von Schönberg belehnt, der das Dorf 1497 den Gebrüdern Blanke abgekauft hatte.<sup>2)</sup> Schönfeld kam im 16. Jahrhundert aus dem Besitze der oben genannten Herren von der Ölsnitz vorübergehend in den der Stadt Annaberg.<sup>3)</sup> Von Tannenberg gehörte 1411 die Südseite zur Herrschaft Belberg, die Nordseite 1433 als Erbe den Gebrüdern Koppen, die gegen Herausgabe der Herrschaft Belberg von den Herzögen Friedrich und Sigmund von Sachsen neben einer Geldentschädigung den Hof Tannenberg erhielten,<sup>4)</sup> der demnach wohl auch zur Herrschaft Belberg gehörte. Steinbach erscheint 1504 im Besitze der Schönburger, denen Herzog Georg ihren Anteil an den Zöllen und Geleiten abkauft.<sup>5)</sup>

So vereinigt also die heutige Amtshauptmannschaft ganz oder teilweise die Gebiete von 4 Herrschaften; denn sie umfaßt im Süden und Westen fast den ganzen oberen Teil der Grafschaft Hartenstein, in der Mitte nach Süden zu die Herrschaft Schlettau, nach Norden zu die Herrschaft Belberg, im Norden und Osten einen beträchtlichen Teil der Herrschaft Wolkenstein-Scharfenstein. Die Grafschaft Hartenstein bildete ursprünglich einen Bestandteil des pagus Zwickowe,<sup>6)</sup> den wir im Anfange des 12. Jahrhunderts im Besitze Wiprechts von Groitzsch finden.<sup>7)</sup> Dieser Gau aber bildete wieder einen Teil des Zeitzaumberger Bistumssprengels.<sup>8)</sup> Die böhmische Herrschaft Schlettau gehörte bis 1536 zum Prager Bistum.<sup>9)</sup> Die Herrschaften Belberg und Wolkenstein, die dem ehemaligen Gau Dalaminza zuzurechnen sind, unterstanden dem Meißner Bistum; sie bildeten die Sedes Wolkenstein.<sup>10)</sup> So stießen also in unserer Amtshauptmannschaft auch die Grenzen dreier Bistümer zusammen, und zwar zwischen Elterlein (Naumburger Sprengel),<sup>11)</sup> Schlettau (Prager S.) und Hermannsdorf (Meißner S.), deren Fluren zwischen dem Stockholze und den Brünlasgütern, wo die Schlettau-Elterleiner Straße die Rothe Pfütze überschreitet, aufeinander treffen. In noch älterer Zeit, als die Besiedelung noch nicht ins Gebirge eingedrungen war, galt die Mitte des Waldes als Grenze Böhmens und somit auch des Prager Sprengels, wie in der Bestätigungsurkunde des Prager Bistums durch Kaiser Heinrich IV. vom Jahre 1086<sup>12)</sup> mit den Worten *ad mediam silvam, qua Boemia limitatur* deutlich ausgesprochen wird. Diese gedachte Grenzlinie dürfte damals wohl etwa durch die Mitte unserer Amtshauptmannschaft gegangen sein. An dieser Linie liegt auch Grünhain, in dem 1296 König Wenzel von Böhmen und Adolf von Nassau eine Zusammenkunft hatten, wobei man sich daran erinnern muß, daß solche Zusammenkünfte mit Vorliebe an der Grenze stattfanden.<sup>13)</sup>

### III.

#### Oberflächengestaltung und Bewässerung.

Infolge der Lage der Amtshauptmannschaft auf der nordwestlichen Abdachung des Erzgebirges nimmt die Bodenhöhe von Süden nach Norden hin beträchtlich ab. Die höchste Stelle liegt innerhalb der Südecke: es ist die Kuppe des Vorderen Fichtelberges, die höchste Erhebung im Königreich, mit einer Seehöhe von 1213 m. Die tiefste Stelle liegt am Nordende unterhalb des Dorfes Gelenau da, wo an der Einmündung des Gelenauer

<sup>1)</sup> Fritzsche a. a. O.

<sup>2)</sup> Gesch. des Geschl. v. Schönberg I 253.

<sup>3)</sup> Jenisius, Annab. Chronik S. 43 und Schiffner, Handb. I 303.

<sup>4)</sup> Originalurk. v. 16. Juni 1433 im Dr. Hauptstaatsarchiv.

<sup>5)</sup> Originalurk. v. 28. Juni 1504 u. 26. April 1505 im Dr. Hauptstaatsarchiv.

<sup>6)</sup> Märcker, Burggrafthum Meissen.

<sup>7)</sup> Berlet, Sächs.-böhm. Grenze, S. 16.

<sup>8)</sup> Posse, Markgrafen v. Meissen, Cod. dipl. S. R. I 1 (in der beigegeführten Karte ist aber das Prager Bistum nicht berücksichtigt).

<sup>9)</sup> Schiffner, Handb. I 319.

<sup>10)</sup> Vgl. Bistumsmatrikel von 1495 (nach dem wieder aufgefundenen Originale veröff. von Becker im N. Archiv f. Sächs. Gesch. XXIII 193 ff.).

<sup>11)</sup> Vgl. Fragment der Naumb. Bistumsmatr. im Cod. dipl. S. R. I 1, 196.

<sup>12)</sup> Cod. dipl. S. R. I 1, 345.

<sup>13)</sup> Berlet, Sächs.-böhm. Grenze, S. 28.

Grabens in die Wilisch die Grenzen der 3 Amtshauptmannschaften Annaberg, Chemnitz und Marienberg zusammenstoßen, 381 m über der Ostsee. Die größte Höhendifferenz in der Amtshauptmannschaft beträgt mithin nicht weniger als 832 m.

Wie bedeutend an einzelnen Stellen und wie unregelmäßig im ganzen die Senkung des Bodens ist, zeigen am besten die Fallhöhen der zahlreichen Flüsse und Bäche, die dem Antlitz der Amtshauptmannschaft die charakteristischen Züge eingeprägt haben.

Da die Amtshauptmannschaft vom oberen Zschopaugebiet den größten Teil und vom oberen Muldengebiet nur den äußersten Südostrand umfaßt, kommen in erster Linie die Zschopau bis zur Einmündung der Pöhla und die bis dahin der Zschopau zufließenden größeren Bäche, Rothe Pfütze, Geyersbach, Greifenbach, Sehma und Pöhla, in Betracht. Von der Preßnitz, die in Böhmen entspringt und in der Amtshauptmannschaft Marienberg in die Zschopau mündet, gehört nur der Mittellauf und auch von ihren stärkeren Zuflüssen, Schwarzwasser, Rauschenbach und Sandbach, nicht der ganze Lauf unserer Amtshauptmannschaft an. Auch die den nördlichen Teil der Amtshauptmannschaft entwässernde Wilisch mündet erst in der Amtshauptmannschaft Flöha in die Zschopau. Erst in zweiter Linie kommen die Wasserläufe des Muldengebietes in Frage. Denn nur einer von diesen, die Kleine Mittweida, kann ganz, wenn auch überwiegend nur als Grenzbach, in Anspruch genommen werden. Von den übrigen, dem Schwarzwasser und der Großen Mittweida samt deren Zuflüssen, Pöhlwasser, Markersbach, Schwarzbach (oder Gerichtsbach) und Oswaldbach, fällt bloß ein kleineres oder größeres Stück des Oberlaufs in unser Gebiet. Dasselbe gilt von der Zwönitz.

Das Flußgebiet der Zschopau wird von dem der Mulde und Chemnitz getrennt durch einen hohen Rücken, der zwischen dem Ursprung der Zschopau (1075 m) und dem der Großen Mittweida (1110 m) vom Fichtelberge nach Norden abzweigt und, anfangs schmal, aber nach der Mitte hin sich immer mehr verbreiternd, an der Westseite der Amtshauptmannschaft bis zu deren Nordende hinabzieht, ohne irgendwo eine tiefere Einsenkung aufzuweisen. Doch dringt von Westen her nahezu rechtwinklig gegen ihn eine tiefe Spalte heran, das untere Mittweidatal, das, in 414 m Höhe an der Einmündung der Mittweida in das Schwarzwasser beginnend, in ca. 500 m Höhe sich als Talschlucht der Markersbach (oder Scheibenbach) fortsetzt und in kurzem, steilem Anstieg (bis 660 m) nahe an den Scheibenberg hinan, also in unsere Amtshauptmannschaft hinein reicht. Noch tiefer in den Rücken eingebohrt haben sich nördlich davon die langgezogenen Täler des Schwarzbaches und Oswaldbaches, die zuerst durchaus nordsüdliche Richtung haben, dann aber nach Westen umbiegen, um neben einander ins Mittweidatal an dessen Ausgange einzumünden. Dem Oberlauf dieser beiden Bäche nahezu parallel fließt östlich von der Wasserscheide,  $1\frac{1}{2}$ —3 km vom Schwarzbach entfernt, die Rothe Pfütze in einer flachen Mulde südwärts, um sich dann ostwärts nach der Zschopau hin zu wenden. Zwischen dem Schwarzbach und der Rothen Pfütze, die durch den am Großen Teich an der Geyer-Elterleiner Chaussee von der Rothen Pfütze abzweigenden und bei Elterlein in den Schwarzbach mündenden Steingraben mit einander in Verbindung stehen, sinkt die Höhe der Wasserscheide an der tiefsten Stelle nordöstlich von Elterlein bis auf ca. 615 m.

Die Eisenbahn benutzt diese breite Einsenkung zwischen dem Scheibenberg und dem Elterleiner Walde, um das obere Zschopaugebiet mit dem Gebiet der Mulde sowohl wie mit dem der Chemnitz in Verbindung zu setzen. Ersteres geschieht durch die im Jahre 1889 eröffnete Bahnlinie Annaberg-Schwarzenberg, die zwischen den Stationen Scheibenberg und Mittweida-Markersbach, die in der Luftlinie nur 3,8 km von einander entfernt sind, in einer Strecke von 8 km einen Höhenunterschied von 140 m überwindet; letzteres durch die erst im Jahre 1900 fertig gestellte Bahnlinie Scheibenberg-Zwönitz.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Eine interessante Zusammenstellung der Sächsischen Eisenbahnlilien mit Angabe des Jahres der Eröffnung und ihrer Einwirkung auf die Bevölkerungszunahme der anliegenden Städte findet man in der Zeitschr. d. K. S. Statist. B. 1901, S. 232.

Nördlich davon steigt der Rücken wieder und dehnt sich aus zu einem breiten, geschlossenen, 650—740 m hohen waldbedeckten Massiv, das nach der Ostseite hin nur wenig durch die Täler der Geyersbach und der Greifenbach aufgeschlossen wird. Beide Täler laufen vom Beginn der eigentlichen Talbildung an in südöstlicher Richtung einander parallel und münden in eine tiefe Spalte ein, die, parallel zur Kammrichtung des Gebirges, in einer Länge von über 12 km fast die ganze Amtshauptmannschaft von Westen nach Osten durchzieht und von der Zschopau durchflossen wird. Der diese Spalte im Norden begrenzende Höhenzug, der in seiner höchsten Erhebung, der Franzeshöhe, (gewöhnlich „Kalter Muff“ genannt), 703 m erreicht, hängt durch einen bis auf ca. 585 m einsinkenden Sattel mit jenem breiten Massiv zusammen, das sich nordwestlich davon im Greifensteine noch einmal bis zu 727 m erhebt, um dann bedeutend schmaler und niedriger werdend und durch zahlreiche kurze Seitentäler gegliedert dem Nordende der Amtshauptmannschaft zuzustreben. Dieses liegt, etwa 9 km von dem Greifensteine entfernt, auf der Wasserscheide zwischen Zwönitz und Wilisch in einer Höhe von 515 m, der niedrigsten Erhebung auf der ganzen ca. 33 km langen Erstreckung des Höhenrückens von der Südgrenze der Amtshauptmannschaft bis zu deren Nordende.

An dem erwähnten Sattel zwischen dem Greifensteine und der Franzeshöhe beginnt die Wilisch ihren Lauf. Sie erhält ihr erstes Wasser aus der Greifenbach, mit der sie durch den Röhrgraben in Verbindung steht. Dieser zweigt in 610 m Höhe unterhalb der 3 zwischen dem Geyerschen Walde und dem Ehrenfriedersdorfer Freiwalde gelegenen Teiche von der Greifenbach ab und führt in einem weiten Bogen zum Sauberge und von da steil nach Ehrenfriedersdorf hinab, um dann, mit einem von dem Greifenstein herabkommenden Bache vereinigt, als Wilisch nordwärts zu fließen. Die nördliche Richtung behält die Wilisch bis unterhalb Gelenau; erst kurz vor ihrem Austritt aus der Amtshauptmannschaft (in 381 m Höhe) wendet sie sich nach Nordosten der Zschopau zu.

Seit dem Jahre 1886 führt eine Eisenbahnlinie an der Wilisch empor bis Ehrenfriedersdorf (Bahnhof 516 m) mit einer kurzen Abzweigung nach Thum (Bahnhof 499 m), die aber in nordwestlicher Richtung über den Höhenrücken hinweg ins Zwönitztal weitergeführt werden soll, und schließt so den nördlichen Teil der Amtshauptmannschaft an den Weltverkehr an. Die Verbindung des nördlichen Teils mit dem größeren südlichen fehlt noch, wird aber durch die im Bau begriffene Fortsetzung der Linie von Ehrenfriedersdorf in südwestlicher Richtung nach Geyer hergestellt werden. Eine direkte Weiterführung der Linie in südlicher Richtung, wie sie von Ehrenfriedersdorf gewünscht wurde, wäre großen Schwierigkeiten begegnet; denn die Bahn hätte erst bis zur Wasserscheide 70 m empor, dann über 100 m hinab geführt werden müssen in die schon erwähnte tiefe Talspalte, die den nördlichen Teil der Amtshauptmannschaft vom südlichen trennt.

Diese Spalte, die, wenigstens in ihrem oberen Verlaufe, nicht als Erosionstal, sondern als tektonischen Ursprungs aufzufassen ist, erscheint als Fortsetzung des Tales der Geyersbach, das aus seiner südöstlichen Richtung gegen das Ende hin in eine rein östliche übergeht, und nimmt nach einander die Zschopau und deren Zuflüsse, die Sehma, die Pöhla und, schon außerhalb der Amtshauptmannschaft, als letzten die Preßnitz auf. Vom Eintritt der Zschopau in 494 m Höhe bis zur Einmündung der Sehma in 464 m Höhe behält sie ihre östliche Richtung und hat bei einer Länge von 3,8 km einen Fall von 30 m, d. s. durchschnittlich 7,9 m auf 1 km. Von da zieht sie in nordöstlicher Richtung in vielen Windungen weiter bis zur Einmündung der Pöhla in 415 m Höhe. Auf dieser 8,3 km langen Strecke hat sie einen Fall von 49 m, d. s. durchschnittlich nur 5,9 m auf 1 km. Nachdem sie hier die Amtshauptmannschaft verlassen und 3 km weiter noch die Preßnitz aufgenommen hat, zieht sie nordwärts. Damit nimmt die in ihr herabfließende Zschopau ihre ursprüngliche Richtung quer zur Kammlinie wieder an, von der sie durch den Eintritt in die Längsspalte abgelenkt worden ist.

Die nämliche Richtung, wie die Zschopau in ihrem Oberlaufe, haben auch ihre großen Zuflüsse, Sehma, Pöhla und Preßnitz. Durch ihre meist tief eingeschnittenen Tal-furchen wird daher der südliche und mittlere Teil der Amtshauptmannschaft in 3 süd-

nördlich gerichtete, parallel laufende hohe Rücken zerlegt, die zusammen mit den beiden gleich gerichteten Rücken im Westen, dem langgestreckten, der die Wasserscheide zwischen Zschopau und Mulde bildet, und dem kurzen, aber hohen, der von der Großen und Kleinen Mittweida umschlossen wird, „den Fingern einer Riesenhand gleichen, deren Wurzel der Fichtelberg ist“.<sup>1)</sup> Der östlichste unter ihnen, der zwischen Pöhla und Preßnitz sich wölbende Rücken, ist bedeutend breiter als die andern; er hat darum auch seinerseits auf seiner Ostseite durch die langen und tiefen, in der Hauptsache ebenfalls südnördlich gerichteten Seitentäler, die das Schwarzwasser, die Rauschenbach und die Sandbach eingerissen haben, eine fingerartige Gliederung erfahren.

So öffnet sich das ganze Gebiet nur nach Norden, nach der Seite, nach der hier im Zentrum das Gebirge sich senkt, während es sich sonst nach Nordwesten hin ab-dacht. Alle natürlichen Ausgänge aber münden schließlich in die Zschopauspalte wie in einen langen Korridor ein. An der Zschopau aufwärts führt darum auch die wichtigste und älteste Bahn in die Amtshauptmannschaft, die schon 1866 in Betrieb gesetzte Linie Chemnitz-Annaberg, die im Jahre 1872, um Anschluß an das böhmische Eisenbahnnetz zu gewinnen, bis Weipert verlängert wurde, wobei die Überführung der Bahn aus dem Tale der Sehma in das der Pöhla zum ersten Male zur Überwindung eines der hohen Rücken Anlaß gab. An diese Linie sind alle später erbauten angesetzt worden: 1888 die schmal-spurige Linie Schönfeld-Geyer, die von der Sehmamündung an, wo die Hauptlinie das Zschopautal verläßt, in der oben beschriebenen Längsspalte bis zur Höhe von 595 m emporführt; 1889 die normalspurige Linie Annaberg-Schwarzenberg, die bis zum Mittweidatal 2 Höhenrücken zu überschreiten hat, mit einer Abzweigung an der oberen Zschopau aufwärts nach Crottendorf bis 650 m Höhe; 1892 die schmalspurige Linie Wolkenstein-Jöhstadt, die erst dem Bette der Preßnitz, dann dem des Schwarzwassers bis an die Landesgrenze folgt und eine Höhe von 700 m erreicht; endlich 1897 die ebenfalls schmalspurige Linie Cranzahl-Oberwiesenthal, die zunächst im Tale der Sehma bis zu dessen obersten Wohnplätzen (Haltestelle Kretscham-Rothensehma 792 m), dann nach Überschreitung des trennenden Rückens in dem der Pöhla ebenfalls bis zur obersten Ansiedelung (Bahnhof Oberwiesenthal 892 m) emporsteigt. So haben alle Haupttäler Bahnverbindung erhalten. Am bevorzugtesten aber erscheint das Sehmatal, das sich ja auch durch seine zentrale Lage auszeichnet und die beiden größten Städte der Amtshauptmannschaft enthält. Denn es wird nicht nur in seiner ganzen Länge, wenigstens soweit es bewohnt und bewohnbar ist, vom Schienenstrang durchzogen, sondern es hat auch direkte Bahnverbindungen mit dem Norden, dem Westen und dem Süden, und die es flankierenden Höhenrücken werden beide, der östliche sogar an 2 Stellen, von der Eisenbahn überschritten. Am wenigsten günstig gestellt ist das Gebiet der Preßnitz, das nur nach Norden hin an das Verkehrsnetz angeschlossen ist, so daß die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Jöhstadt einer direkten Verbindung mit der übrigen Amtshauptmannschaft ermangeln. Der die Preßnitz von der Pöhla trennende breite Rücken wird zwar auch von der Eisenbahn erstiegen und überschritten, aber nur im böhmischen Teile des Preßnitzgebietes, der eine Eisenbahnverbindung mit dem sächsischen bisher umsonst angestrebt hat.

Alle Wasserläufe der Amtshauptmannschaft haben ein starkes Gefälle. Das geringste, das sich vorfindet, hat die Zschopau vor ihrem Austritt aus der Amtshauptmannschaft: es beträgt aber immer noch 5–6 m auf 1000 m. Die größten Gefälle betragen weit über 100 m: man findet sie beim Oberlauf der Bäche, die auf oder an dem Kamme des Gebirges entspringen. Nach der von Süßmilch<sup>2)</sup> gegebenen Zusammenstellung der Fallhöhen der erzgebirgischen Gewässer, die zwar nicht in allen Einzelheiten,<sup>3)</sup> aber doch wohl im ganzen als zuverlässig betrachtet werden kann, gehören die stärksten Gefälle,

<sup>1)</sup> B. Nestler, Das Zschopautal. II (Oberflächenformen). Annaberg, 1903. S. 5.

<sup>2)</sup> Das Erzgebirge. Annaberg, 1894<sup>2</sup>. S. 31 ff.

<sup>3)</sup> Z. B. ist das Gefälle der Pöhla bei Weipert mit 5 m entschieden zu niedrig angegeben, es beträgt nirgends weniger als 6 m. Der Fall der Sehma in Buchholz ist dagegen mit 20 m sicher um mehrere Meter zu hoch angegeben.

die überhaupt auf dem Nordwesthang des Gebirges vorkommen, alle in unser Gebiet und finden nur auf dem viel kürzeren und steileren Südosthang ihresgleichen. An erster Stelle stehen die Quellbäche der Pöhla: denn nach Süßmilch hat auf 1000 m der eigentliche Pöhl- oder Grenzbach unmittelbar an der Schlauderwiese 175 m, der auf dem Nordabhange des Keilberges entspringende und oberhalb der Albinusmühle<sup>1)</sup> einfließende Nebenbach sogar 215 m und der Nebenbach unterhalb der Gahlerhäuser 105 m Fall; die beiden Nebenbäche gehören aber der böhmischen Seite an. „Die Weiße Sehma hat im Quellengebiet 125 m, am Zusammenfluß mit Rother Sehma 40, diese selbst 35 m. — Die Zschopau hat im Quellengebiet 95 m, östlich von den Kalkbrüchen 38 m. — Im Schwarzwassergebiet hat die Große Mittweida im Quellenbache 160 m, unter dem Gifthüttenberge 50 m, unter dem Hemmberge 35 m. — Die Kleine Mittweida hat im Quellengebiet 100 m, an der Flößzeche 45 m. — Die nördliche Quelle des Kaffbaches oder Pöhlwassers [=Höllbächel] hat 110 m, die südliche Quelle desselben [=Klingerwasser], bei den Tellerhäusern, 95 m Fall. — Das Schwarzwasser hat in seinem Quellenbache am Südwestfuße des Fichtelberges 85 m Fall.“

Die Neigung der Fläche ist keine gleichmäßige; man bemerkt vielmehr, wie die schiefe Ebene der Talsohle, auf der die Gewässer abwärts eilen, sich allmählich verflacht. Diese Verflachung prägt sich jedoch nicht in einem regelmäßigen oder auch nur stetigen Abnehmen des Gefälles aus, sondern vollzieht sich in Stufenform mit bald geringerem, bald stärkerem Gefälle. Besonders deutlich zieht sich eine Stufe mit verhältnismäßig geringem und darauf folgendem stärkeren Gefälle in nordwestlicher Richtung quer durch den südlichen Teil der Amtshauptmannschaft, in der Weise, daß sie vom Pöhlatal die Strecke von Anfang Niederschlag bis Bärenstein, vom Sehmatal die Strecke von Anfang Cranzahl bis Ende Sehma und vom Zschopautal die Strecke oberhalb und unterhalb Schlettau umfaßt. Wo die Stufe beginnt, treten die Flüsse aus der Glimmerschieferzone in die Gneiszone ein.

Die Talentwicklung, die in dem Verhältnis zum Ausdruck kommt, in dem die gerade Luftlinie zwischen Talanfang und Talende zu der Flußlänge (oder eigentlich Tallänge) steht, ist bei den meisten Wasserläufen der Amtshauptmannschaft unbedeutend. Unter den größeren ist sie am beträchtlichsten bei der Zschopau, bei der für die Strecke von der Quelle bis zur Pöhlamündung das Verhältnis 21,5 : 34,8 ist; annähernd dasselbe Verhältnis, rund 17 : 30, ist für deren ganzen Lauf berechnet worden.<sup>2)</sup>

Eine Zusammenstellung der Hauptwasserläufe unserer Amtshauptmannschaft möge dies veranschaulichen. Die längeren sind dabei in der Weise in kürzere Strecken zerlegt worden, daß man den Verlauf des Tales von Ortschaft zu Ortschaft verfolgen kann. Diese Strecken sind auf der Topographischen Karte unter möglichster Berücksichtigung aller Windungen abgemessen und mit den Längenangaben der von der Kgl. S. Wasserbauverwaltung 1893 herausgegebenen tabellarischen Zusammenstellung der hauptsächlichsten Wasserläufe des Königreichs Sachsen in Einklang gebracht worden. Die Höhenangaben sind zumeist den Auszügen aus den Höhenmanualen entnommen, nur wo diese versagten, z. B. bei den Quellen, aus der genannten Tabelle.

<sup>1)</sup> Auf der Topogr. Karte fälschlich Albansmühle.

<sup>2)</sup> Nestler, Das Zschopautal. II, S. 31.

Länge der		Endpunkte der Strecken	Höhenlage der Bachsohle in m	Gefälle in m	
Strecken in km	Luftlinie in km			überhaupt	auf 1000 m
<b>A. Zschopaugebiet.</b>					
<b>Zschopau.</b>					
—	—	Quelle am Vorderen Fichtelberge . . . . .	1075,6 <sup>1)</sup>	—	—
4,1	3,9	Überführung des Weges vom Kalkwerk Crottendorf nach Neudorf (über die Siebensäure) . . . . .	789,9	285,7	69,7
4,1	3,6	Chausseebrücke in Obercrottendorf . . . . .	661,6	128,3	31,3
4,6	4,2	Brücke des nach Scheibenberg führenden Weges am obersten Ende von Walthersdorf . . . . .	590,4	71,2	15,5
3,6	2,5	Chausseebrücke in Schlettau . . . . .	552,5	37,9	10,5
3,6	2,9	Überführung des Kirchsteiges von Dörfel nach Hermannsdorf . . . . .	523,4	29,1	8,1
2,7	2,3	Einmündung der Geyerschen Bach in Tannenbergr . . . . .	493,9	29,5	10,9
3,8	3,1	Einmündung der Sehma bei Schönfeld . . . . .	463,8	30,1	7,9
2,7	2,0	Straßenbrücke in Wiesa . . . . .	448,4	15,4	5,7
5,6	2,9	Einmündung der Pöhla unterhalb Wiesenbad . . . . .	415,3	33,1	5,9
34,8	21,5			660,3	18,9
<b>Sehma.</b>					
—	—	Quelle der Weißen Sehma am Vorderen Fichtelberge . . . . .	1050,0	—	—
4,7	3,9	Einmündung der Rothen Sehma oberhalb Neudorf . . . . .	716,0	334,0	71,1
4,2	4,0	Chausseebrücke beim Zainhammer oberhalb Cranzahl . . . . .	648,5	67,5	16,1
4,3	3,5	Chausseebrücke im oberen Teile von Sehma . . . . .	596,4	52,1	12,1
3,8	3,1	Eisenbahnbrücke am Buchholzer Bahnhof . . . . .	563,0	33,4	8,8
3,2	2,7	Dorfstraßenbrücke zwischen Annaberg und Frohnau n. vom Bahnhof . . . . .	517,4	45,6	14,3
3,3	2,4	Mündung in die Zschopau . . . . .	463,8	53,6	16,2
23,5	19,1			586,2	24,9
<b>Pöhla.</b>					
—	—	Quelle auf der Schlauderwiese am Keilberge . . . . .	1104,0	—	—
3,5	2,9	Überführung des Kommunikationsweges zwischen Oberwiesenthal und Böhmisoh-Wiesenthal . . . . .	854,1	249,9	71,4
3,5	3,1	Chausseebrücke zwischen Hammer-Unterswiesenthal und Schlössel . . . . .	791,7	62,4	17,8
4,3	3,6	Straßenbrücke zwischen Niederschlag und Neugeschrei . . . . .	728,5	63,2	14,7
3,5	3,0	Chausseebrücke in Bärenstein . . . . .	697,3	31,2	8,9
2,6	2,0	Brücke am Blechhammer . . . . .	648,2	49,1	18,9
5,0	4,1	Chausseebrücke in Königswalde . . . . .	532,8	115,4	23,1
5,6	4,9	Chausseebrücke in Geyersdorf . . . . .	461,3	71,5	12,8
4,5	3,5	Mündung in die Zschopau unterhalb Wiesenbad . . . . .	415,3	46,0	10,2
32,5	25			688,7	21,2
<b>Preßnitz.</b>					
—	—	[Quelle oberhalb Reischdorf in Böhmen] . . . . .	889,0	—	—
13,9 <sup>2)</sup>	—	An der Ecke der Landesgrenze am Drahtwerk n. von Christophhammer . . . . .	649,2	239,8	17,3
3,1	2,7	Einmündung des Schwarzwassers in Schmalzgrube . . . . .	594,6	54,6	17,6
4,8	3,7	Chausseebrücke in Steinbach . . . . .	534,3	60,3	12,6
3,1	2,3	Einmündung des Krötenbaches in Mittelschmiedeberg . . . . .	505,9	28,4	9,2
12,0	—	[Mündung in die Zschopau] . . . . .	394,8	111,1	9,3
36,9	—			494,2	13,4

<sup>1)</sup> So in der Tabellar. Zusammenstellung. 1070 m werden in den Erläuterungen zur Geolog. Karte, Sektion Wiesenthal, angegeben. Auf der topogr. und geolog. Karte beginnt die blaue Linie der Zschopau erst in 1020 m Höhe.

<sup>2)</sup> Die Kursivziffern beziehen sich auf ganz oder überwiegend außerhalb der Amtshauptmannschaft liegende Strecken.

Länge der		Endpunkte der Strecken	Höhenlage der Bachsohle in m	Gefälle in m	
Strecken in km	Luftlinie in km			überhaupt	auf 1000 m
<b>Schwarzwasser.</b>					
—	—	[Quelle am Keilberge in Böhmen]	?		
13,9	—	[An der Brücke eines Fahrweges in Sorgenthal 600 m s. von der Grenze]	705,2		
2,0	1,8	Brücke in Dürrenberg bei Jöhstadt	679,9	25,3	12,7
4,4	3,4	Mündung in die Preßnitz in Schmalzgrube	594,6	85,3	19,4
20,3					
<b>Rauschenbach.</b>					
—	—	Quelle in Grumbach	777,0	—	—
6,0	5,1	Chausseebrücke bei der Niedermühle in Arnsfeld	518,6	258,4	43,1
1,8	1,5	Mündung in die Preßnitz	466,9 <sup>1)</sup>	51,7	28,7
7,8	6,5			310,1	39,8
<b>Sandbach.</b>					
—	—	Quelle in dem Torfstich im Streitwalde	779,0	—	—
2,9	2,7	Brücke der Dorfstraße bei den obersten Häusern von Mildenau	671,3	107,7	37,1
4,6	4,0	Brücke der Annaberg-Satzunger Chaussee in Mildenau	510,2	161,1	35,0
3,4	3,1	Mündung in die Preßnitz	417,2	93,0	27,4
10,9	9,7			361,8	33,2
<b>Rothe Pfütze.</b>					
—	—	Quelle auf den Oberen Kuppen im Elterleiner Staatsforstrevier	697,0	—	—
11,9	7,7	Mündung in die Zschopau in Schlettau	549,6	147,4	12,4
<b>Geyersbach.</b>					
—	—	Quelle im Geyerschen Walde	711,0	—	—
3,2	2,9	Brücke der Chaussee nach Thum im nördlichen Ende von Geyer	618,8	92,2	28,8
1,7	1,6	Brücke der Chaussee nach Annaberg am südlichen Ende von Geyer	547,1	71,7	42,2
2,2	1,8	Mündung in die Zschopau in Tannenberg	493,9	53,2	24,2
7,1	5,3			217,1	30,6
<b>Greifenbach.</b>					
—	—	Quelle des Rothen Wassers zwischen dem Geyerschen Walde und der „Lehmbach“	719,0	—	—
5,2	4,1	Einmündung in den Großen Teich („Großen Dam“)	622,4	96,6	18,6
6,5	5,3	Mündung in die Zschopau in Tannenberg	483,7	138,7	21,3
11,7	6,5			235,3	20,1
<b>Wilisch.</b>					
—	—	Quelle oberhalb Ehrenfriedersdorf	640,0 <sup>2)</sup>	—	—
5,7	4,3	Gegenüber der Brücke am Gasthofe zu Herold	445,7	194,3	34,1
5,7	4,0	Einmündung der Gelenauer Dorfbach im untersten Teile von Gelenau	391,7	54,0	9,5
6,5	4,6	Mündung in die Zschopau	329,5	62,2	9,6
17,9	11,4			310,5	17,3
<b>B. Muldengebiet.</b>					
<b>Große Mittweida.</b>					
—	—	Quelle zwischen dem Vorderen und Hinteren Fichtelberg	1110,0	—	—
11,5	10,1	Einmündung der Kleinen Mittweida	566,8	543,2	47,2

<sup>1)</sup> So in der Tabelle. Die Topogr. Karte hat 464,4, die Auszüge aus den Höhenmanualen haben keine Angabe.

<sup>2)</sup> Als Quelle ist offenbar ein kleiner Teich am Waldrande s. vom Greifenstein angenommen.

Länge der		Endpunkte der Strecken	Höhenlage der Bachsohle in m	Gefälle in m	
Strecken in km	Luftlinie in km			überhaupt	auf 1000 m
<b>Kleine Mittweida.</b>					
—	—	Quelle am Thaufichtig . . . . .	955,0	—	—
7,7	6,4	Mündung in die Große Mittweida . . . . .	566,8	388,2	50,4
<b>Pöhlwasser.</b>					
—	—	Quelle des Klingerwassers ö. von den Tellerhäusern . . . . .	1031,0	—	—
5,4	4,7	Austritt aus der Amtshauptmannschaft (Schneße 37) . . . . .	730,2	300,8	55,7
<b>Schwarzwasser.</b>					
—	—	Quelle am Hinteren Fichtelberg . . . . .	1091,0	—	—
1,6	1,5	Überführung eines Weges von Gottesgab nach den Tellerhäusern, 850 Schritt w. von der Landesgrenze . . . . .	997,7	93,8	58,8
<b>Schwarzbach.<sup>1)</sup></b>					
—	—	Quelle des Schlangengrabens an der Elterlein-Zwönitzer Straße ö. vom Schatzenstein . . . . .	665,0	—	—
3,0	2,6	Brücke der Elterlein-Scheibenberger Chaussee am unteren Ende von Elterlein . . . . .	563,7	101,3	33,8
3,1	2,2	Brücke des Weges nach Langenberg am unteren Ende von Schwarzbach . . . . .	505,3	58,4	18,8
<b>c. Chemnitzgebiet.</b>					
<b>Zwönitz.</b>					
—	—	Quelle auf den Oberen Kutteln an der Geyer-Zwönitzer Straße	703,0	—	—
1,7	1,6	Einmündung eines Baches ö. von Burgstädtel . . . . .	594,3	108,7	67,9

IV.

**Geologischer Aufbau.**

Da das Erzgebirge einer an die älteste Periode der Erdgeschichte hinanreichenden allmählichen Auffaltung der Erdkruste seine Entstehung verdankt und später, in der Tertiärzeit, als der höchste Gebirgssattel barst, die Nordseite des Gebirges durch das Abbrechen und Herabsinken der Südseite noch einmal bedeutend gehoben wurde, und da die obersten Schichten der emporgehobenen Scholle durch Ab- und Auswaschung im Laufe der Jahrhunderttausende weggespült wurden, so treten hier allenthalben die der ältesten oder archaischen Formation angehörenden Gesteine zu Tage: Phyllit, Glimmerschiefer und besonders der als allerälteste Gesteinsschicht geltende Gneis. Unser Gebiet gehört „dem System einer großen archaischen Kuppel an, in deren Mitte die Städte Annaberg und Marienberg liegen. Durch langandauernde Denudation plateauartig nivelliert, steht im Zentrum dieses Schichtengewölbes gegenwärtig dessen unterste Formation an: der Gneis. Auf der südwestlichen, westlichen und nordwestlichen Böschung der Gneiskuppel schmiegen sich jetzt die einst schalenförmig auf derselben lagernden Formationen des Glimmerschiefers und des Phyllites als 2 nach Osten konkave Zonen an.“<sup>2)</sup> Die Glimmerschieferformation zieht sich als Band von ca. 5—15 km Breite am Westrande des Gneisgebietes hin. Die Grenze zwischen beiden läuft in einem großen Bogen zunächst in südwestlicher Richtung

<sup>1)</sup> Der Schwarzbach entsteht durch die Vereinigung des Schlangengrabens mit dem Steingraben ö. von Elterlein. In der Tabelle ist er nicht erwähnt.

<sup>2)</sup> Nestler, Das Zschopautal, I (Lage und geolog. Aufbau), S. 16.

von der Ostseite des Sauberges bei Ehrenfriedersdorf über die Greifenbach und die Geyersbach am Kleinen Fuchsstein vorüber durch das obere Ende von Hermannsdorf bis zur Rothen Pfütze am Stockholz östlich von Elterlein, darauf in südöstlicher Richtung am Nordfuß des Scheibenberges und Zachensteines hin zwischen Crottendorf und Walthersdorf zur Zschopau hinab und dann hinauf nach dem Liebenstein und Unteren Wolfsstein, von da an in südöstlicher Richtung am oberen Ende von Cranzahl schräg durch das Sehmatal und dann am Nordhang des Habichtsbirges und am Nord- und Osthang des Steinberges oder Feuerturms entlang wieder schräg zur Pöhla hinab, die zwischen Hammer-Unteresenthal und Niederschlag erreicht wird. In der Glimmerschieferzone liegen daher ganz oder zum weitaus größten Teile die Orte Unter-Gelenau (bis oberhalb der Kirche), Herold, Thum (der untere, südliche Teil), Ehrenfriedersdorf, Geyer, Elterlein, Schwarzbach, Oberscheibe, Scheibenberg, Crottendorf, Neudorf, Hammer-Unteresenthal (ohne Niederschlag) und Unter- und Oberwiesenthal.<sup>1)</sup> Außerdem breitet sich, außerhalb dieses Gebietes, die Glimmerschieferformation im Nordwesten, Westen und Südwesten von Annaberg im Hangenden der obersten Glieder der Gneisformation aus.<sup>2)</sup> In die die Glimmerschieferformation überlagernde Phyllitzone ragt unsere Amtshauptmannschaft nur im Süd- und Nordwesten ein Stück hinein. Im Südwesten nämlich befindet sich in dem Waldgebiete zwischen den Quellregionen der Großen und Kleinen Mittweida, des Höllbächels und Klingerwassers und der böhmischen Grenze eine nach Böhmen hin offene Mulde der Glimmerschieferformation, die von Gesteinen der unteren Phyllitformation ausgefüllt ist.<sup>3)</sup> Im Nordwesten greift die Amtshauptmannschaft mit einem 1—3 km breiten Streifen in die Phyllitzone über. Der Streifen reicht vom Südhang des Schatzensteins durch den Elterleiner, Geyerschen und Ehrenfriedersdorfer Wald und die Fluren von Jahnsbach, Thum und Gelenau bis ans Nordende der Amtshauptmannschaft. In ihm liegen der größte Teil von Jahnsbach und der obere (nördliche) Teil von Thum mit dem Thumer Forst sowie der obere (südwestliche) Teil von Gelenau.

Diese archaischen Schichten sind von zahlreichen Erzgängen durchsetzt. Denn „die Risse und Spalten der (durch die Auffaltung der Erdrinde) emporgestauchten Schichten füllten sich vorwiegend mit mineralhaltigen Wässern. Die Mineralien kristallisierten zu meist aus und heilten die Risse zu. So entstand neben den Millionen von Quarzadern auch der Erzeichtum unseres Gebirges. Dadurch wurde der gebirgsbildende Prozeß von größter Bedeutung für das wirtschaftliche Leben des Gebirges. Einige der mineralhaltigen Wasseradern führten bis zur Oberfläche und finden da zum Teil noch heute ihren Abfluß“, so z. B. im Wiesenbad, „das mit seinem blaugrünen Quellwasser im 16. Jahrhundert zu den besuchtesten Kurorten Deutschlands gehörte.“<sup>4)</sup> Überhaupt ist „das Quellwasser der archaischen Formationen kohlenstoffhaltig, schmackhaft und rein“, und so hat das Trinkwasser unseres Gebirges in alter und neuer Zeit viel Lobes gefunden. „Den vorzüglichen Trinkwasserhältnissen ist es wohl mit zuzuschreiben, daß sich das erzgebirgische Zschopautal so zahlreich bevölkert hat. Ihnen hat man es vielleicht auch zu danken, daß sich die Bevölkerung nach Hungersnöten und Seuchen gewöhnlich bald wieder erholt hat.“<sup>5)</sup>

Von vulkanischer Tätigkeit in der auf die Urzeit folgenden Periode, die man die paläozoische oder das Altertum der Erde nennt, zeugt der Granit, der nördlich und südlich von Geyer in 3 wahrscheinlich unterirdisch zusammenhängenden stockförmigen Massen am Greifenstein, Ziegel- oder Zinnberg und Geyersberg durch den Glimmerschiefer emporringt, in Wiesenbad links und rechts von der Zschopau und zwischen Buchholz und Schlettau nördlich von der alten Straße in je einem kleineren Stocke den Gneis durchsetzt und auch sonst verschiedentlich in Gängen und Blöcken angetroffen wird.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Nach der Geologischen Spezialkarte des Königreichs Sachsen. — Eine brauchbare Übersichtskarte für den Schulgebrauch hat Schunke, Dresden, 1902 herausgegeben.

<sup>2)</sup> Nach Müller, Die Erzgänge des Annaberger Bergrevieres, 1894, S. 55.

<sup>3)</sup> Müller, a. a. O. S. 55 f.

<sup>4)</sup> Nestler, Das Zschopautal, IV (Bewässerung), S. 5 f.

<sup>5)</sup> Nestler, S. 8.

<sup>6)</sup> Nach den Erläuterungen zur Geolog. Spezialkarte, Sekt. Geyer, Elterlein, Marienberg, Annaberg.

Aus den langen Zeiträumen der nun folgenden mesozoischen Periode, des Mittelalters der Erde, finden sich keine Reste mehr vor.

Erst aus der die känozoische Periode, die Neuzeit der Erde, einleitenden überaus unruhigen Tertiärzeit haben sich wieder Spuren erhalten. Die ältesten bestehen aus den bis 40 m mächtigen Kies-, Sand- und Tonschichten, die den Gneissockeln des Pöhlberges und Bärensteines (diesem nur an der Nordspitze) und dem Glimmerschiefersockel des Scheibenberges aufgelagert den Untergrund der aufgesetzten Basaltmassen bilden und durch diese vor Wegschwemmung geschützt worden sind.<sup>1)</sup> „Die hangendste Partie der archaischen Bergsockel bildete in dem tertiären Antlitz des Erzgebirges die Sohle eines Tales oder zum mindesten den Boden einer flachtellerartigen Senkung, wo fließendes Wasser die zum Teil noch erhaltenen tertiären Kiese und Sande anhäuften.“<sup>2)</sup> Als dann noch in der Tertiärzeit im Zusammenhang mit der Senkung Nordböhmens eine gewaltige eruptive Tätigkeit einsetzte, bildete sich der große Oberwiesenthaler Eruptivstock, der in der kesselförmigen Einsenkung am Fuße des Fichtel- und Keilberges den Glimmerschiefer durchbrechend aus Basalten und Phonolithen sich aufbaut und von zahlreichen Basaltgängen und -kuppen umgeben ist, und die glutflüssige Masse rann nordwärts, die Vertiefungen ausfüllend. Das die Vertiefungen umgebende Urgestein wurde allmählich wegen seiner im Verhältnis zum Basalt größeren Zerstorbarkeit vom Wasser zernagt und fortgetragen, so daß sich an Stelle der Erhöhungen die tief eingerissenen Täler bildeten, während die vom schützenden Basalt erfüllten früheren Senkungen zu den Bergzügen herausmodelliert wurden, auf denen nur die sargähnlichen Erhebungen des Bärensteins, Pöhlberges und Scheibenberges noch als letzte gigantische Trümmer von dem einstigen Vorhandensein der Basaltdecke zeugen.

Die ältere Periode der nun folgenden Quartärzeit, das Diluvium, hat in unserem Gebiete nur in vereinzelt Flußablagerungen schwache Spuren hinterlassen. Solche Anhäufungen alten Flußschotters, aus Sanden, Kiesen, Geröllen und Hängelehm bestehend, finden sich „in einiger Höhe über den jetzigen Talsohlen an Stellen, wo der Fluß oder Bach in knieförmigen Biegungen seine Richtung mehr oder weniger rasch ändert oder von einer Talseite direkt nach der anderen ablenkt.“<sup>3)</sup> so an verschiedenen Stellen des Gehänges des Zschopautales unterhalb Wiesa, des Pöhltales bei Kühberg und unterhalb Geyersdorf und des Preßnitztales oberhalb Schmalzgrube.

Der noch nicht abgeschlossenen jüngeren Periode der Quartärzeit, dem Alluvium, entstammen die Anschwemmungen der Flüsse und Bäche, die entweder unter der Bezeichnung „Aulehm“ den jetzigen im Überschwemmungsbereich der betreffenden Gewässer liegenden ebenen Talboden bilden oder unter der Bezeichnung „Geneigter Wiesenlehm“ als von den benachbarten Hängen herabgeschwemmte Verwitterungsprodukte allerhand Vertiefungen auskleiden. Der Aulehm findet sich in allen Haupttälern und den bedeutenderen Nebentälern und reicht z. B. im Mittweidatal bis über den Mittweidaer Hammer, im Zschopautal bis oberhalb Crottendorf, im Wilischtal bis an die Städte Ehrenfriedersdorf und Thum hinauf. Er bietet einen vortrefflichen Wiesenboden. Eine weit stärkere Verbreitung hat der Geneigte Wiesenlehm, den man sowohl im oberen Teile der Haupttäler und in den Nebentälern, in denen sich noch kein ebener Talboden gebildet hat, als auch in den zahlreichen flachmuldenförmigen Einsenkungen auf Hochflächen und Abhängen (z. B. in besonderer Ausdehnung rings um den Scheibenberg) antrifft. Seinen Namen hat er daher, daß „der von ihm gebildete Boden seiner nassen bis sumpfigen Beschaffenheit halber für Acker- und Waldbau wenig geeignet und daher fast ausschließlich der Wiesenkultur dienstbar gemacht ist.“<sup>4)</sup> „Wo er eine größere Mächtigkeit und Ausdehnung erlangt, gibt er wegen seiner geringen Durchlässigkeit für das Wasser“ — er

<sup>1)</sup> Nach den Erläuterungen, Sekt. Annaberg und Elterlein, und Müller, Die Erzgänge, S. 57 ff.

<sup>2)</sup> Nestler, Das Zschopautal, I, S. 31.

<sup>3)</sup> Nach den Erläuterungen, Sekt. Wiesenthal.

<sup>4)</sup> Müller, Die Erzgänge, S. 58 f.

<sup>5)</sup> Erläuterungen, Sekt. Annaberg, S. 50.

besteht nämlich wesentlich mit aus den Verwitterungsprodukten des Basaltes, die außerordentlich tonhaltig sind<sup>1)</sup> — „sehr oft zu lokaler Versumpfung Anlaß und legt dadurch auch dem rationellen Wiesenbau erhebliche Hindernisse in den Weg.“<sup>2)</sup> Die Versumpfung hat an vielen Stellen zur Vertorfung der Pflanzendecke geführt. Die Torflager sind aber meist von geringer Mächtigkeit; nur auf den Elterleiner Wiesen beträgt oder betrug die Gesamtmächtigkeit des Torfes über 4 m. Manche Lager sind bereits abgebaut, andere lohnen einen regelrechten Abbau nicht.

Von weit geringerer Ausdehnung als der Wiesenlehm sind die ebenfalls dem Alluvium angehörenden sogenannten Zinnseifen, oberflächliche Anhäufungen oder Ablagerungen von zinnerzhaltigem Gesteinsschutt, die in älterer Zeit Gegenstand bergmännischen Abbaues waren. „Man findet sie hauptsächlich nahe den Ufern der Bäche, besonders an scharfen Krümmungen derselben, zum Teil aber auch an flachen Abhängen und in kleineren Buchten, in denen gegenwärtig kein fließendes Gewässer mehr vorhanden ist.“<sup>3)</sup> „Die umfänglichsten und ergiebigsten Zinnseifen waren die im Buchholzer Kommunwalde oder sogenannten Seifenwalde bearbeiteten.“<sup>4)</sup>

## V.

### Klima.

Vom Klima des Obererzgebirges im allgemeinen und unserer Amtshauptmannschaft im besonderen läßt sich wohl sagen: es ist besser als sein Ruf. Freilich muß bei einer Höhenlage zwischen 381 und 1213 m die mittlere Jahrestemperatur beträchtlich niedriger sein als im größten Teile Sachsens; denn diese nimmt, nach den auf 37jährigen Beobachtungen während der Jahre 1864—1900 beruhenden Veröffentlichungen des Kgl. Sächs. Meteorologischen Instituts in Chemnitz über das Klima Sachsens,<sup>5)</sup> auf je 100 m um 0,57° C ab. Aber sie ist nicht so niedrig wie man nach der Höhenlage erwarten sollte. Denn 4 von den 6 in der Amtshauptmannschaft gelegenen Beobachtungsstationen weisen eine bis um 0,5° höhere durchschnittliche Temperatur auf als ihnen auf Grund ihrer Höhenlage normaler Weise zukommen würde, wobei davon auszugehen ist, daß im Meeressniveau in Sachsen die mittlere Jahrestemperatur + 9,30° C betragen würde:

	Meereshöhe	Mittlere Jahrestemperatur		Differenz
		zu erwartende	tatsächliche	
Annaberg	608 m	5,8° C	6,3° C	+0,5° C
Elterlein	610	5,8	6,3	+0,5
Jöhstadt	720	5,2	5,1	-0,1
Oberwiesenthal	922	4,0	4,4	+0,4
Tellerhäuser <sup>6)</sup>	925	4,0	4,0	—
Fichtelberg	1213	2,4	2,7	+0,3

Mit Recht weist Nestler<sup>7)</sup> darauf hin, daß das engere Talgebiet noch mildere Temperaturen aufweisen werde als die meist seitlich liegenden Stationen angeben, und daß die Täler überdies durch ihre süd-nördliche Richtung, der zufolge die strahlende Energie der Mittagssonne ihre volle Tätigkeit entfalten könne, besonders begünstigt seien. Ferner weist unsere Amtshauptmannschaft, obwohl sie im Fichtelberggebiete bis 200 m über die höchsten Erhebungen des übrigen Landes emporsteigt und infolge dessen in diesem Gebiete die niedrigste mittlere Jahrestemperatur in Sachsen hat, doch während mehrerer

<sup>1)</sup> Nestler, Das Zschopautal. V (Pflanzenkleid), S. 23.

<sup>2)</sup> Erläuterungen, Sekt. Geyer, S. 68.

<sup>3)</sup> Erläuterungen, Sekt. Geyer, S. 70.

<sup>4)</sup> Müller, Erzgänge, S. 59.

<sup>5)</sup> Das Klima des Königreiches Sachsen, Heft I—VII, 1892—1903. Darauf fußend hat Nestler im 3. Heft der oft angeführten Schrift das Klima des Zschopautals dargestellt.

<sup>6)</sup> Die Tellerhäuser gehören zwar zur Schwarzenberger Amtshauptmannschaft, liegen aber innerhalb der Annaberger, s. S. 3.

<sup>7)</sup> Das Zschopautal, III, S. 10.

Monate nicht die absolut niedrigste Temperatur im Lande auf. Und obwohl Oberwiesenthal die höchst gelegene Ortschaft im Lande ist, pflügt der Frühling in der zweiten Hälfte des Mai dort doch noch um einen Tag früher einzuziehen als in dem 150 m tiefer gelegenen Johannegeorgenstadt in der Schwarzenberger Amtshauptmannschaft.<sup>1)</sup> Auch gehört die Amtshauptmannschaft nicht der regenreichsten Zone des Königreichs an; vielmehr zeigen alle acht Stationen in der Amtshauptmannschaft außer einer (Elterlein) für den Durchschnitt der 37 Jahre eine z. T. beträchtlich geringere Niederschlagsmenge als ihnen nach ihrer Höhenlage zukommen würde.<sup>2)</sup> Vergleicht man die Berichte aus älterer Zeit über die Rauheit des Klimas in dieser Gegend, so muß man wohl Nestler Recht geben, wenn er meint (S. 35), daß es sich im Laufe der Zeit mit der fortschreitenden Kultur gemildert hat. „Ein wesentlicher Faktor dabei war das weitgehende Abholzen der Wälder infolge des s. Z. energischen Aufblühens der Berg- und Hüttenwerke.“ Auch die in neuerer Zeit erfolgte Entwässerung ausgedehnter Sumpfflächen in Verbindung mit einer sorgfältigen Aufforstung mögen nach dieser Richtung hin einen wohltätigen Einfluß ausgeübt haben, „denn durch sie verminderten sich namentlich die Frostschäden und die dichten, naßkalten, die Sonnenstrahlen abhaltenden Nebel.“<sup>3)</sup>

## VI.

### Slavische Spuren.

Eine Besiedelung unserer Gegend wie des Erzgebirges überhaupt ist erst spät erfolgt. Zwar hat das sächsische Niederland, das in der als Diluvium bezeichneten Erdperiode, die der älteren Steinzeit gleichgesetzt wird, noch vergletschert und deshalb unbewohnbar war, schon früh, nämlich schon in der jüngeren Steinzeit, Menschen beherbergt und ist von da an ununterbrochen und in steigendem Maße bewohnt gewesen, wie zahlreiche Werkzeug- und Gerät-, Herdstätten- und Gräberfunde bezeugen. Aber im Erzgebirge haben sich weder aus der Steinzeit noch aus der darauf folgenden Bronzezeit und ersten Eisenzeit Spuren menschlichen Aufenthalts gefunden.<sup>4)</sup>

Das Erzgebirge war eben damals eine schier undurchdringliche, mit zahlreichen Sumpf- und Moorflächen erfüllte Waldwildnis, ein Teil jenes großen Grenzwaldes, der die Germanen im Norden und die Kelten im Süden von einander schied und vor einander schützte, und der von Caesar (de bello Gall. VI 25) unter dem aus dem Keltischen zu erklärenden Namen *Silva Hercynia* als Wald von 9 Tagereisen Breite und unermeßlicher Länge erwähnt wird. Ein Grenz- und Schutzwald, den unangetastet zu erhalten im Interesse beider Nachbarn lag, blieb das Erzgebirge auch späterhin, als jener Grenzgürtel von den Germanen durchbrochen worden war und im Jahre 9 v. Chr. die Markomannen vom oberen Maine her ins Land der keltischen Bojer eingedrungen waren, so daß nun das Erzgebirge die Hermunduren im Norden von den Markomannen im Süden, also nur noch Germanen von Germanen schied.

Ein halbes Jahrtausend später wurde es aus einer Grenzscheide zwischen Germanen zu einer Grenzscheide zwischen Slaven. Denn nach Abwanderung der Germanen oder wenigstens des größten Teils derselben drangen um die Mitte des 6. Jahrhunderts in die verlassenen Gebiete nördlich vom Erzgebirge sorbische Stämme ein, in die südlich vom Erzgebirge tschechische. Das Gebirge selbst blieb auch von ihnen so gut wie unberührt. Das beweist der Mangel an Funden aus der Slavenzeit<sup>5)</sup> und an slavischen<sup>6)</sup> Dorfanlagen,

<sup>1)</sup> Nestler III S. 34.

<sup>2)</sup> Nach der Tabelle bei Nestler III S. 21.

<sup>3)</sup> Berlet, Wegweiser durch das Erzgebirge, bearb. v. Prasse u. Köhler, 1902<sup>10</sup>, S. 10, wo nähere Angaben über das Klima zu finden sind.

<sup>4)</sup> Vgl. Deichmüller in der Sächs. Volkskunde, 1901<sup>2</sup>, bes. S. 33 und 42.

<sup>5)</sup> Vgl. Deichmüller a. a. O. 48 und Berlet, Die sächsisch-böhmische Grenze, S. 8 („Bis auf den heutigen Tag ist meines Wissens nicht das Geringste im Schoße der Erde gefunden worden, was darauf hindeuten könnte, daß vordem schon Slaven oder gar Germanen im Gebirge gewohnt hätten“).

<sup>6)</sup> Es kann dabei dahingestellt bleiben, ob diese „slavischen“ Dorfanlagen stets auf slavische Siedler hinweisen und nicht vielmehr nur als Siedlungsformen zu gelten haben, die der slavischen Periode in Ostdeutschland eigentümlich sind.

wie sie im Flach- und Hügellande in so außerordentlich großer Zahl sich finden. Auch darauf sei hingewiesen, daß die erzgebirgische Mundart im Gegensatz zur meißnischen verhältnismäßig frei von slavischen Lehnwörtern ist. Was hätte auch die Slaven zu dauernder Niederlassung ins Gebirge locken sollen? Der Ackerbau gewiß nicht. Denn die Urbarmachung und Bearbeitung des steinigen, wurzeldurchwachsenen Waldbodens mußte ihren mangelhaften Werkzeugen, wie sie die archäologischen Funde zeigen,<sup>1)</sup> und ihrem leichten hölzernen Hakenpfluge, wie ihn Helmold in seiner Slavenchronik beschreibt, unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Auch die Viehzucht nicht. Denn die später vorhandenen Weideflächen sind erst durch Rodung entstanden. Aber vielleicht der Bergbau. Das ist vielfach angenommen worden. Einen Beweis dafür zu erbringen, ist jedoch nicht gelungen. Was der jüngst verstorbene Heinr. Schurtz anführt,<sup>2)</sup> um seine Annahme zu stützen, daß der Zinnbergbau im Erzgebirge schon von den Slaven, ja wahrscheinlich schon vorher von den Germanen und Kelten, möglicherweise sogar schon von einer finnischen Urbevölkerung getrieben worden sei, und daß die Slaven hier auch schon Goldwäschereien gehabt hätten, — die Versuche, den Beginn des Silberbergbaues über das 12. Jahrhundert zurück zu verlegen, erklärt er selbst als verfehlt — das beruht alles auf meist recht unsicheren, teilweise bestimmt unrichtigen Deutungen von Ortsnamen. Auf Grund archivalischer Quellen vermögen wir die Geschichte unseres Bergbaues nicht über das Ende des 12. Jahrhunderts zurück zu verfolgen;<sup>3)</sup> und „bis ins 13. Jahrhundert wurde Deutschland, wie es scheint, ausschließlich von England aus mit Zinn versorgt.“<sup>4)</sup>

Nun finden wir allerdings im Gebirge eine nicht unbeträchtliche Zahl unzweifelhaft slavischer Namen. Aber es wäre voreilig, wenn man in Orten mit slavischen Namen slavische Siedelungen sehen wollte, wie es so lange geschehen ist und wohl gelegentlich immer noch geschieht. Es ist besonders das Verdienst E. O. Schulzes, wohl des besten Kenners der Besiedelungsgeschichte unseres engeren Vaterlandes, an der Hand der Urkunden nachgewiesen und immer wieder darauf hingewiesen zu haben, daß „sämtliche Quellenberichte über Heereszüge, Grenzen niemals einen bewohnten Ort im höheren Gebirge nennen, bis ins 12. Jahrhundert.“<sup>5)</sup> Das Vorhandensein slavischer Namen erklärt sich auf verschiedene Weise. Sie können von den Ansiedlern, von denen doch gewiß viele aus den benachbarten ehemals rein slavischen Gebieten kamen, mitgebracht worden sein; manche können von hörigen Wenden, die als Arbeiter zur Rodung entsandt waren, herrühren. Andere aber sind offenbar von den Ankömmlingen schon vorgefunden und beibehalten worden. Aber auch von diesen wird nur bei einem geringen Teile an ältere slavische Ansiedelungen zu denken sein; wir werden vielmehr in den meisten alte Orientierungsnamen zu erkennen haben. Solche mußten sich in erster Linie an die Wege heften, die das Gebirge durchzogen. Deren gab es bereits in slavischer Zeit mehrere. Das geht nicht bloß aus den Berichten über die Heereszüge hervor, die an verschiedenen Stellen das Gebirge überschritten haben,<sup>6)</sup> sondern auch aus den Urkunden des 12. Jahrhunderts, in denen 4 mal ein „böhmischer Steig“ (semita) erwähnt wird, und zwar 2 mal bereits mit dem Zusatz „der alte“, wobei nur 2 Notizen auf verschiedene Strecken desselben Weges bezogen werden können.<sup>7)</sup> Freilich mögen diese Steige meist nur schmal und nur für Fußgänger und Reiter passierbar gewesen sein, aber ihr Vorhandensein zeigt doch an, daß der Verkehr trotz der Hindernisse, die ihm die gewaltige Ausdehnung des Waldes und der Mangel an tieferen Einsattelungen des Gebirges bereiteten, das Gebirge nicht umging, sondern sogar

<sup>1)</sup> Vgl. Deichmüller a. a. O. S. 47.

<sup>2)</sup> H. Schurtz, Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen, 1890 (Forschungen z. D. Landes- und Volkskunde V 89 ff.).

<sup>3)</sup> Ermisch im N. Archiv f. Sächs. Gesch. XIII 162.

<sup>4)</sup> Ermisch im N. Archiv f. Sächs. Gesch. VII 95.

<sup>5)</sup> Schulze im N. Archiv f. Sächs. Gesch. XIII 166.

<sup>6)</sup> Vgl. Schurtz, Die Pässe des Erzgebirges, 1891.

<sup>7)</sup> 1. 1144 *semita Bohemica* in der Gegend der oberen Zwickauer Mulde (Cod. dipl. S. R. I 2, 123) 2. und 3. 1174 *Boemica semita* zwischen Rochlitz und Chemnitz (Cod. I 2, 280) und in einer dem 12. Jahrh. entstammenden Randnotiz *antiqua semita Boemorum* zwischen der Zschopau und der Pockau (Cod. I 1, 261). 4. 1185, *antiqua Boemiae semita* zwischen Hainichen und Oderan (Cod. I 2, 352).

an mehreren Stellen Verbindungen zwischen den beiden slavischen Völkern schuf, die auch politisch schon frühzeitig in engere Beziehungen zu einander traten. Einen dieser Wege, der von Magdeburg über die Saale und Mulde und dann „40 (arabische) Meilen“ (= ca. 90 km) durch den Wald „über Berge und durch Wildnisse“ nach Böhmen und dort über eine vom Walde „2 Meilen“ entfernte „hölzerne Brücke über einen Sumpf“ oder nach anderer Lesart „über einen Morast von ungefähr 2 Meilen am Ende des Waldes“ (= *Pons Gnevin* bei Cosmas sub a. 1040 = Brüx) weiter nach Prag, damals dem bedeutendsten Handelsplatze auf slavischem Boden, führte, beschreibt ein jüdisch-arabischer Kaufmann aus Nordwestafrika, Ibrahim ibn Jakub, der im Sommer des Jahres 965 vier Monate in Europa zubrachte und das Gebiet der Elbslaven durch eigene Anschauung kennen lernte.<sup>1)</sup> Mit dem Beginn des Bergbaues im 12. Jahrhundert und der gleichzeitig einsetzenden Kolonisierung begann man dann, die Wege zu verbreitern und in eigentliche Fahrstraßen umzuwandeln,<sup>2)</sup> die dann auch durch zahlreiche Befestigungen, namentlich an den so wichtigen Flußübergängen, gedeckt wurden.<sup>3)</sup> Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, daß eine Überwachung des Grenzverkehrs schon in den ältesten Zeiten stattgefunden hat, und daß zu dem Zwecke an den wichtigsten Stellen schon frühzeitig Befestigungen mit ständigen Wächtern angelegt worden sind. An günstigen Stellen bildeten sich wohl auch schon kleine slavische Siedelungen, die mit dem wachsenden Verkehr an Zahl und Bedeutung zunehmen mußten. Auf jeden Fall aber mußte sich eine Kette slavischer Orientierungsnamen an jedem Wege hinziehen. Sie hefteten sich wohl in erster Linie an die talbildenden Wasserläufe, die jeden Weg in natürliche Abschnitte zerlegten, aber auch, wie die Urkunden, bes. die über Grenzfestsetzungen, zeigen, gern an Berge und Täler, an Quellen und Wälder und sonstige Orte, die irgend ein Merkmal boten. Dabei kommt im oberen Gebirge, da die Mitte des Waldes als Grenze galt, mehr tschechische als sorbische Einwirkung in Frage. Die Deutschen haben später diese Namen teils, und zwar jedenfalls größtenteils, einfach übernommen, teils übersetzt, teils auch durch andere ersetzt. Beispiele dafür bietet auch unsere Amtshauptmannschaft. Denn wir finden ihre Hauptwasserläufe alle mit Namen versehen, die sich aus dem Slavischen teils mit unbedingter Sicherheit, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit ableiten lassen, während eine Ableitung aus dem Deutschen entweder unmöglich ist oder unbefriedigend bleibt. Es sind die großen Zuflüsse der Zschopau: Pöhla, Preßnitz, Sehma und Wilisch, die Mittweida mit dem Pöhlwasser und die in der Amtshauptmannschaft entspringende Zwönitz.

Keinem Zweifel unterliegt die Deutung des Namens der Pöhla und des Pöhlwassers als *Bëla* = „Die Weiße“, „Die Helle“, ein Name, der auf slavischem Boden oft wiederkehrt und sowohl Bächen wie Orten, die an keinem Bache liegen, gegeben worden ist, um ein lichtiges Tal oder eine lichte Höhe oder überhaupt lichte Stelle zu bezeichnen, wie auch die Deutschen in alten Zeiten eine ganz oder teilweise entwaldete Höhe „Helle“ genannt haben<sup>4)</sup>, weshalb wir so viele Höllberge und Höllbäche, Höllen und Höllengründe<sup>5)</sup> finden. Vielfach liegt ein Gegensatz vor zu einem benachbarten „schwarzen“ (wend. *čorny*, tschech. *černy*) Bach oder Ort, den dichtere Waldung mochte düsterer erscheinen lassen. So liegt nördlich von Kamenz das Dorf Biela (1225 *Bel*),<sup>6)</sup> das keinen Wasserlauf hat, nur 1 Stunde von Zschornau (1225 *Tschorne*)<sup>6)</sup> entfernt, so liegen sich *Bieleboh* und *Zschorneboh* gegenüber, so fließen auch Pöhla und Pöhlwasser je einem Schwarzwasser parallel, dessen ursprünglicher slavischer Name durch den entsprechenden

<sup>1)</sup> Der Bericht Ibrahims findet sich ausführlich besprochen von Schulte in der Wiss. Beil. der Leipz. Zeitung 1892, S. 56 und kurz von Berlet, Sächs.-böhm. Grenze, 1900, S. 9 und 23 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Schulze, N. Archiv f. Sächs. Gesch. XIII 164 und Berlet a. a. O. S. 25.

<sup>3)</sup> Belege hierfür findet man bei Simon, Die Verkehrsstraßen in Sachsen. 1892 (Forschungen z. D. Landes- und Volksk. VII).

<sup>4)</sup> Vgl. Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, 1883.

<sup>5)</sup> Manche dieser Benennungen mögen allerdings von dem Wort „Hölle“ (aus ahd. *helja*=hehlender Ort, Versteck) herzuleiten sein; jedenfalls hat man manche später so verstanden, so daß sie als Gegensatz den Ortsnamen „Himmelreich“ und dergl. erzeugten (vgl. Höllmühle und Himmelmühle bei Streckwalde).

<sup>6)</sup> Cod. dipl. S. R. II 7, 1.

deutschen verdrängt worden ist. Bei dem zur Mulde fließenden Schwarzwasser sind wir in der günstigen Lage, diesen Vorgang der allmählichen Zurückdrängung des slavischen Namens verfolgen zu können. Dieses wird nämlich 1118<sup>1)</sup> noch einfach als *Scurnice* [= wend. čornica = die Schwarze], aber 1144<sup>2)</sup> schon zweisprachig als *Schirna Blisna* [= tschech. černa plesna = schwarze Pfütze] *id est Swar(z)pach* angeführt. Auch der Elterleiner Schwarzbach scheint ursprünglich in einem Bielebach sein Gegenbild gehabt zu haben; denn der dem Schwarzbach parallel laufende Oswaldbach, der von der 1515 an seinem Ufer erbauten St. Oswaldskirche seinen Namen erhalten hat, hat kurz vor seiner Einmündung in die Mittweida zur Rechten den Bieleberg. Die deutsche Namensform, die beim Schwarzwasser die slavische völlig verdrängt hat, hat sich bei der Pöhla und dem Pöhlwasser nur an den einen ihrer beiden Hauptquellbäche geheftet. Bei der Pöhla heißt er „Weißwasser“ (Stolzenhainer Bach), beim Pöhlwasser „Hellbächel“ [geschrieben: Höllbächel].<sup>3)</sup> Beide könnten, da der vereinigte Bach in ihrer Talrichtung weiter fließt, als die eigentlichen Quellbäche betrachtet werden, mag auch der andere Quellbach, hier Grenzbach,<sup>4)</sup> dort Klingerwasser genannt, etwas länger sein und etwas höher entspringen. Jedenfalls hat die deutsche Bezeichnung nicht vermocht, weiter am Bache herabzudringen, vermutlich, weil am Unterlaufe die slavische bei der Pöhla in dem Namen des nach ihr benannten Pöhlberges, bei dem Pöhlwasser in dem Namen des nach ihm benannten Dorfes Pöhla frühzeitig eine Stütze fand. Der die ganze Gegend beherrschende Pöhlberg wird früher erwähnt als die Pöhla selbst.<sup>5)</sup> Er heißt im 15. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts *Belberg*<sup>6)</sup> (auch *Beelberg* geschrieben)<sup>7)</sup> oder *Beleberg*,<sup>8)</sup> in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts urkundlich *Peelberg*,<sup>9)</sup> bei Albinus *Pelberg*,<sup>10)</sup> auf der Öderschen Karte (ca. 1600) *Böhlbergk*,<sup>11)</sup> und latinisiert bei Jenisius *Pila mons* oder *Pelorus*<sup>12)</sup> und bei anderen auch *mons Pelius* oder *Peliacus*<sup>13)</sup> (mit Anspielung an den mons Pelion der Alten), im 17. Jahrhundert bei Lehmann († 1688) *Pilberg* oder *Pölberg*.<sup>14)</sup> Die Verzerrung in Balberg

1) Cod. I 2, 45.

2) Cod. I 2, 124.

3) Da, wo man das Höllbächel zu suchen hat, findet man in Schenks Atlas (1760) den Namen „die Höll“, den auch Lehmann († 1688) in seiner Beschreibung des Ober-Erzgebirges erwähnt. Davon könnte der Name des Baches auch hergeleitet sein. Aber die größere Wahrscheinlichkeit hat wohl in dem Falle die Annahme, daß das umgebende Waldstück seinen Namen von dem Bache empfangen hat, wie z. B. in Wiesa die Hellenwiese von der Hellenbach (im Oberreitschen Atlas heißt das durchflossene Flurstück „die Hölle“).

4) In dem Kaufbriefe Kurfürst Augusts von 1559 nur als *der Bach in Wiesenthal* bezeichnet, aber bei Lehmann (1699) als *der Wiesenthaler Grentzbach*.

5) Daß der Berg von der Pöhla seinen Namen empfangen hat, die ihn umfließt, erkannte bereits Albinus (Bergchronik 1590, S. 46). Dem Annaberger Chronisten Jenisius (Annal. p. 45) war aber diese natürliche und naheliegende Erklärung zu einfach. Er wollte im Pöhlberge einen Bühlberg = Hügelberg sehen, weil er die umliegenden Berge überrage. Aber diese auch sachlich unverständliche Deutung ist mit der ältesten Namensform Belberg nicht in Einklang zu bringen. Auch die im Vogtlande so überaus häufige Bezeichnung „Pöhl“, in der sich das deutsche Wort Bühl und das slavische Wort polje = Feld, auch béla (z. B. im Ortsnamen Pöhl bei Plauen, 1288 *Bele*) verschmolzen haben dürften, ist als vogtländische Eigentümlichkeit nicht heranzuziehen. Daß Berge nach den Wasserläufen benannt werden, von denen ihr Fuß bespült wird, ist durchaus nichts Seltenes. Ich will nur folgende Beispiele erwähnen: An der zur Zschopau fließenden Wilisch erhebt sich der Einmündung der Gelenauer Dorfbach gegenüber der Wilischberg, an der zur Lockwitz fließenden nö. von Dippoldiswalde ein Berg gleichen Namens, ein Wilzschberg an der Wilzsch sw. von Eibenstock, ein Flöhberg gegenüber der Einmündung der Pockau in die Flöha. Von der Elster wird die Stadt Elsterberg (1225 *Elstirberg*) umflossen, und Spremberg, Havelberg, Oderberg sind in gleicher Art benannt.

6) Originalurk. von 1411, 1428 u. 1435 (Nr. 5542, 6101 u. 6364) und vom 16. Juni 1433 sowie Kopiale von 1488 u. 1511 in Verschreibung über Bergwerk (loc. 4491, fol. 115b u. 134b) im Hauptstaatsarchiv zu Dresden.

7) Originalurk. von 1452 (Nr. 7289) und Kopial von 1468 (Cop. 58 fol. 394).

8) Schreiben der Kurfürstin Margarete von 1483 (abgedr. in den Mitteil. des Annaberger Geschichtsvereins V 15) und Kopial von 1480 in Verschreib. über Bergw. fol. 52.

9) Kopial von 1585 (Cop. 232 fol. 32).

10) Bergchronik, S. 46.

11) Die erste Landesvermessung des Kurstaates Sachsen durch M. Öder, herausgeg. von Ruge, 1889.

12) Annabergae historia, abgeschlossen 1592, herausgeg. in 2 Büchern (Descriptio und Annales) 1605.

13) Nach Albinus' Bergchronik S. 46.

14) Schauplatz des Ober-Erzgebirges, zuerst 1699 von Lehmanns Sohne herausgeg., dann nach dessen Tode von Lehmanns Nachkommen 1747 unter dem Titel „Ausführl. Beschreibung des Ober-Ertzgebürges“. In dieser Ausgabe von mir benutzt.

oder Palberg, zur Bezeichnung der alten Herrschaft Pöhlberg, finde ich zuerst in Schumanns Lexikon von Sachsen, 1814 ff.<sup>1)</sup> Aus diesem scheinen sie die Neueren alle abgeschrieben zu haben. Die Pöhla wird 1413 bei der Umgrenzung der Herrschaft Schlettau<sup>2)</sup> bloß als *das wassir bey dem Wyprechte* [= Weipert] bezeichnet, erst im 16. Jahrhundert bei Albinus als *Pela*, bei Jenisius als *Pela* oder *Pila*, auf der Öderschen Karte als *Behla*, im 17. Jahrhundert bei Lehmann als *Pila*, *Pile* oder *Pilbach*, jetzt in Königswalde als „*de Biel*“. Das Pöhlwasser und das Dorf Pöhla erscheinen noch 1559 urkundlich als *Behlwasser* und *Behle*,<sup>3)</sup> aber bei Albinus als *Pehlwasser* oder *Pela* und *Dorff Pela*, bei Lehmann als *Pila* oder *Rittersgrüner Wasser* und *die Pöhle* oder *Pile*. Die Verballhornung der alten richtigen Form beginnt also erst im 16. Jahrhundert; offenbar war man mißtrauisch gegen die Formen der Volkssprache, die b und p, e und ö zusammenwarf, und glaubte, sie in der Schrift berichtigen zu müssen.

Die gleiche Verhärtung im Anlaute hat der Name der Preßnitz (mit ē) erfahren. Denn die an ihr gelegene gleichnamige böhmische Stadt wird in den Urkunden des 14. und 15. Jahrh. *Bresnitz*, *Bresniz*,<sup>4)</sup> *Bresnicz* und *Brzesnicz*<sup>5)</sup> geschrieben, erst bei Albinus neben *Preßnitz* auch *Preßnitz*. Den Namen finden wir überall auf slavischem Gebiete, besonders häufig als Ortsnamen, aber auch wiederholt als Bachnamen, ohne daß etwa immer ein gleichnamiger Ort an dem Bache läge, nach dem der Bach dann benannt sein könnte. Tschech. *bríza*, oberwend. *bréza* bezeichnet die Birke, tschech. *breznice* den Ort, wo Birken stehen, also das Birkendorf oder den Birkenbach. Da Hey<sup>6)</sup> gerade bei unserer *Preßnitz* diese Ableitung in Frage stellt — man sieht freilich nicht recht ein, warum; und die Ableitung, die er an 2. Stelle in Vorschlag bringt, von dem tschech. Adjektivum *presný* oder *prísny* = streng, rein, lauter, also *presnice* = Lauterbach, ist unvereinbar mit der älteren Namensform der Stadt, da die Tschechen b und p nicht zu verwechseln pflegen —, so erscheint es nicht überflüssig, dem Namen durch das ganze jetzt oder ehemals slavische Gebiet nachzugehen. Als Ortsnamen finden wir: Briesenitz und Briesnitz in Westpreußen, Briesnitz in Brandenburg, 2 Briesnitz und 1 Bresnitz in Schlesien, *Brzeznica* und *Bereznica* in Galizien, *Brêznica* in Krain, *Friesnitz*, *Fresnitz*, *Wriesnitz*, *Wriesenza* in Kärnten, 4 *Breznice* in Böhmen und Mähren,<sup>7)</sup> *Brößnitz* bei Grossenhain, *Brießnitz* bei Weißenberg und bei Dresden [1071 in *burcardo Bresnice*<sup>8)</sup>], *Hohen-Prießnitz* bei Eilenburg, *Prießnitz* bei Borna [983 *villa Bresniza*<sup>9)</sup>], bei Naumburg a. d. S. [1166 *Bresence*, 1182 *Bresnice*<sup>10)</sup>] und bei Saalfeld. Als Bachname begegnet uns *Brießnitz* und *Prießnitz*: eine *Brießnitz* fällt in Glashütte in die Müglitz, eine andere bei Naumburg in den Bober, eine *Prießnitz* fließt in Dresden der Elbe zu.

*Wilisch* oder *Wilzsch* kehrt als Bachname in Sachsen mehrmals wieder: so für einen kleinen Nebenfluß der Zwickauer Mulde und einen kleinen Zufluß des in die Elbe mündenden Lockwitzbaches; auch im Mutzscherer Walde wird 1081 eine *arida* und eine *fluens Wilza* oder *Wilcza* erwähnt.<sup>11)</sup> Lehmann (S. 283) erklärt *Wilisch* als „wölfischen Bach“. Und Hey gibt dieselbe Deutung, indem er das Wort von dem Adjektiv ableitet, das tschech. *vlčí* und oberwend. *wjelči* lautet und sich oft auf slavischem Boden mit den slav. Bezeichnungen für Feld und Fluß, Berg und Tal verbunden, aber auch allein — z. B. *Volče* oder *Wolfsbach* in Krain, *Volča* und *Wilcze* in Galizien<sup>12)</sup> — vorfindet. Mit dieser Deutung

<sup>1)</sup> Unter Kleinrückerswalde und Tannenberg.

<sup>2)</sup> Schöttgen und Kreysig, Dipl. II 547.

<sup>3)</sup> Schönburg. Vorl. Gegenanz., Beilage X 6.

<sup>4)</sup> Böhmer, Regesta imperii VIII S. 109 (a. 1351) und Schönburg. Gegenanz., Beilage G 3 (a. 1352).

<sup>5)</sup> Prager Urkunde von 1401 (Cod. dipl. S. R. I B 2, 242).

<sup>6)</sup> Die slav. Siedelungen im Königreich Sachsen, 1893, S. 223.

<sup>7)</sup> Die dem österreichischen Gebiete angehörenden Namen sind Miklosich (Die slav. Ortsnamen aus Appellat., II, 1874, in den Denkschr. der Wiener Akad. d. Wissensch.) entlehnt.

<sup>8)</sup> Cod. dipl. S. R. I 1, 335, 19.

<sup>9)</sup> Ebenda I 1, 267, 19.

<sup>10)</sup> Ebenda I 2, 233, 10 und 327, 13.

<sup>11)</sup> Ebenda I 1, 342, 6.

<sup>12)</sup> Miklosich a. a. O.

stimmt die Tatsache gut überein, daß der Name in Sachsen nur in Waldgegenden vorkommt. Sie darf wohl ebenso wie die vorhergehende als gesichert angesehen werden.

Die Zschopau hat ihren Namen nicht in der Amtshauptmannschaft bekommen. Albinus (S. 328) meint, sie empfinde ihren Namen erst bei Wolkenstein, da man sie zuerst *den Schleterbach* nenne; und Jenisius behauptet als guter Annaberger gar, daß die Sehma bei Wolkenstein den Namen *Schopa* annehme. Noch v. Charpentier nennt sie zwischen Schlettau und Wolkenstein immer das *Tannenberger Wasser*. Ihr Name möge aber der Vollständigkeit wegen hier mit besprochen werden. Sie wird bereits im 12. Jahrh. erwähnt als *Scapha*, 1292 als *Schapa*,<sup>1)</sup> 1293 als *Zschape* und *Zcopa*,<sup>2)</sup> 1336 als *Scapa*, in einer vor 1348 entstandenen Fälschung auf das Jahr 1226 als *Scapa*, 1454 als *die Sezohoppe* und *die Schoeppe*, 1477/81 und 1542 als *die Zschoppe*,<sup>3)</sup> auf den Landtäfflein des Kurfürsten August (hgg. v. Schmidt, 1898) und bei Albinus als *Zschopa*, bei Jenisius als *Schopa* und bei Lehmann als *Zopa*, *Zoperbach* und *Zschopa*. Auf die gleichnamige Stadt bezieht sich: 1291 *Schapa*, 1297 *die Schape*, 1362 *in Schape*, 1383 *in Czschapa*, 1384 *zeu der Zschape*, 1392 *zeu der Czappe*, 1401 *zu der Czoppen*, 1402 *an der Czepenere StraÙe*, 1407 *von der Czschape*, 1428 *Czopau*, 1429 *zeur Czschape* und *Czsopen*, 1449 *uff die Czschape*, 1466 *zeu Czschape*, 1468 *Schoppa*, ca. 1470 *von der Schoppe*, 1471 *Schepische* (Bier), 1495 *Zschopp*, 1501 *zu der Zschoppau*, 1543 *zur Zschoppau*.<sup>4)</sup> Hey führt den Namen zurück auf oberwend. *sapawa* = die Sprüherin. So sei die Zschopau benannt worden, weil sie früher sehr reißend gewesen sei. Aber mit der vorausgesetzten Form *sapawa* stimmen die aus dem 12. und 13. Jahrh. überlieferten Namensformen schlecht überein. Man müßte für diese Zeit eher die Form *Schapowe* erwarten. Diese findet sich auch öfter in Urkunden des 12. und 13. Jahrh.,<sup>5)</sup> aber sie bezieht sich auf Schkopau bei Merseburg. Und auf dieses dürften sich wohl auch die von Hey angeführten gleichen und ähnlichen Formen in Wirklichkeit beziehen. Das Wort *sapa*, auf das die ältesten Namensformen hinweisen, findet sich nach Miklosich<sup>6)</sup> im Sloven. und Kroat. in der Bedeutung Atem, mag aber wohl auch das Rauschen bedeutet haben; dafür sprechen wenigstens die von demselben angeführten Ortsnamen *Sop* und *Sopje* in Krain, die von dem gleichen Verbum abgeleitet werden.<sup>7)</sup> Als gesichert kann Heys Deutung jedenfalls nicht angesehen werden. Vor Hey erklärten Preusker und Immisch, aus dem Slavischen sei der Name überhaupt nicht zu deuten. Sicher muß bei der Zschopau die Frage offen gelassen werden, ob nicht die Slaven für diesen bedeutenden Fluß einen Namen bereits vorgefunden und übernommen haben, wie es nachweisbar bei der Elbe und auch mit größter Wahrscheinlichkeit bei der Elster, Mulde, Flöha und Spree geschehen ist, so daß also zunächst eine Ableitung aus dem Deutschen zu suchen wäre, wie man es bei jenen getan hat.

Sicher slavisch, wenn auch unsicherer Deutung, ist der Name Zwönitz. Die gleichnamige Stadt wird in dem Fragment der Naumburger Bistumsmatrikel als *Zwenicz*<sup>8)</sup> und 1454 als *Czwenitz*<sup>9)</sup> angeführt, das Dorf Nieder-Zwönitz in der Meißner Bistumsmatrikel (vom Jahre 1495) als *Dorff Swnitz*.<sup>10)</sup> Jetzt nennt das Volk den Ort „die Zwenz“. Hey vermutet, daß der Name entweder aus *zvonica* = Glockenbach, Klingbach (von oberwend. *zvon*, tschech *zvon* = Glocke) oder, was minder wahrscheinlich sei, aus *svinjica* = Saubach (von oberwend. *swinja*, tschech. *svině* = Sau) entstanden sei. Aber für seine erste Ablei-

<sup>1)</sup> Cod. dipl. S. R. I 1, 261, 34 u. II 6, 275, 33.

<sup>2)</sup> Beyer, Alt-Zelle, 1855, Urkundenausg. S. 569.

<sup>3)</sup> Cod. dipl. S. R. II, 14, 156,2. 6, 268,36. 12, 342,28 u. 343,7. 13, 450,33 u. 12, 372,28.

<sup>4)</sup> Cod. dipl. S. R. II 12, 36,9. 12, 24,40 u. 14, 429,12. 6, 323,7. 6, 46,11. I B 1, 79,31. 1, 322,34. 2, 242,40. II 6, 62,16. 13, 71,38. 3, 15,15. 6, 89,3 u. 16, 100. 6, 118,2. 6, 158,27. 16, 271. 14, 264,10. 6, 203,27. I 1,216. II 12, 603,13. 12, 373,29.

<sup>5)</sup> Z. B. Cod. I 2, 294, 37 (a. 1177) u. II 1, 196 (a. 1282).

<sup>6)</sup> Etymolog. Wörterb. der slav. Sprachen, 1886.

<sup>7)</sup> Die slav. Ortsnamen aus Appellat., II.

<sup>8)</sup> Cod. dipl. S. R. I 1, 196.

<sup>9)</sup> Cod. II 16, 191. *Zwenitz* ist die Schreibung in 2 Kop. des Dresd. Hauptstaatsarchivs v. J. 1486 u. 1507.

<sup>10)</sup> Cod. I 1, 215 (wozu zu vergl. Becker, N. Arch. f. Sächs. Gesch. XXIII, 193 ff.).

tung vermag Hey keine Parallele beizubringen; auch bei Miklosich findet man keine Stütze für sie. Dagegen kehrt der Saubach als Ortsname wieder bei den Slovenen (Svinica oder Zweinitz in Kärnten), Kroaten (Svinjica) und Sorben (Schweinitz an d. schw. Elster, urkundlich *Swynicz*). Aber Zwönitz von *svinica* abzuleiten erscheint lautlich nicht möglich. Denn man müßte dann entweder die Form Zweinitz, wie in Kärnten, oder Schweinitz, wie in der Prov. Sachsen, erwarten. Eine auffällige Übereinstimmung jedoch besteht in den älteren Namensformen und auch in der volkstümlichen heutigen Form zwischen Zwönitz und Schweidnitz bei Löbau. Dieses erscheint nämlich 1306, 1374, 1401, 1432, 1471 und 1479 abwechselnd als *Sweynicz* und *Swoynicz* in den Urkunden; 1478 aber heißt es *dy große Swenitz*, 1533 *großen Schwenitz*<sup>1)</sup> und jetzt im Volksmunde „die Schwenz“. Mit den drei letzten Formen stimmen also die gleichzeitigen Namensformen von Zwönitz in dem, was wesentlich ist, überein. Doch reichen die überlieferten Formen nicht aus, um die Identität beider Namen zur Gewißheit zu bringen. So lange es an älteren urkundlichen Belegen für den Namen Zwönitz (Stadt, Dorf oder Fluß) fehlt, kann nur von Wahrscheinlichkeit die Rede sein. Wahrscheinlich aber ist, daß Zwönitz und Schweidnitz gleichen Ursprung haben. In *Sweynicz* und *Swoynicz* aber sehen Hey u. a. einen alten weiblichen Personennamen *Swojnica*, wie er auch in dem böhm. Ortsnamen *Svojnice* enthalten sei. Eine Möglichkeit, das Wort als Bachnamen zu deuten, scheint nicht vorzuliegen. Der Bach müßte also nach dem Orte benannt sein, und wir würden so in Zwönitz eine alte slavische Ansiedelung zu erkennen haben, die wahrscheinlich dort entstand, wo ein alter Weg die Zwönitz überschritt.

Ähnlich liegt der Fall bei der Sehma. Das gleichnamige Dorf heißt 1367 *Semo*<sup>2)</sup> (wohl Druckfehler für *Seme*) und 1413 *Sheme*<sup>3)</sup> (worin h wohl als Dehnungszeichen aufzufassen ist); der Bach wird 1413 umständlich bezeichnet als *das wasser undir dem Bernstein, des wassirs beide ufere gehorin zu der Slethin*<sup>3)</sup>, erst 1524 wird der eine Quellbach der Sehma als *der grose Bach die rote Sema genand* und kurz darauf als *der rote Sehmerbach*<sup>4)</sup> angeführt. Jenisius spricht von einem *Sema fluuius, a quo pagus nomen accepit*, und Lehmann bald vom Sehmerbach, bald von der Sehm oder Sehnia. Jetzt heißt Dorf und Bach „die Säm“. Unter den vorgebrachten Deutungen kommen ernstlich nur zwei in Frage, die von Immisch und eine von Hey daneben vorgeschlagene. Immisch<sup>5)</sup> leitet den Namen ab von oberwend. *zemja*, tschech. *země* = Erde, Land, Boden [lat. *humus*]. Er nimmt also an, daß der Bach seinen Namen vom Orte habe, und daß dieser wegen seines schönen Graswuchses von den Slaven „der Boden“ genannt worden sei. In der Tat bildet ja das Sehmatal gerade und nur an der Stelle eine verhältnismäßig breite Talwanne mit mäßig ansteigenden Gehängen. Nun erscheint zwar das deutsche Wort „Boden“ öfter als Ortsname, aber das entsprechende slavische scheint sonst nirgends vorzukommen.<sup>6)</sup> Den wendischen Namen für Demitz, *Zemicy*, den Immisch von *zemica*, dem Diminutivum zu *zemja*, ableitet, deutet Hey der Endung wegen richtiger als patronymische Bildung = die Leute des *Zemja*. Die Ortsnamen *Semice* in Böhmen<sup>7)</sup> und *Sömnitz* bei Mügeln [1361 u. 1428 *Semicz*]<sup>8)</sup> werden von Hey nach dem Vorgange von Miklosich ebenfalls als patronymische Bildungen in der Bedeutung „Leute des Sem“ aufgefaßt. Auch der böhmische Ortsname *Semich* = tschech. *Zeměchy*, auf den Hey verweist, wird von ihm selber an anderer Stelle in Übereinstimmung mit Miklosich jedenfalls richtiger mit dem tschech. Personennamen *Zemjan* [= Erdmann] in Verbindung gebracht. So fehlt es noch an einer sicheren Ana-

<sup>1)</sup> Hey, S. 181.

<sup>2)</sup> Horn, Handbibliothek VI, 636.

<sup>3)</sup> Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 547 (der Name kommt in der Urkunde zweimal vor, aber in gleicher Schreibung).

<sup>4)</sup> Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 561 und 562.

<sup>5)</sup> Die slav. Ortsnamen im Erzgeb., Annaberg, Progr. 1866, S. 27.

<sup>6)</sup> Miklosich erwähnt das Wort unter den zur Bildung von Ortsnamen verwendeten Appellativen überhaupt nicht.

<sup>7)</sup> Jungmann, Deutsch-böhm. Wörterbuch, und Miklosich in den Denkschr. der Wiener Akademie d. Wiss. 1865, S. 63.

<sup>8)</sup> Cod. dipl. S. R. II 2, 44. 3, 18.

logie für Immischs Deutung. Das ist wohl auch der Grund, weshalb Hey vermutet, Sehma könne gleichbedeutend sein mit dem 1250 erwähnten *Zyme fluvius* im Mecklenburgischen, den er als zimava = Kaltenbach deutet (von tschech. zimavy = kältlich). Da es neben zima = Kälte, Winter im Tschechischen die Nebenform zéma gibt,<sup>1)</sup> so ist wohl die Möglichkeit dieses Zusammenhanges zuzugeben. Aber zu den urkundlichen Formen stimmt jedenfalls die Ableitung von země besser. Es wird später auf den Namen noch einmal zurückzukommen sein.

Bach und Dorf Mittweida erscheinen im 16. Jahrhundert in der Form *Mitweyde*<sup>2)</sup> oder *Mittweyda*,<sup>3)</sup> bei Lehmann in der Form *Mipa*, der Bach gelegentlich auch als *Miperbach*. „Die Miepe“ heißen beide auch heute noch im Volksmunde. Das Dorf wird schon in dem Fragment der Naumburger Bistumsmatrikel<sup>4)</sup> als *Mitweidis* erwähnt, aber da das Fragment nur in Abschrift vorhanden ist, ist die Schreibung unsicher. Der Name ist doch jedenfalls derselbe wie der der Stadt Mittweida. Diese wird bereits 1209 als *Mideweide*<sup>5)</sup> erwähnt, 1286 als *Mitheweide*<sup>6)</sup> 1309 als *Mythewede*<sup>7)</sup> und von da an öfter in verschiedenster Schreibung. Neben der Stadt Mittweida aber liegt das Dorf Altmittweida. Das weist darauf hin, daß neben eine alte slavische Ansiedelung eine deutsche gelegt worden ist, daß also der Name slavisch ist. Zu demselben Schluß führt die Erwägung, daß die stärkeren Wasserläufe unserer Gegend alle slavische oder aus dem Slavischen übersetzte Namen tragen. Und zu den stärkeren gehört die Mittweida. Überdies liegt an ihr Raschau, ein Dorf mit unzweifelhaft slavischem Namen,<sup>8)</sup> das 1240 schon erwähnt wird unter den 10 dem Kloster Grünhain geschenkten Dörfern, die sonst alle deutsche Namen tragen. Es ist also nicht daran zu denken, daß die Mittweida den Slaven unbekannt und von ihnen unbenannt geblieben sein könnte. Wollte man dennoch Mitweida als deutsches Wort auffassen, als Mietweide oder Mitweide (*compascua*) oder Mittweide (wie Mittwoch, Mittfasten = mhd. mittewoche, mittevaste), so müßte man annehmen, daß der Bach nach dem Orte benannt worden sei, und daß die jüngere deutsche Benennung die ältere slavische völlig verdrängt habe, was die örtlichen Verhältnisse nicht wahrscheinlich machen. Zudem ist auch keine der drei Deutungen recht befriedigend. Gegen die erste, die Albinus<sup>9)</sup> vertritt, liegt auch das sprachliche Bedenken vor, daß das Wort Miete (= Bezahlung, Zins) auch im Mhd. miete lautet<sup>10)</sup> und meines Wissens erst in Urkunden des 15. Jahrh. in der Form mite vorkommt.<sup>11)</sup> Ist aber Mideweide ein slavisches Wort, so läßt es sich auf *Medvěda* = Bärenort oder Bärenbach zurückführen, das durch Anhängung der adjektivischen Feminin-Endung -a an das Wort *medvěd* = Bär ebenso gebildet ist wie *brn-a* = Lehmendorf, *dub-a* = Eichendorf, *javor-a* = Ahorndorf, *kamen-a* = Steinau, *lip-a* = Lindenau, *plav-a* = Floßplatz, *tis-a* = Eibendorf, *jil-a* = Lehmendorf und Lehm bach [Dorf Eula bei Nossen 1354 *Vele* und Bach Eula oder Eyl a bei Borna]<sup>12)</sup> usw., und das in dem galizischen Niedzwiedza und Niedzwiada (von poln. niedzwiedz = Bär) ein genaues Gegenstück hat. Überhaupt kommt der Bär vielfach in slavischen Ortsnamen vor. Der Name „Bärenacker“, der sich in Schenks Atlas am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Mitt-

<sup>1)</sup> Angeführt von Jungmann, Deutsch-böhm. Wörterbuch, 1835—1839.

<sup>2)</sup> 1529 (Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 566), 1533 (Protokolle der 2. Kirchenvisit. in den Mitt. des Altert.-Vereins f. Zwickau VII 63), 1559 (Schönb. Vorläuf. Gegenanz., Beil. X 6).

<sup>3)</sup> 1534 (Vorläuf. Gegenanz., Beil. G 5).

<sup>4)</sup> Cod. dipl. S. R. I 1, 196.

<sup>5)</sup> Ein *sacerdos Jordanus de M.* erscheint als Zeuge in einer Urkunde des Markgrafen Konrad (Cod. dipl. S. R. I 3, 111, 22).

<sup>6)</sup> Beyer, Alt-Zelle, S. 563.

<sup>7)</sup> Beyer a. a. O. S. 3 Anm. 5 und S. 589.

<sup>8)</sup> Raschau kommt dreimal in Sachsen vor und wird von Hey auf Rasov = Gut des Ras zurückgeführt.

<sup>9)</sup> Land- u. Bergchronik I 141.

<sup>10)</sup> Z. B. 1375 *N. mitt aller Miete, frucht und zubehörung* (Schöttgen u. Kreysig, Dipl. III 435).

<sup>11)</sup> Z. B. 1405 *waltmte* (Cod. dipl. I B 2, 472, 28), *wegemite* (ebenda 269, 38 u. 498, 30), 1496 *in mitweys auff ein jore* (Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 351).

<sup>12)</sup> Die Beispiele sind teils Hey, Die slav. Siedelungen im K. S., teils Miklosich, Die slav. Ortsnamen aus Appellativen, I, 1872, entlehnt.

weida notiert findet und von Schiffner<sup>1)</sup> als „der sehr felsige Bärenecker“ ssw. von Hammer-Obermittweida erwähnt wird, würde dann eine besondere Beziehung erhalten.

Die kleineren Bäche sind, vielleicht mit einer gleich zu erwähnenden Ausnahme, alle deutsch benannt. So heißen abwärts gezählt die Zuflüsse der Preßnitz: rechts Grenz-  
bach oder Peile,<sup>2)</sup> Tiefenbach, Steinbach (mit dem Rothenbach), Haselbach (mit dem Kröten-  
bach, Weißwasser und Sandbächel), Erdmannsbach, Schindel- und Fichtelbach; links Schwarz-  
wasser (mit dem Brücken- und Hamsterbächel), Rauschenbach<sup>3)</sup> und Sandbach. Die der  
Pöhla: rechts Weißwasser und Kontoppelbach<sup>4)</sup> oder Rothes Wässerchen; links Jungfern-  
bächel,<sup>5)</sup> Schindelbach, Luchsbach<sup>6)</sup> und Scheidebach.<sup>7)</sup> Die der Sehma: rechts Rothe  
Sehma (mit dem Luchsbahe und dem Fünf-<sup>8)</sup> oder Eisenbächel) und Lampersbächel (mit  
dem Moritzbächel); links Pfarrbächel. Die der Zschopau: rechts Gründelbach und Rosen-  
bach;<sup>9)</sup> links Heidelberg oder Heidenbach, Rothe Pfütze (mit dem Wolfersbach), Geyersbach  
(mit dem Wahrsagebach),<sup>10)</sup> Greifenbach (mit dem Goldbächel und Seifenbach) und Höllen-  
(oder Hellen-)bach. Der Gr. Mittweida fließt von rechts das Erbsbächel zu.

Unter den zahlreichen Bergnamen kenne ich, vom Pöhlberge abgesehen, nur 2,  
die mit dem Slavischen zusammenzuhängen scheinen, den Douratzsch<sup>11)</sup> nö. vom Rothen  
Vorwerk und den Lauseberg w. von Schlettau. Der Name des Douratzsch pflegt von  
tschech. und oberwend. tur = Auerochse abgeleitet und als Auerochsenstand gedeutet zu  
werden. Da die Auerochsen doch wohl seit langer Zeit aus dem Gebirge verschwunden  
sind, würde der Name als ein sehr alter zu betrachten sein. Aber daß sich eine so alte  
slavische Benennung in dieser doch erst spät besiedelten Gegend sollte erhalten haben,  
ist nicht eben wahrscheinlich. Die Deutung ist also sehr fraglich. Man wird eher an eine  
Entstehung des Namens in der Zeit des auch hier aufgenommenen Bergbaus oder gar erst  
in der Zeit der Exulanteneinwanderung, die ja auch viele Tschechen ins Land führte, denken  
müssen. Jetzt scheint der Name übrigens in der Gegend ganz unbekannt zu sein. Der  
Lauseberg,<sup>12)</sup> der sich w. von Schlettau an der Rothen Pfütze zwischen Moor- und Sumpf-  
flächen erhebt, erinnert an die Lauswiese,<sup>13)</sup> die sich ö. vom Scheibenberge am sumpfigen  
Heidelberg zwischen dem Zachensteine und der Heide, einer weiten Moorfläche, hinzieht.

<sup>1)</sup> Handbuch I 220.

<sup>2)</sup> Peile, auch der Name eines Zuflusses der Weistritz in Mittelschlesien, scheint allerdings slavisch zu sein, nämlich = tschech. pila die Säge, Sägemühle. So heißt auch Schneidemühl in Posen polnisch Piła. Auf tschechischen Einfluß weisen auch andere Namen der Preßnitzer Gegend hin: außer dem Namen der Stadt selbst z. B. Köstwald (tschech. kostel=Kirche), Reischdorf (tschech. ryže = Goldwäsche; nach Lehmann S. 199 hätten die Alten „im Preßnitzer Wasser gut Gold gewaschen“).

<sup>3)</sup> Rauschenbach könnte nur dann mit dem tschech. ryže zusammengebracht werden, wenn sich Reischenbach als ältere Form nachweisen ließe. Goldsand soll der Bach nach Schiffner, Handb. I 299, allerdings führen, und man soll früher darin auf goldhaltige Granaten geseift haben. Aber die Form Rauschenbach, wie sie schon Lehmann hat, läßt nur eine Ableitung aus dem Deutschen zu, entweder von rauschen oder von rausche = ahd. rusc = Binse, wie bei dem Namen der hess. Stadt Rauschenberg (vgl. Arnold, Ansiedelungen u. Wanderungen deutscher Stämme, 1881, S. 334).

<sup>4)</sup> Benannt nach dem Waldstück „Die Kontoppel“ (auf Öders Karte: *Die Kontoppel, bestanden Holtz*), das von Lehmann S. 109 als *Cuntz Oppelmann oder Kundtoppel, aliis Conduppel*, also mit dem Namen des ehemaligen Besitzers, angeführt wird.

<sup>5)</sup> Fließt durch den Jungferngrund und kommt aus dem Jungfermloche zwischen den beiden Fichtelbergen.

<sup>6)</sup> Kommt wie der zur Sehma fließende aus der Luchsheide.

<sup>7)</sup> Scheidet die Geyersdorfer Flur von der Wiesaer und schied früher die Herrschaft Belberg von der Herrschaft Wolkenstein. 1506 erwähnt als *das scheidbecklin* (Jenesius Annal. p. 3), jetzt im Volksmunde *Schebbich* lautend.

<sup>8)</sup> Nach der Nummer des durchflossenen Waldstückes genannt, wie der Einsberg, das Zweiergebau, der Dreierberg, die Vierenstraße, an der alten Fünfe, der Sechserberg und Sechsengrund und die Siebensäure. Es entspringt am Eisenberge.

<sup>9)</sup> Mündet unterhalb Walthersdorf gegenüber dem Rosenbusch, einer einst ergiebigen Silberzeche.

<sup>10)</sup> Entspringt in der Wahrsage, einem Stück des Geyerschen Waldes, und bildet in seinem Unterlauf die Flugrenze zwischen Hermannsdorf und Tannenbergl, in einem Lehnbriefe von 1501 (abgedr. bei Lungwitz, Gesch. d. Ritterg. Tannenbergl, S. 9) als Lohenbach angeführt.

<sup>11)</sup> So ist der Name im Oberreitschen Atlas geschrieben.

<sup>12)</sup> Erwähnt von Charpentier, Mineralog. Geologie der kursächs. Lande, 1778, S. 232 und von Schiffner, Handb. I 320.

<sup>13)</sup> Im Oberreitschen Atlas.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß in den beiden Namen das altslov. Wort luža (oberwend. luža, tschech. louže) = Sumpf, Pfütze steckt, von dem mehrere Orts- und Bachnamen in Sachsen (z. B. Lausa bei Radeberg, 1371 *dy Luzzo*) gebildet sind,<sup>1)</sup> und das auch z. B. in dem Flurnamen Lausanger im Bezirke Kahla<sup>2)</sup> wiederkehrt.

Außer der Lauswiese weisen noch das Bären-, Krebs- und Magd-(oder Mägde-)loch in und an dem Elterleiner Walde auf slavischen Einfluß hin. Es sind 3 sumpfige Moorwiesen mit Torfstichen. Da sie in keinem Loche liegen, sondern auf einer Hochfläche, entweder ganz eben oder am mäßig geneigten Hange, so muß man in dem Worte Loch das wend. luh oder tschech. luh = Wiesenbruch, Grassumpf sehen, das als Orts- und Waldname in Sachsen öfter vorkommt (als Luga bei Kamenz, Königswartha, Meißen und Pirna [1408 *zcum Luge*, 1485 *Loche*],<sup>3)</sup> ca. 1160 als *Luch silva*<sup>4)</sup> [=Burgau] bei Leipzig) und in dem bruchreichen Spree- und Havelgebiet heute noch lebendig zu sein scheint, nach den zahlreichen dort verzeichneten Luchen und Lochen zu urteilen.

Unter den sonstigen Flurnamen, soweit sie mir, im wesentlichen durch den vortrefflichen Oberreitschen Atlas, bekannt geworden sind, ist der Name der Schlauderwiese der einzige fremdartig klingende. Schurtz<sup>5)</sup> vermutet, daß das slav. Wort zlato = Gold darin stecke, weil nach Lehmanns Angabe vor Zeiten ein altes Männchen bei Oberwiesenthal sich mit Goldwäscherei beschäftigt habe. Aber zlato und Schlauder lassen sich nur durch einen Gewaltstreich mit einander in Verbindung bringen. Schlauder wird in den deutschen Wörterbüchern als Nebenform von Schleuder angeführt; beide kommen vom mhd. slüder her. Daß man das Wort auch im 18. Jahrh. wenigstens so verstand, zeigt der in Schenks Atlas stehende Name „Schleuderwiese“. Vielleicht hat „schleudern“ hier denselben Sinn wie seine Nebenform „schludern“, so daß an eine unordentlich aussehende oder liederlich behandelte Wiese zu denken wäre.

Unter den Waldnamen klingen fremdartig: Kутten, Schombüschel, Zschapelwald und Deubenwald. Die oberen und niederen Kутten sind 2 Waldstücke zwischen der Geyer-Zwönitzer und der Elterlein-Zwönitzer Chaussee. Auf ihnen befand sich nach Albinus' Zeugnis<sup>6)</sup> dereinst „die berufenste“ der Elterleiner Silberzechen. Darum erinnert der Name zunächst an die Hauptstätte des böhmischen Silberbergbaues, Kутtenberg, das im 14. Jahrh. als *Mons Kuttis, Kutne, Chutnis, zu Chutten, uf den Chutten*<sup>7)</sup> usw. angeführt wird. Aber es gibt noch eine Menge anderer mit Kутten zusammengesetzter Ortsnamen. Ihre Ableitung ist unsicher und streitig. Es würde zu weit führen, sie jetzt alle durchzugehen. Später wird auf den Namen zurückzukommen sein. In dem südlich vom Scheibenberge auf der Oberreitschen Karte verzeichneten Schombüschel finde ich das tschech. Wort sum (gespr.: schum) = Wald. Das Schombüschel liegt neben der Lauswiese. Der eine Name stützt den anderen. Auch im Zschapelwald, der von Oberreit zwischen Schlettau und Sehna notiert ist, vermute ich ein slavisches Wort, nämlich tschech. čáp oder oberwend. czapla = Storch. Da aber „Zschöppels Vorwerk“ in der Nähe liegt, wird man darin einen Personennamen zu sehen haben. So wird auch der Storchgrund bei Königswalde nach der Familie Storch benannt sein, die im Dorfe um 1600 mehrere Mühlen besitzt (vgl. Ödersche Karte).

Im Deubenwald hingegen, in dem man das slav. Wort dubina = Eichenwald zu finden pflegt, sehe ich ein rein deutsches Wort. Er liegt zwischen dem Weißen Hirschen

<sup>1)</sup> Vgl. Hey S. 264.

<sup>2)</sup> Mitteil. d. Gesch.-Vereins zu Kahla V 361.

<sup>3)</sup> Hey S. 257. Auch Friedrichsluga sö. von Herzberg (Prov. Sachsen) heißt auf Kurfürst Augusts Landtäflein XI *Friderluch*.

<sup>4)</sup> Cod. dipl. S. R. II 8, 2. Dazu vgl. Schöttgen u. Kreysig, Dipl. III 398 (a. 1293: *Wuluesluch* u. *Boldewinsluch* 2 Wäldchen bei Wittenberg), 417 (a. 1349: *Hondorperluch* [bei Hondorf a. d. Elbe], *Wyzkerluch* u. *der Burgerluch* 3 Wälder bei Wittenberg), 521 (a. 1453: 6 Hufen. *dry vf dem hohen Felde vnd dry vf dem Luge*) u. s. w.

<sup>5)</sup> Der Seifenbergbau im Erzgeb., S. 61.

<sup>6)</sup> Bergchronik S. 23.

<sup>7)</sup> Beyer, Alt-Zelle, Urkundenausg. S. 578, 600, 618. Erben-Emler, Regesta Boem. et Mor. 4, 334 und 411. Cod. dipl. S. R. I B 1, 301, 25.

und Jöhstadt, 700–800 m über dem Meere. In solcher Höhe gedeiht aber in unserem Gebirge kein Eichenwald mehr.<sup>1)</sup> Zum Glück sind uns hier zwei ältere Namensformen überliefert: Lehmann nennt ihn *Taubenwald* und Schenk in seinem Atlas *Dobewald*. Beides bedeutet dasselbe; nur hat der eine die schriftdeutsche Form im Dativ, der andere die mundartliche im Nominativ. Es ist also der „taube Wald“, wohl ein Wald, in dem die Bäume keine Samen entwickeln. Die gleiche Benennung liegt bei dem Thaufichtig, dem Quellberge der beiden Mittweiden, vor; auch er heißt bei Lehmann noch richtig und verständlich „Taubfichtig“.

Unter den Ortsnamen gibt es nur zwei, die eine Herleitung aus dem Slavischen verlangen: Sehma und Schlettau.<sup>2)</sup> Bei den übrigen, z. B. auch bei dem noch von Hey aus dem Slavischen gedeuteten Gelenau, liegt keine Veranlassung vor, auf das Slavische zurückzugreifen; alle sind aus dem Deutschen ausreichend zu erklären. Von Sehma ist schon gesprochen worden. Schlettau erscheint zuerst 1351 als *Sletin*, 1367 als *Slethen*, 1394 als *Sleten*;<sup>3)</sup> im 15. Jahrh. als *Sletin* (1405 und 1413), *die Slethin* und *Slethen* (1413 und 1464), *Sletene* (1436), *Sleten* (1459, 1464 und 1495), *Slete* (1432, 1453, 1457, 1460, 1477) und *Sleitte* (1482);<sup>4)</sup> im 16. Jahrh. meist als *die Sleta* oder *Schleta* oder *die Schlete* [mit einem oder zwei t],<sup>5)</sup> aber auch schon als *die Schlettau* oder *die Schleittau*;<sup>6)</sup> bei Lehmann als *Schletta* und *Schlettau*. Jetzt heißt es im Volksmunde „die Schlät“. Fast genau dieselbe Entwicklung zeigt der Name des Dorfes Wüstenschletta bei Marienberg, das 1323 *Sletyn*, 1484 *die wuste Sletenn*, 1540 und 1553 *die Schlette* oder *Schlete*<sup>7)</sup> genannt wird, und eine ganz ähnliche der des Dorfes Schlada bei Franzensbad, das 1224 *Sletein*, 1268 *Zletin*, 1369 *Schletein*, 1395 *Sletein*, 1692 *Schledda*<sup>8)</sup> und von Lehmann (S. 245) *Schletta* genannt wird. Dagegen sind Schletta bei Meißen [1205 *Zletouwe*]<sup>9)</sup> und Schlettau bei Halle [1308 *Slethowe*]<sup>10)</sup> und bei Löbejün [1288 *Zletowe*]<sup>11)</sup> und wahrscheinlich auch Schlettau bei Tharandt ganz anderen Ursprunges. Die Formen *Sletin*, *Sletyn* und *Sletein* sind zweifellos zurückzuführen auf das slav. Wort *slatina* [eigentl. = salziges Wasser], das im Tschechischen „Moorgrund“ bedeutet.<sup>12)</sup> An und auf moorigem, sumpfigem Boden liegen alle drei genannten Orte. Als Ortsname tritt *Slatina* in Böhmen, Mähren, Galizien [kleinruss. *slotyna*], Steiermark, Krain, Kroatien und Serbien auf.<sup>13)</sup>

Sieht man ab vom rätselhaften Douratzsch und von der Wilisch, so trifft man sämtliche Namen, die oben aus dem Slavischen hergeleitet worden sind, an einer Linie, die von Zwönitz schräg durch die Amtshauptmannschaft nach Preßnitz führt, und in der man einen alten Straßenzug über den wichtigen Preßnitzer Paß nach Böhmen erkennen darf. Diesen

<sup>1)</sup> Nach Borggreve, Verbreitung der wichtigeren Waldbaumarten (Forschungen zur Deutschen Landes- u. Volksk. III 16) liegt die obere Grenze der Eiche in den bayr. Alpen in 700 m, im Riesengeb. in 600 m, im Thüringer Walde schon in 450 m Höhe.

<sup>2)</sup> Heys Versuch, Schlettau aus dem Deutschen abzuleiten, von abdt. *slita* = Abhang [mit *hlita* verwechselt!] oder von niederd. *schleet* = Schiefer [?], bedarf keiner weiteren Widerlegung.

<sup>3)</sup> Böhmer, *Regesta imperii VIII* 109. Horn, *Handbibl. VI* 636. Cod. dipl. S. R. I B 1, 396.

<sup>4)</sup> Horn, *Handbibl. VI* 632 (a. 1405), 744 (a. 1432), 635 (a. 1436). Schöttgen u. Kreysig, *Dipl. II* 547 f. (a. 1413), 551 f. (a. 1464). Kreysig, *Beytr. II* 438 ff. (a. 1482). Meißn. Bistumsmatr. (a. 1495) im N. *Archiv f. Sächs. Gesch. XXIII* 209. Originalurk. und Kopiale im Hauptstaatsarchiv zu Dresden (a. 1453, 1457, 1459, 1460 und 1477).

<sup>5)</sup> Bartsch, *Beitr. z. Gesch. d. St. Buchholz II* 45 ff. und I 36 (a. 1508–1534). Schöttgen u. Kreysig, *Dipl. Nachl. I* 263 (a. ca. 1530). Protokolle der 2. Kirchenvisitat. (a. 1533), veröff. in den *Mitteil. des Alt.-Ver. zu Zwickau VII* 37 ff. Kurfürst Augusts Landtäflein VI u. X (herausgeg. von Schmidt). Albinus, *Jenismus*.

<sup>6)</sup> Schöttgen u. Kreysig, *Dipl. II* 566 (a. 1529) und 567 (a. 1536).

<sup>7)</sup> Cod. dipl. S. R. II 12, 54, 10. Hauptstaatsarchiv in Dresden loc. 4491 fol. 120 b und Originalurk. v. 11. März 1540 u. 11. Sept. 1553. — 1348 heißt auch ein Freiburger Bürger *Johannes von Sletyn* (Beyer, *Alt-Zelle*, S. 600).

<sup>8)</sup> Gradl, *Die Ortsnamen im Fichtelgeb. und dessen Vorlanden, II* No. 163 (*Archiv f. Gesch. u. Altertumsk. f. Oberfranken*, 1892).

<sup>9)</sup> Cod. dipl. S. R. II 4, 103 f.

<sup>10)</sup> Hey, S. 116.

<sup>11)</sup> Schöttgen u. Kreysig, *Dipl. III* 396.

<sup>12)</sup> Nach Miklosich, *Etymol. Wörterb. der slav. Sprachen*.

<sup>13)</sup> Miklosich, *Die slav. Ortsn. aus Appell. II*.

vorausgesetzten Straßenzug sehen wir gedeckt durch die 3 Festen Hassenstein, Preßnitz und Schlettau, die wir im Jahre 1351 im Besitze der Krone Böhmen gefunden haben, so daß also noch im 14. Jahrhundert der tschechische Einfluß bis an die Rothe Pfütze reichte.

Die Straße verläuft heutzutage — und früher wird es eben so gewesen sein — folgendermaßen: Nachdem sie die Zwönitz überschritten hat, steigt sie empor zur Wasserscheide zwischen der Chemnitz und der Zschopau. An die Befestigung, die den Aufstieg einst beherrschte, erinnert noch der Name „Burgstädtel“, den eine zu Elterlein gehörige kleine Häusergruppe oberhalb Zwönitz führt. Darüber hinauf, bis auf die Wasserscheide, ziehen sich „die Kutten“. Man könnte nun wohl vermuten, daß diese Wasserscheide einst auch als Grenzscheide gegen Böhmen gedacht war, da sie der Lage nach der als Grenze angenommenen *media silva* entspricht. Dann aber ist es sehr wahrscheinlich, daß auch in dem Namen der Kutten die Erinnerung an einen alten Grenzschutz fortlebt. Im alten Böhmen waren nämlich besondere Wächter, *Chody* = Gänger, damit beauftragt, den Grenzwald abzugehen, um Schädigungen desselben zu verhindern, und den Grenzverkehr zu überwachen. Eine solche Wächterstation könnte man an der Stelle, wo die Straße die Grenze überschritt, sehr wohl vermuten.<sup>1)</sup> Daß Elterlein im 15. Jahrhundert zur Grafschaft Hartenstein gehört, kann gegen unsere Annahme wohl kaum geltend gemacht werden, da die Grenzen doch nicht Jahrhunderte lang konstant blieben. Die Straße führt dann zwischen dem Schatzenstein, der an den „Schatzhaufen“ an einer alten Salzstraße auf dem Breitenfelder Schlachtfelde und an die „Schatzgrube“ an einer alten Straße von Zeitz nach Zwickau<sup>2)</sup> erinnert, zur Rechten und den 3 Luchen zur Linken hindurch nach Elterlein. Hier nimmt sie die von Grünhain kommende Straße auf, die wohl ungefähr so alt sein wird, wie das in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründete Kloster, wenn sie nicht schon vorher vorhanden war. Jedenfalls hatte das Kloster lebhaft Beziehungen sowohl zu Zwickau als auch zu Böhmen, da es an beiden Orten Besitzungen erworben hatte, so daß es eines Verkehrsweges nach beiden Richtungen hin bedurfte; auf diesen scheint sich die Angabe des Albinus zu beziehen, daß zwischen Elterlein und Grünhain noch Spuren davon zu sehen seien, daß die einst an Elterlein vorbeiführende *große Straße aus dem Land zu Thüringen und sechsischen Hartz gegen Behmen* an sumpfigen Stellen mit Hölzern gebrückt gewesen sei. Von Elterlein führt die Straße durch Brünlas [entstanden aus Brünnels],<sup>3)</sup> also an einem alten Brunnen vorüber, zur Rothen Pfütze. Hier, an der späteren böhmischen Grenze, stand offenbar ein Wachthaus oder eine kleine Befestigung mit Vorkehrungen, um Feuersignale geben zu können, eine sogenannte Funkenburg.<sup>4)</sup> Das verrät uns noch der Name des kleinen Gasthauses „zur Finkenburg“. Mit dem Passieren der

<sup>1)</sup> An denselben Ursprung möchte ich glauben bei den Namen Kuttentberg (im Löbnitzer Gotteswalde zwischen Pfannenstiel und Dittersdorf mit der eingegangenen Ortschaft Kuttent) und Kottenhaide bei Schöneck (auf der Wasserscheide zwischen Mulde und Zwota). Nachweislich dieses Ursprungs ist der Name der Ortschaft Kuttentplan bei Plan, die 1319 in der tschech. Form *z Chodoveplane*, 1380 und 1580 in den deutschen Formen *zu der Kottenplan* und *zur Kuttentplan* angeführt wird (Gradl, Ortsnamen im Fichtelgeb., und dessen Vorlanden, II No. 228).

<sup>2)</sup> Wiechel, Die ältesten Wege in Sachsen, 1901, S. 24 u. 32.

<sup>3)</sup> Die mundartliche Form Brünlas hat manche verdutzt und zu seltsamen Deutungen, auch aus dem Slavischen, verführt. Die Sache liegt aber ganz einfach und klar: Unser Brünlas, Brünlos bei Stollberg [1486 und 1507 *Brunles* in Kop. des Dresd. Hauptstaatsarchivs], Brünlas (Berg und Gut) an der Aue-Schneeberger Straße [*Brünnelsberg* bei Meltzer, Ern, Chronik von Schneeberg, 1716, S. 22], Prünles nw. von Bleistadt [1785 *Brünles, Brinles*] und Brünless bei Hohenstadt in Mähren bedeuten „am Orte des Brünnels“ und sind genau so gebildet wie Berglas, Böldlas, Brücklas, Bürglas, Dörfilas, Dürilas, Förstlasmühle, Graslitz [1419 *Gresleins*, 1601 *Greflaß* bei Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 93 ff.], Grünlas, Hämmerlas, Harlas [1322 *zu dem Her(t)lein*, 1473 *zum kleinen Hard* = Wald], Haidlas, Höflas, Reutlas, Wäldlas. Derartig gebildete Namen sind besonders zahlreich rings um das Fichtelgebirge, ziehen sich aber auch weit durch Oberfranken und durch das ganze Egerland. Die meisten von ihnen findet man mit Angabe der älteren Formen bei Gradl, Ortsnamen im Fichtelgeb.

<sup>4)</sup> Von solchen Funken- oder Finkenburg an alten Straßen hat sich wenigstens der Name an vielen Stellen erhalten (vgl. Wiechel, Die ältesten Wege in Sachsen, S. 39, 46, 47). Am bekanntesten ist die Leipziger Funkenburg, die zuerst 1501 (Cod. dipl. S. R. II 9, 358) erwähnt wird und auf der Höhe zwischen Probstheida und Connwitz bei der Schäferei zum Heiligen Kreuze am alten Dösener Wege gelegen war, später aber dort abgetragen und an anderer Stelle wieder aufgebaut wurde (Cod. II 9, 427 Anm.). — Zum Wechsel zwischen Funken- und Finkenburg vgl. Cod. II, 4, 268, wo ein *canonicus* zu St. Afra erst Finck, dann Funcke genannt wird (a. 1538/9).

Rothen Pfütze tritt die Straße in das Gebiet ein, das bis ins 15. Jahrhundert hinein böhmischem, d. h. tschechischem Einfluß unterworfen war. Dementsprechend werden die slavischen Namen nun etwas zahlreicher. Zunächst führt die Straße über den Lauseberg (tschech. louže), an dessen Osthang sie sehr tief eingefahren ist, so daß man auf eine sehr starke Benutzung in früherer Zeit — jetzt trifft man dort selten ein Geschirr — schließen darf. In Schlettau überschreitet sie zuerst die Rothe Pfütze, sodann die Zschopau; dort war „der Sumpf“ (tschech. slatina), dessen Passierung wohl nicht immer leicht und angenehm war und durch eine starke Befestigung, die in den hohen Mauern des Schlosses uns heute noch entgegentritt, vollständig beherrscht wurde. Aus dem Sumpfe heraus gelangte man bald wieder auf festen Boden (tschech. země). Dort mochte sich in der Nähe des wichtigen Überganges und der schützenden Feste frühzeitig eine kleine Ansiedelung gebildet haben. Das macht wenigstens der Name „Kleine Sehma“ wahrscheinlich, den eine Reihe Häuser an der Ostseite von Schlettau führen, wo die Straße die Stadt verläßt. Sie steigt nun am früheren Zschapelwalde hin die Höhe hinauf und dann wieder hinab in das Tal, wo uns abermals der Name Sehma begegnet. Bald darauf treffen wir ihn zum 3. Male an der Straße in dem Vorwerk Rothensehma auf dem nun folgenden Höhenrücken. Dies macht es doch recht unwahrscheinlich, daß Sehma ein Bachname sein könnte, und spricht für die Ableitung von země, und es legt die Annahme nahe, daß wir an diesen 3 Stellen alte Ansiedelungen zu erkennen haben.

In der Nähe von Rothensehma vereinigt sich mit unserer Straße ein jetzt teilweise vernachlässigter alter Weg, der die böhmischen Burgen Schwarzenberg und Preßnitz verband. Er verläßt in Markersbach das Mittweidatal und geht, auf der Topogr. Karte deutlich erkennbar, südlich am Scheibenberg vorüber nach Crottendorf, wobei er Schombüschel und Lauswiese berührt, dann zwischen Liebenstein und Wolfsstein hindurch nach Cranzahl und von da als guter Fahrweg auf Kühberg zu.

Nach der Vereinigung mit diesem geht die Straße durch Kühberg hinunter zur Pöhla. Den Übergang deckte auch hier eine Befestigung. An diese erinnert der Name des an der Pöhla aufragenden Schloßsteins. Darauf steigt die Straße am Klößberg [wohl = Gleisberg, wie der Gleesberg oder Klößberg bei Schneeberg, über den auch eine Straße führt] empor zu dem alten Gasthaus „zum Weißen Hirschen“, von wo aus sie über Pleyl nach Preßnitz führt.

Dass der beschriebene Straßenzug sehr alt ist, darf also wohl als erwiesen gelten. Daß Sorben hier gehaust hätten, dafür spricht nichts; vielmehr deutet alles darauf hin, daß die slavischen Namensformen, die wir hier vorfinden, von den Tschechen hereingebracht worden sind, und daß auch die wenigen slavischen Siedelungen, die wir glaubten anerkennen zu sollen, tschechischen Ursprungs sind.

## VII.

### Bevölkerung.

Die Besiedelung unseres Gebietes, deren Art und Verlauf hier nur kurz angedeutet werden soll, weist 5 Perioden auf. Eine slavische Periode vermögen wir nicht anzuerkennen, weil die in dem weiten Waldgebiete etwa vorhandenen slavischen Ansiedelungen nur unbedeutend gewesen sein können.

Die erste Einwanderung erfolgte offenbar im Zusammenhange mit der Massenansiedelung deutscher Bauern im slavischen Osten, die im 12. Jahrh. begann und sich bis ins 13. hinein erstreckte. Die Einwanderer wurden dorfweise angesiedelt, und zwar in Reihen- oder Waldhufendörfern, in denen die Ortsflur in lauter parallele Streifen zerlegt war, eine Form der Ansiedelung, die sich in Deutschland vom 9. bis zum 11. Jahrh. ausgebildet hatte, als der Anbau in die Waldgebiete der mitteldeutschen Gebirge eindrang. Diese Anlage zeigt die Mehrzahl der Ortschaften unserer Amtshauptmannschaft. Daraus kann man ersehen, mit welcher Wucht die erste Besiedelung erfolgte, und wie fast alles taugliche Land sogleich in Besitz genommen wurde. Die Zeit läßt sich nicht genauer be-

stimmen. Nur soviel wissen wir, daß 1240<sup>1)</sup> die Gegend bei Grünhain mit deutschen Dörfern bedeckt war; und 1241<sup>2)</sup> wird Streckewalde erwähnt, 1270<sup>3)</sup> Mildenau mit dem eingegangenen Reichenau und 1288<sup>3)</sup> Gelenau.

An diese Periode schließt sich die 2. an, die heraufgeführt wird durch das Aufkommen des Bergbaus. 1293<sup>4)</sup> wird zum 1. Male Bergbau bei Wolkenstein erwähnt, 1377 *das bercwerck zcu Erinfridestorff* und erst 1407 Geyer und Thum.<sup>5)</sup> Diese Orte verdanken, wenn nicht ihre Existenz, so doch mindestens ihre Bedeutung erst dem Bergbau.

Die 3. Periode bricht an mit dem reichen Silberfund am Schreckenberge am 27. Oktober 1492. Sie zieht eine grosse Menschenmenge herbei und führt zur Gründung von 5 Städten: Annaberg, Buchholz, Scheibenberg und Oberwiesenthal entstehen auf gerodetem Waldboden, Jöhstadt aus einem Dorfe, das früher Goswynsdorf hieß. Der Wald lichtet sich jetzt immer mehr infolge der Bedürfnisse des Bergbaus, Hämmer und Mühlen siedeln sich dichter an den Wasserläufen an, und Einzelwohnstätten wachsen allenthalben empor in Feld und Wald.

Die 4. Periode, zur Zeit der Gegenreformation, bringt eine beträchtliche Zahl böhmischer Exulanten auch in unsere Amtshauptmannschaft. Durch die Zuwanderung gewinnt besonders das obere Pöhlatal, wo die Orte Niederschlag und Stahlberg entstehen.<sup>6)</sup>

In der 5. Periode stehen wir jetzt. Die besseren Erwerbsbedingungen, die die industrielle Entwicklung in Sachsen geschaffen hat, locken in steigendem Grade auch zu uns Fremde, besonders aus dem benachbarten Österreich. Z. B. seit 1885 ist die Zahl der im Königreich geborenen bei uns im beständigen Abnehmen, die der auswärts geborenen im Zunehmen. Von 1000 Einwohnern der Amtshauptmannschaft waren nämlich gebürtig aus

	dem Königreich	den übrigen Bundesstaaten	dem Reichsauslande
1885	9682	130	188
1890	9594	149	257
1900	9554	172	274

Im Jahre 1900 wurden zusammen 3969 Reichsausländer gezählt; darunter waren 3875 = 86,65% Österreicher.<sup>6)</sup>

Die Einwohnerzahl der Amtshauptmannschaft belief sich am 1. Dezember 1875<sup>7)</sup> auf 82346 = 2,98% der Gesamtbevölkerung Sachsens (2760586), am 1. Dezember 1900 auf 104709 = 2,49% der Gesamtbevölkerung (4202216). Der Anteil der Amtshauptmannschaft an der Gesamtbevölkerung, der bis 1885 prozentual größer war als deren Anteil an der Gesamtfläche (2,88%), ist deshalb beständig gesunken, weil die Bevölkerung im Königreich innerhalb der 25 Jahre nahezu doppelt so stark gewachsen ist wie in der Amtshauptmannschaft, nämlich dort um 52%, hier nur um 27%.

Auf 1 qkm entfielen im Jahre 1875 in der Amtshauptmannschaft 189,90, im Königreich nur 184,13 Bewohner. 1890<sup>8)</sup> wurde die Amtshauptmannschaft mit 228,68 Bewohnern auf 1 qkm vom Königreich mit 233,62 überholt. 1900 stand die Amtshauptmannschaft mit 241,47 Bewohnern auf 1 qkm noch weiter hinter dem Königreich mit 280,28 Bewohnern zurück.

<sup>1)</sup> Schenkungsurk. bei Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 527.

<sup>2)</sup> Schöttgen u. Kreysig, Dipl. II 184.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 8.

<sup>4)</sup> Cod. dipl. S. R. II 15, 206.

<sup>5)</sup> Vgl. B. Wolf, Einwanderung böhm. Protestanten in das ob. Erzgeb. (Mitteil. des Annab. Geschichtsver. III) und Die Bemühungen der Stahlberger um die Erlangung der Stadtgerechtigkeit (Mitteil. VII).

<sup>6)</sup> Statist. Jahrb. f. d. K. Sachsen, 1903, S. 72.

<sup>7)</sup> Die Ergebnisse der Volkszählungen sind veröffentlicht in der Zeitschrift des Kgl. Sächs. Statist. Büreaus in Dresden, und zwar für 1875 im 22. Jahrgange 1876, S. 44 ff. und für 1900 in der Beilage zum 48. Jahrgang 1902. Auf den dort gegebenen Zahlen beruhen die folgenden Angaben und Berechnungen.

<sup>8)</sup> Die Amtshauptmannschaft zählte 99164, das Königreich 3502684 Bewohner (Zeitschr. d. Stat. B. 1891 und 1896, S. 124).

Unter den 27 Amtshauptmannschaften nahm sie 1900 nach dem Flächeninhalt erst die 20., nach der Bevölkerungszahl aber die 15., nach der Bevölkerungszunahme seit 1875 (22 363 Personen = 27,16 %) die 14.,<sup>1)</sup> nach der Bevölkerungsdichtigkeit sogar die 9. Stelle ein. Sie gehört also immer noch zu den dichter bevölkerten Bezirken des Landes. Übertroffen wurde sie nur von den 8 Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt (mit 682,99 Bewohnern auf 1 qkm), Glauchau (mit 466,54), Zwickau (mit 435,64), Chemnitz (mit 382,75), Dresden-Neustadt (mit 353,48), Plauen (mit 313,74), Leipzig (mit 310,37) und Zittau (mit 267,45), von denen aber die eine Hälfte die volkreiche unmittelbare Umgebung der drei Großstädte, die andere je 1–3 größere Städte als Annaberg enthält [1) Glauchau mit 25 677 und Meerane mit 23 851, 2) Zwickau mit 55 830 und Crimmitschau mit 22 845 und Werdau mit 19 355, 3) Plauen mit 73 888 und Reichenbach mit 24 499, 4) Zittau mit 30 921 Bewohnern].

Unter den 6 Amtshauptmannschaften, die bis zum Kamme des Erzgebirges emporreichen, nahm sie in Bezug auf Bevölkerungsdichtigkeit stets die erste Stelle ein, jedoch in der Bevölkerungszunahme nur eine mittlere, denn hierin wurde sie von den beiden westlichen Amtshauptmannschaften Auerbach und Schwarzenberg weit überholt, während die drei östlichen Amtshauptmannschaften Marienberg, Freiberg und Dippoldiswalde hierin weit hinter ihr zurückblieben. Dies möge folgende Tabelle veranschaulichen:

Amtshauptmannschaft	Größe in qkm	Zahl der Bewohner		Zunahme 1875—1900		Bewohnerzahl pro qkm	
		1875	1900	absolut	in %	1875	1900
Auerbach	426,53	68 644	99 751	31 107	45,32	160,94	233,87
Schwarzenberg	511,49	86 963 <sup>2)</sup>	122 267	35 304	40,60	170,02	233,04
Annaberg	433,63	82 346	104 709	22 363	27,16	189,90	241,47
Marienberg	404,49	55 667	63 227	7 560	13,58	137,62	156,31
Freiberg	653,98	105 133	116 230	11 097	10,56 <sup>3)</sup>	160,76	177,73
Dippoldiswalde	652,12	50 497	53 906	3 409	6,75	77,44	82,66

Aus der Tabelle erkennt man zweierlei deutlich: Erstens sieht man, daß die Bevölkerung im Erzgebirge von Osten nach Westen hin sich stark verdichtet, bis sie in der gerade den höchsten Teil des Gebirges umfassenden Amtshauptmannschaft Annaberg ihre größte Dichtigkeit erreicht, um sodann wieder, wenn auch nur mäßig, an Dichtigkeit abzunehmen. Die Steigerung würde noch größere Regelmäßigkeit zeigen, wenn man von der Amtshauptmannschaft Freiberg das nördliche Drittel, das viel weiter nach Norden und viel tiefer hinabreicht als eine der andern Amtshauptmannschaften und stark besiedelt ist, und an dessen Rande die weitaus größte Stadt des ganzen Gebietes (Freiberg mit 30 175 Einw.) liegt, unbeachtet lassen könnte, so daß dann die Bewohnerzahl pro qkm in der Amtshauptmannschaft Freiberg wohl nicht mehr größer, eher kleiner sein würde als in der Amtshauptmannschaft Marienberg. Zweitens aber ergibt die Tabelle auch für die Bevölkerungszunahme von Osten nach Westen hin stark steigende Zahlen, die ihr Maximum erst am westlichen Ende des Gebirges erreichen. Die Entwicklung strebt also dahin, die westlichsten Amtshauptmannschaften zu den dichtest bevölkerten zu machen, so daß die

<sup>1)</sup> Für den Zeitraum von 1880—1900, für welchen eine Tabelle im Statist. Jahrbuch f. d. K. Sachsen, 1904, die Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Amtshauptmannschaften verzeichnet, tritt die Amtshauptmannschaft Annaberg mit einer Zunahme von 18,04 % an die 16. Stelle zurück.

<sup>2)</sup> Die Amtshauptmannschaft Schwarzenberg hatte 1875 noch nicht den heutigen Umfang und nur 77 799 Bewohner. Aber 9164 Bewohner hatten zusammen die bei der Umwandlung der Schönburgschen Rezeßherrschaften in die Amtshauptmannschaft Glauchau im Jahre 1878 der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg zugewiesenen bis dahin Schönburgschen Gemeinden Stadt Lößnitz, Alberoda, Grüna, Ober- und Niederaffalter, Niederlößnitz, Ober- und Niederpfannenstiel und Streitwald und die bis dahin der Amtshauptmannschaft Chemnitz (Amtsgericht Stollberg) angehörende Gemeinde Dittersdorf (vgl. Gesetz- u. Verordnungsbl. 1878, S. 511 u. 507). Diese sind hinzugerechnet worden, damit der Stand von 1900 mit dem von 1875 verglichen werden konnte.

<sup>3)</sup> Die Amtshauptmannschaft Freiberg wies für 1895—1900, als einzige im Königreich, sogar eine Abnahme von 1,37 % auf, infolge des Rückganges des Erzbergbaues.

nur einer mittleren Bevölkerungszunahme sich erfreuende Amtshauptmannschaft Annaberg ihren alten Vorsprung, den sie noch der einstigen Blüte des Bergbaues verdankt, wohl nicht mehr lange behaupten dürfte. Der Grund für das Zurückbleiben der mittleren und noch mehr der östlichen Amtshauptmannschaften ist wohl in erster Linie in der größeren Entfernung vom erzgebirgischen Kohlenbecken zu suchen, dessen unmittelbarer Nähe die beiden westlichen Amtshauptmannschaften sicher vor allem das Aufblühen ihrer Industrie und damit das starke Wachstum ihrer Bevölkerung zu danken haben.

Eine ganz eigenartige Stellung nimmt die Amtshauptmannschaft Annaberg ein in Bezug auf die Verteilung der Bevölkerung. Nirgend drängt sich die Bevölkerung in so wenigen und nach Bewohnerzahl und Fläche durchschnittlich so großen Gemeinden zusammen, nirgend gibt es verhältnismäßig soviel Städte, nirgend steigt die Besiedelung im Gebirge so hoch und so dicht empor wie in dieser.

Die Zahl der Gemeinden in der Amtshauptmannschaft beträgt nur 40, während im Durchschnitt auf 1 Amtshauptmannschaft 119,5 entfielen, da am 1. Dezember 1900 das Königreich außer den 3 Großstädten 3229 Gemeinden zählte. Hinter diesem Durchschnitt blieben nun zwar außer den beiden Amtshauptmannschaften Plauen und Zwickau alle südlichen von der bairischen bis zur schlesischen Grenze — es sind zugleich die, in denen die deutschen Ortsnamen und die langgestreckten Reihendörfer vorherrschen — zurück, aber doch keine soweit wie die Annaberger. Am nächsten standen dieser noch die benachbarten Amtshauptmannschaften Marienberg [mit 49], Flöha [mit 61] und Schwarzenberg [mit 66], am fernsten aber die Amtshauptmannschaften Bautzen [mit 255] und Meißen [mit 280]. In der Amtshauptmannschaft Marienberg entfiel 1 Gemeinde auf 8,25 qkm, in der Amtshauptmannschaft Meißen schon auf 2,44 qkm, im Königreich auf 4,64 qkm. In der Amtshauptmannschaft Annaberg aber kommt 1 Gemeinde erst auf 10,84 qkm.

Obwohl von den 40 Gemeinden nur 1 (Annaberg mit 15959 Bewohnern) mehr als 10000 und die kleinste (Oberschmiedeberg) nur 137 Bewohner aufwies, kamen doch im Durchschnitt auf 1 Gemeinde 2617,73 Bewohner, eine Zahl, die auch von den die Umgebung der großen Städte enthaltenden Amtshauptmannschaften bei weitem nicht erreicht wurde. Die nächst höchsten Zahlen im Lande ergaben die Amtshauptmannschaften Chemnitz (2396,53) und Zwickau (2215,92), die allerniedrigsten die Amtshauptmannschaften Meißen (441,36) und Oschatz (404,55). Als Durchschnittszahl im Königreich findet man bei Abrechnung der Großstädte die Zahl von 973,38 und bei Einrechnung derselben die Zahl von 1300,19 Bewohnern in 1 Gemeinde, also im ersten Falle nur etwas mehr als ein Drittel, im zweiten knapp die Hälfte der für die Annaberger Amtshauptmannschaft berechneten Durchschnittszahl.

Die auf eine Gemeinde entfallende Bodenfläche<sup>1)</sup> war am 1. Dezember 1900 in der Amtshauptmannschaft durchschnittlich fast doppelt so groß wie im Königreich. Die Gesamtfläche der 40 Gemeinden in der Amtshauptmannschaft wird nämlich mit 32 606,43 ha — in Wirklichkeit sind es nur 29 442 ha<sup>2)</sup> —, die der 3232 Gemeinden im Königreich mit 1339674,92 ha angegeben. Darnach würden durchschnittlich auf 1 Gemeinde entfallen in jener 815 ha — richtiger 736 ha —, in diesem 414 ha. Unter den Amtshauptmannschaften hatte Freiberg mit 715,10 ha nächst Annaberg, die höchste, Dresden-Altstadt mit 193,60 ha die niedrigste Durchschnittszahl; das Gesamtgebiet der 27 Amtshauptmannschaften ergab 410,63 ha als Durchschnittsgröße einer Gemeindefläche.

<sup>1)</sup> Die Bodenfläche der einzelnen Gemeinden und Bezirke ist verzeichnet in der Beilage zum 47. Jahrg. der Zeitschr. des K. S. Statist. Bür., 1901, wo die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1900 mitgeteilt werden. Doch sind die Zahlen, da sie vielfach nur auf Schätzungen beruhen und auch seit langer Zeit keine neue Vermessung stattgefunden hat, nicht durchaus zuverlässig, wie mir auf Anfrage vom Stat. Bureau freundlichst mitgeteilt wurde.

<sup>2)</sup> Von der Gesamtfläche sind 13921 ha Staatswald abzuziehen.

Weniger als 100 ha hatten nur 2 Gemeinden (Oberschmiedeberg 71,25 und Schmalzgrube 87,29), mehr als 1000 ha hingegen 11 Gemeinden, 1<sup>1)</sup> von diesen sogar mehr als 2000 ha, nämlich Mildenau (2016,32). Gemeinden mit einer Fläche von mehr als 2000 ha gab es im ganzen Königreiche, von den 3 Großstädten abgesehen, überhaupt nur 12, von denen 3 (Adorf, Schöneck und Plauen) dem Vogtlande, 5 (Mildenau, Dörntal, Oberbobritzsch, Reichstädt und Nassau) dem Erzgebirge, 2 (Sohland an der Spree und Olbersdorf bei Zittau) der Oberlausitz und nur 1 (Dahlen) dem Niederlande angehörten.

Von den 40 Gemeinden sind nicht weniger als 11 Stadtgemeinden, davon 5 (Annaberg, Buchholz, Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum) mit revidierter Städteordnung,<sup>2)</sup> und nur 29 Landgemeinden. 7 Gemeinden, nämlich die 2 städtischen Geyer und Thum und die 5 ländlichen Gelenau, Neundorf, Schönfeld, Tannenberg und Wiesa, sind mit Rittergütern verbunden.

An Häufigkeit der Städte kommt keine Amtshauptmannschaft der Annaberger gleich oder auch nur sehr nahe. Denn in dieser entfällt eine Stadt schon auf 39,42 qkm. Erst in größerem Abstände folgen ihr die 5 Amtshauptmannschaften Glauchau (6 Städte auf 316,08 qkm), Borna (9 St. auf 548,76 qkm), Schwarzenberg (8 St. auf 511,49 qkm), Pirna (12 St. auf 906,06 qkm) und Plauen (7 St. auf 542,53 qkm), in denen je 1 Stadt auf 52,68, 60,97, 63,64, 75,51 und 77,50 qkm entfällt. Im Königreich kam von den 142 Städten, die es im Jahre 1900 gab, eine erst auf 105,48 qkm.<sup>3)</sup>

Die Einwohnerzahl der 11 Städte betrug zusammen 53393. Es kamen also im Durchschnitt auf eine Stadt 4853,91 Bewohner. Im Königreich ergibt der Durchschnitt eine bedeutend höhere Zahl. Hier belief sich nämlich die gesamte städtische Bevölkerung auf 2102728, von denen 1059183, also etwas über die Hälfte, in den drei Großstädten wohnten. Mithin kamen durchschnittlich auf eine Stadt 14807,94 Bewohner bei Einrechnung der Großstädte und 7514,71 Bewohner bei Abrechnung derselben. Bei 9 von den 11 Städten lag die Einwohnerzahl zwischen 1000 und 10000, nur bei einer (Annaberg) stieg sie bis auf 15959 und nur bei einer (Unterwiesenthal) sank sie bis auf 723.<sup>4)</sup> Stadtgemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern gab es in ganz Sachsen nur 5; nur eine von diesen (Bärenstein in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde) stand an Einwohnerzahl (607) noch hinter Unterwiesenthal zurück. Es sind also lauter kleine und kleinste Städte, die sich in der Amtshauptmannschaft Annaberg dichter als irgendwo sonst im Königreich zusammendrängen.

Wenn nun trotzdem, wie oben nachgewiesen, die Amtshauptmannschaft nicht bloß mit der durchschnittlichen Flächengröße, sondern auch mit der durchschnittlichen Einwohnerzahl ihrer Gemeinden das Königreich im ganzen wie die einzelnen Amtshauptmannschaften ohne Ausnahme weit übertrifft, so verdankt sie dies der außergewöhnlichen durchschnittlichen Größe ihrer 29 Landgemeinden, von denen 10 über 2000, 11 über 1000, 4 über 500 und nur 4 unter 500 Einwohner zählten.<sup>5)</sup> Die gesamte ländliche Bevölkerung belief sich auf 51316; es kamen also auf eine Landgemeinde durchschnittlich 1769,52 Bewohner. Im Königreich betrug die Gesamtbevölkerung der 3090 Landgemein-

<sup>1)</sup> Bei der mit 2895,68 ha a. a. O. verzeichneten Gemeindeflur von Crottendorf ist das Staatsforstrevier mit eingerechnet, das 1709 ha umfaßt.

<sup>2)</sup> Elterlein hatte ursprünglich ebenfalls die revidierte Städteordnung eingeführt, laut Bekanntmachung vom 22. Sept. 1874 (Gesetz- u. Verordnungsbl. 1874, S. 327), vertauschte sie aber schon am 15. Jan. 1878 mit der Ordnung für mittlere und kleine Städte (Gesetz- u. Verordnungsbl. 1878, S. 6).

<sup>3)</sup> 1902 stieg die Zahl der Städte, infolge der Erhebung Olbernhau zur Stadt, auf 143, nunmehr kam eine auf 104,85 qkm.

<sup>4)</sup> Die übrigen ordneten sich nach der Einwohnerzahl wie folgt: Buchholz 8404, Geyer 6250, Ehrenfriedersdorf 5661, Thum 4099, Schleittau 3386, Scheibenberg 2613, Jöhstadt 2296, Elterlein 2205, Oberwiesenthal 1799.

<sup>5)</sup> Die Gemeinden verteilen sich auf die 4 Gruppen in folgender Weise:

1) Gelenau 5694, Crottendorf 4567, Bärenstein 3747, Neundorf 2845, Königswalde 2828, Wiesa 2737, Mildenau 2671, Sehma 2654, Jahnsbach 2371, Frohnau 2089.

2) Cranzahl 1865, Herold 1707, Arnsfeld 1576, Tannenberg 1568, Kleinrückerswalde 1503, Geyersdorf 1471, Hermannsdorf 1243, Neundorf 1113, Steinbach 1103, Grumbach 1088, Cunersdorf 1045.

3) Hammer-Unterwiesenthal 842, Schönfeld 730, Walthersdorf 646, Dörfel 521.

4) Schwarzbach 384, Schmalzgrube 300, Oberscheibe 271, Oberschmiedeberg 137.

den 2099488; hier kamen also auf eine Landgemeinde nur 679,45 Bewohner. Nur die Chemnitzer Amtshauptmannschaft, die hinsichtlich der auf eine Gemeinde überhaupt entfallenden Bewohnerzahl der Annaberger unmittelbar folgte, stand hinsichtlich der auf eine Landgemeinde entfallenden Bewohnerzahl der Annaberger voran; denn in ihr kamen auf eine Landgemeinde gar 2190,19 Bewohner, natürlich unter dem Einfluß der nahen Großstadt. Die unter gleichartigem Einfluß stehenden Amtshauptmannschaften Dresden Altstadt und Neustadt erreichten mit durchschnittlich 1729,44 und 1558,74 Bewohnern in einer Landgemeinde den Annaberger Durchschnitt nicht, kamen ihm aber am nächsten. Am weitesten zurück standen die Amtshauptmannschaften Oschatz und Borna mit durchschnittlich 275,72 und 260,52 Bewohnern in einer Landgemeinde.

Durchschnittlich so große Gemeinden, wie sie die Annaberger Amtshauptmannschaft hat, können nun nicht sehr zahlreich sein. So bleibt denn auch diese sowohl mit der absoluten wie mit der relativen Zahl ihrer Landgemeinden hinter allen anderen Amtshauptmannschaften beträchtlich zurück. Durchschnittlich entfielen im Königreich auf eine Amtshauptmannschaft 114,4 Landgemeinden, und eine Landgemeinde auf 4,85 qkm. In der Amtshauptmannschaft Annaberg aber kam bei 29 Landgemeinden eine erst auf 14,95 qkm. Noch am nächsten standen ihr die beiden benachbarten Amtshauptmannschaften Marienberg und Schwarzenberg, in denen bei 45<sup>1)</sup> und 58 Landgemeinden eine auf 8,99 und 8,82 qkm entfiel, am fernsten aber die Amtshauptmannschaft Meißen, in der bei 275 Landgemeinden eine schon auf 2,48 qkm entfiel.

Im Jahre 1875 zählte man in den Stadtgemeinden 40138, in den Landgemeinden 42208 Einwohner. Im Jahre 1890 hatte die städtische Bevölkerung mit 49648 die ländliche mit 49516 überholt. Im Jahre 1900 war die städtische mit 53393 auf 50,99 % der Gesamtbevölkerung gestiegen, die ländliche mit 51316 auf 49,01 % der Gesamtbevölkerung gesunken. Die städtische Bevölkerung wächst also in der Amtshauptmannschaft stärker als die ländliche; doch ist der Unterschied nicht so bedeutend wie im Königreiche, in dem die ländliche Bevölkerung 1875 noch 59,82 %, 1900 aber, hauptsächlich infolge des starken Wachstums der Großstädte, nur noch 49,96 % der Gesamtbevölkerung ausmachte. Das Überwiegen der städtischen Bevölkerung über die ländliche trat jedoch in der Amtshauptmannschaft schon 10 Jahre früher ein als im Königreich, wo es 1900 zum 1. Male festgestellt wurde. Was die einzelnen Amtshauptmannschaften betrifft, so fand es sich sonst nur noch in der Glauchauer und der Plauener: in der erstgenannten betrug die städtische Bevölkerung 51,63 %, in der letztgenannten gar 72,61 %. In den übrigen 24 Amtshauptmannschaften stand die städtische Bevölkerung hinter der ländlichen an Zahl zurück, am allermeisten in den 4 die Umgebung der Großstädte enthaltenden Amtshauptmannschaften Dresden Altstadt und Neustadt, Leipzig und Chemnitz, in denen sie nur 3,60 und 10,20 11,12 und 12,22 % der Gesamtbevölkerung ausmachte, am wenigsten dagegen in der Amtshauptmannschaft Döbeln, wo sie ziemlich die Hälfte (49,51 %) erreichte. In den 27 Amtshauptmannschaften zusammengenommen betrug die städtische Bevölkerung nur 33,20 %;<sup>2)</sup> denn da etwas mehr als die Hälfte (1059183) der gesamten städtischen Bevölkerung des Königreichs (2102728) sich in den 3 Großstädten sammelndrängte, kamen auf das amtshauptmannschaftliche Verwaltungsgebiet nur 1043545 Stadtbewohner gegen 2099488 Landbewohner.

Würde man alle Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern als Städte betrachten, wie es vom geographischen Standpunkte aus verlangt worden ist, so würde man die länd-

<sup>1)</sup> Die Zahl der Landgemeinden verminderte sich am 1. Jan. 1902, als die Landgemeinde Olbernhau zur Stadt erhoben wurde, auf 44, so daß nunmehr 1 Landgemeinde erst auf 9,19 qkm entfiel.

<sup>2)</sup> In demselben Verhältnis stand die städtische Bevölkerung zur ländlichen im ganzen Königreich während der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Denn nach den in der Zeitschr. d. K. S. Statist. Bür. 1901, S. 195 gegebenen Zahlen betrug sie 1815 (374616 städt. und 786847 ländl. Bewohner) 32,25 % der gesamten Einwohnerschaft und stieg langsam bis 1855 (727011 städt. und 1312165 ländl. Bewohner) auf 35,65 %, um dann in der 2. Hälfte des Jahrhunderts in stärkerem Maße zuzunehmen und genau am Ende des Jahrhunderts die ländliche zu überholen.

liche Bevölkerung auf 20,66 % zusammenschrumpfen sehen. Keine andere Amtshauptmannschaft würde einen so geringen Prozentsatz haben.<sup>1)</sup>

Wenn man die Flur und die abgelegenen Häuser und Häusergruppen der einzelnen Gemeinden unberücksichtigt läßt und nur die Höhenlage der geschlossenen Ortschaften selbst betrachtet, so findet man, daß 31, also reichlich  $\frac{3}{4}$  der Gesamtzahl, zwischen 500 und 700 m, 6 noch höher und nur 3 tiefer liegen. Das gesamte bewohnte Gebiet verteilt sich nämlich auf 6 Höhenstufen in folgender Weise:<sup>2)</sup>

I.	II.	III.
Zwischen 1000 und 900 m:	Zwischen 900 und 800 m:	Zwischen 800 und 700 m:
1. Oberwiesenthal	1. Unterwiesenthal	1. Bärenstein (und Niederschlag)
	2. Hammer - Unterwiesenthal ohne Niederschlag	2. Jöhstadt
		3. Grumbach
		Neudorf ( $\frac{1}{4}$ )
IV.	V.	VI.
Zwischen 700 und 600 m:	Zwischen 600 und 500 m:	Zwischen 500 und 400 m:
1. Neudorf ( $\frac{3}{4}$ )	Annaberg ( $\frac{1}{4}$ )	Tannenberg ( $\frac{1}{2}$ )
2. Cranzahl	Elterlein ( $\frac{1}{4}$ )	1. Gelenau ( $\frac{2}{4}$ )
3. Crottendorf	Geyer ( $\frac{1}{2}$ )	2. Wiesa
4. Scheibenberg	1. Hermannsdorf ( $\frac{2}{3}$ )	3. Herold
5. Oberscheibe	2. Mildenau ( $\frac{2}{3}$ )	
6. Cunersdorf	3. Arnsfeld ( $\frac{2}{4}$ )	
7. Kleinrückerswalde	4. Buchholz ( $\frac{3}{4}$ )	
8. Schmalzgrube	5. Frohnau ( $\frac{3}{4}$ )	
9. Annaberg ( $\frac{3}{4}$ )	6. Dörfel	
10. Elterlein ( $\frac{2}{4}$ )	7. Schlettau	
11. Geyer ( $\frac{1}{2}$ )	8. Walthersdorf	
Hermannsdorf ( $\frac{1}{4}$ )	9. Sehma	
Mildenau ( $\frac{1}{2}$ )	10. Königswalde	
Arnsfeld ( $\frac{1}{4}$ )	11. Geyersdorf	
Buchholz ( $\frac{1}{4}$ )	12. Oberschmiedeberg	
Frohnau ( $\frac{1}{4}$ )	13. Steinbach	
	14. Neundorf	
	15. Schönfeld	
	16. Ehrenfriedersdorf	
	17. Thum	
	18. Jahnsbach	
	19. Schwarzbach	
	20. Tannenberg ( $\frac{1}{2}$ )	
	Gelenau ( $\frac{1}{4}$ )	

Das auf der obersten Stufe zwischen 1000 und 900 m gelegene Oberwiesenthal ist die höchst gelegene Stadt des ganzen Deutschen Reiches, und sein Bahnhof (892 m) gehört zu den höchst gelegenen deutschen Eisenbahnstationen; meines Wissens erreicht nur die Höllenthalbahn im badischen Schwarzwalde größere Höhen. Von dem zum weitaus größten Teil oberhalb der 600 m-Linie gelegenen Annaberg behauptet Burgkhardt in seiner orometrisch-anthropogeographischen Studie über das Erzgebirge (in Kirchhoffs Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, III. Band, 3. Heft, Stuttgart, 1888, S. 126) wohl mit Recht, daß es nach seiner Höhe, Lage und Größe eine einzigartige Stellung nicht nur in Sachsen, sondern eigentlich in der ganzen Welt einnehme. Er beruft sich dabei auf Seltmann,<sup>3)</sup> nach dessen Ermittlungen es nirgendwo auf der Erde eine menschliche Ansiedelung gibt, welche in so hoher nördlicher Breite und in so bedeutender Höhe über dem Meeresspiegel gelegen eine gleiche oder annähernd große Bevölkerungszahl (damals 11725, jetzt ca. 16000) aufzuweisen hätte, als diese merkwürdige Stadt des Erzgebirges; noch am nächsten, fügt Burgkhardt hinzu, kämen ihr wohl die Plätze des

<sup>1)</sup> Statist. Jahrb. 1903, S. 43.

<sup>2)</sup> Wenn eine Höhenlinie einen Ort ziemlich gleichmäßig teilte, ist er zu der Höhenstufe gerechnet worden, der die Mehrzahl der Häuser, soweit es sich nach der topographischen Karte beurteilen ließ, anzugehören schien.

<sup>3)</sup> Über die Vertikalzone der menschlichen Ansiedlungen in verschiedenen Breiten. Annaberg, 1878, S. 1.

nördlichen Montana, wie Helena, das allerdings um 4 Breitengrade südlicher (in gleicher Breite mit den Rheinquellen), dafür aber noch um 700 m höher liegt als Annaberg, dem es an Größe gleicht.<sup>1)</sup>

Burgkhardt hat nun in der genannten Arbeit, auf sorgfältige Messungen gestützt, sich bemüht, die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Höhenstufen für das ganze Gebirge nachzuweisen. Er hat dabei die Ergebnisse der Volkszählung von 1885<sup>2)</sup> zu Grunde gelegt. Der Einteilung in Amtshauptmannschaften hat er sich zwar angeschlossen, hat aber immer die nördlich vom Kamme gelegenen böhmischen Ortschaften den sächsischen Amtshauptmannschaften und dafür die südlich vom Kamme gelegenen sächsischen Ortschaften (nur in der Amtshauptmannschaft Auerbach) den böhmischen Gerichtsbezirken zugezählt. So wird die Amtshauptmannschaft Annaberg ergänzt durch die böhmischen Ortschaften an der oberen Preßnitz und deren Zuflüssen, an der rechten Pöhlaseite und im Quellgebiet des Schwarzwassers, die von der obersten Höhenstufe zwischen 1200 und 1100 m bis hinab zu der Höhenstufe zwischen 700 und 600 m reichen und 1880<sup>3)</sup> zusammen 23 123 Einwohner hatten. Dem Gebiet der Preßnitz gehören an Orpus (780 m), Köstwald (800 m), Dörnsdorf (Kirche 752 m), Reischdorf (Kirche 780 m), Preßnitz (Markt 720 m), Christophhammer (Mitte 675 m), Schmiedeberg (Kirche 812 m), Pleyl (Mitte 740 m) und Sorgenthal (710 m). Auf der rechten Pöhlaseite liegen in Böhmen Böhmisch-Wiesenthal (Kirche 870 m), Stolzenhain (Mitte 920 m), Schlössel (805 m), Neugeschrei (Kirche 810 m) und Weipert (Kirche 718 m). Im Quellgebiet des Schwarzwassers besitzt Böhmen in der Stadt Gottesgab (Marktmitt 1016 m) die höchste Ortschaft und in den Sonnenwirlhäusern (1154 m) die höchste Häusergruppe des Erzgebirges.

Unter diesen Voraussetzungen erhält er für die 6 am höchsten hinauf reichenden Amtshauptmannschaften des Königsreichs und für die ganze Nordwestseite des Gebirges folgende Zahlen (S. 119, 121, 129, 133):

Höhenstufen in m	Zahl der Bewohner						Gesamte Nordwestseite des Gebirges
	Amtsh. Auerbach	Amtsh. Schwarzenberg	Amtsh. Annaberg	Amtsh. Marienberg	Amtsh. Freiberg	Amtsh. Dippoldiswalde	
I. 1200—1100 <sup>3)</sup>	—	—	15	—	—	—	15
II. 1100—1000	—	13	1231	—	—	—	1244
III. 1000—900	—	948	4019	—	—	—	4967
IV. 900—800	165	3366	5687	1632	473	1812	13 135
V. 800—700	1979	7548	21 484	5593	3826	7010	49 629 <sup>4)</sup>
VI. 700—600	12 485	23 160	38 396	9890	11 018	8159	105 980
VII. 600—500	14 142	14 524	34 268	15 897	15 148	8617	125 143
VIII. 500—400	31 942	38 551	11 055	27 062	47 123	9828	252 752
IX. 400—300	6948	10 280	—	2142	38 513	22 494	478 933
X. 300—200	—	—	—	—	913	3008 <sup>5)</sup>	125 950
	67 661	98 390	116 155	62 216	117 014	60 928	1 157 748

Man sieht wieder deutlich die Ausnahmestellung, die die Amtshauptmannschaft Annaberg einnimmt. „Hier reicht die Bevölkerung am weitesten nach oben und zwar

<sup>1)</sup> Helena liegt unter 46,6° nördl. Br. 1389 m über dem Meere am Fuße des Passes, auf dem die Nord-Pacific-Bahn das Felsengebirge überschreitet, in einem der reichsten Minendistrikte der Welt. Es ist die Hauptstadt des Staates Montana und hatte 1890 13 834 Einwohner.

<sup>2)</sup> Für Böhmen hat Burgkhardt (vgl. Seite 138) die Resultate der Volkszählung von 1880 benutzen müssen, da die von 1886 noch nicht vollständig veröffentlicht waren.

<sup>3)</sup> Seitdem das Keil- und das Fichtelberghaus auch im Winter bewirtschaftet werden, hat auch die oberste, nur an 3 Stellen (vorderer und hinterer Fichtelberg und Keilberg) erreichte Stufe des Gebirges zwischen 1200 und 1300 m ein paar ständige Bewohner.

<sup>4)</sup> Hier beginnt der Anteil der Amtshauptmannschaft Ölsnitz, die außer den 6 allein über die 700 m-Linie hinaufreicht, aber nur mit dem östlichen Teil dem Erzgebirge angehört.

<sup>5)</sup> Für die unteren Höhenstufen ist die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde ergänzt durch den südlichen Teil der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt.

nicht nur weit über die mittlere Sattel- und Kammhöhe des ganzen Gebirges (810,81 m und 844,24 m), sondern auch dieses mittleren Teiles (910,95 m und 951,20 m) hinaus<sup>1)</sup>

Hier haben auch die oberen wie die mittleren Höhenstufen bis zu 500 m hinab alle weitaus höhere Bewohnerzahlen aufzuweisen als in den übrigen Amtshauptmannschaften. Zwar gehören auf den oberen 5 Stufen zwischen 1200 und 700 m von der Gesamtzahl der Bewohner (32436) mehr als  $\frac{2}{3}$  (etwa 22200) und auf der obersten Stufe (von den nicht mitgerechneten Bewohnern des Fichtelberghauses abgesehen) überhaupt alle dem Königreich Böhmen an, aber von der II. Stufe an abwärts hat Sachsen einen steigenden Anteil, während der Anteil Böhmens sich zwar bis auf die VI. Stufe (zwischen 700 und 600 m) hinab erstreckt, aber dort nur noch geringfügig ist (wohl nicht ganz 1000 von 38396); denn Böhmen reicht nur an der Pöhla mit einer Anzahl zu Weipert gehöriger Häuser (am tiefsten der Blechhammer 649 m) sowie an der Preßnitz mit der Ortschaft Christophhammer (am tiefsten die Sägemühle 638 m) über die 700 m-Linie hinab. Rechnet man den böhmischen Anteil ein, so findet man von der Gesamtbevölkerung (116155) zwischen 1200 und 700 m  $32436 = 27,92\%$ , zwischen 700 und 500 m  $72664 = 62,56\%$ , zwischen 500 und 400 m  $11055 = 9,52\%$ . Rechnet man den böhmischen Anteil (23123) ab, so findet man von der Gesamtbevölkerung der Amtshauptmannschaft (93032) zwischen 1100 und 700 m etwa  $10300 = 11,07\%$ , zwischen 700 und 500 m etwa  $71677 = 77,05\%$ , zwischen 500 und 400 m  $11055 = 11,88\%$ .

Zu einem nur wenig abweichenden Ergebnis gelangt man, wenn man die zuletzt gegebene Gruppierung der Ortschaften nach ihrer Höhenlage zum Ausgangspunkte nimmt; dann erhält man für das Jahr 1900 folgende Zahlen für die genannten 3 Höhenstufen: 11200, 84000 und 9500. Auf jeden Fall wohnen mehr als  $\frac{3}{4}$  der Gesamtheit auf der Höhenstufe zwischen 700 und 500 m, wo ja auch mehr als  $\frac{3}{4}$  der Ortschaften liegen.

In den übrigen 5 Amtshauptmannschaften gehören, bei Einrechnung des böhmischen Anteils, der Höhenstufe zwischen 700 und 500 m höchstens  $40\%$ , den Stufen unter 500 m aber etwa die Hälfte oder mehr von der Gesamtbevölkerung an.

Wie sehr sich die Bevölkerung gerade in diesem zentralen Teile des Gebirges, der von der Amtshauptmannschaft Annaberg und dem ergänzenden böhmischen Gebiet eingenommen wird, auf der Höhe zusammendrängt, ergibt sich recht deutlich daraus, daß von den 68990 Menschen, die im Jahre 1885 die 5 oberen Gebirgsstufen der Nordwestseite (bis 700 m hinab) bewohnten,  $32436 = 47,02\%$ , also nahezu die Hälfte, hier beisammen saßen, und zwar  $32,09\%$  in Böhmen und  $14,93\%$  in Sachsen. Auch auf den beiden obersten der 5 unteren Gebirgsstufen, an denen doch außer den angeführten 6 Amtshauptmannschaften auch noch die Amtshauptmannschaften Ölsnitz und Chemnitz mit beträchtlichen und Flöha, Döbeln und Pirna mit geringeren Zahlen beteiligt sind, kommt nahezu  $\frac{1}{3}$  der gesamten Bevölkerung dieser beiden Stufen allein auf unser Gebiet; denn die hier zwischen 700 und 500 m vorgefundenen 72664 Menschen bilden  $31,44\%$  der 231123 betragenden Gesamtzahl, wobei auf Böhmen nur  $0,42\%$ , auf Sachsen aber  $31,02\%$  entfallen.

Auf die einzelnen Amtsgerichtsbezirke verteilt sich die Bevölkerung folgendermaßen:<sup>2)</sup>

	Fläche in qkm	Bevölkerung am 1. Dez. 1900	
		überhaupt	pro qkm
Annaberg	168,11	52146	312
Scheibenberg	92,62	14072	152
Oberwiesenthal	73,78	6209	84
Ehrenfriedersdorf	70,54	25782	365
Jöhstadt (einschl. Satzung)	36,59	7929	217

<sup>1)</sup> Burgkhardt a. a. O. S. 127 und 100.

<sup>2)</sup> Auf Grund der Angaben im Statist. Jahrb. f. d. K. S. 1903, S. 12.

Die dichteste Besiedelung weist also der Amtsgerichtsbezirk Ehrenfriedersdorf auf; die dünnste naturgemäß der Amtsgerichtsbezirk Oberwiesenthal, von dessen Fläche mehr als  $\frac{3}{4}$  mit Wald bedeckt sind.<sup>1)</sup>

Auf ein Wohnhaus kamen am 1. Dez. 1900 in der Amtshauptmannschaft durchschnittlich 11,5 Personen, und zwar in den 11 Stadtgemeinden 13,2, in den 31 Landgemeinden 10,1 Personen. Die höchste Durchschnittszahl wies aber nicht eine Stadt auf, sondern ein Dorf, Kleinrückerswalde, wo 17,3 Personen auf 1 Wohnhaus entfielen. Unter den Städten wiesen Annaberg (15,4) und Buchholz (15,8) die höchsten Zahlen auf. Die niedrigsten Zahlen hatten Schwarzbach (6,0) und Grumbach (5,8). In den Orten mehr oder weniger industriellen Charakters wohnen durchschnittlich weit mehr Menschen in 1 Hause als in Orten mehr landwirtschaftlichen Charakters.

Eine stetige Zunahme ihrer Einwohnerzahl von 1875 bis 1900 zeigen von den 40 Gemeinden nur 14 (Annaberg, Buchholz, Frohnau, Dörfel, Wiesa, Geyersdorf, Cunersdorf, Sehma, Neudorf, Crottendorf, Schlettau, Geyer, Ehrenfriedersdorf und Herold); eine stetige Abnahme nur 1 (Grumbach). Die Wohndichtigkeit hat in demselben Zeitraume eine stetige Zunahme erfahren nur in Ehrenfriedersdorf, eine stetige Abnahme in Gelenau und Oberschmiedeberg.<sup>2)</sup> Die meisten Orte zeigen ein, wenn auch oft nur geringes, Auf und Ab in ihrer Entwicklung.

Hinsichtlich des Bekenntnisses stellte sich Stand und Wachstum der Bevölkerung im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts folgendermaßen dar:

	Evang.-Lutherische	Reformierte	Röm.-Katholische	Israeliten	Andere
1875	80864 = 98,20 %	144	1188 = 1,44 %	18 = 0,02 %	132
1880	86910	48	1565	67	117
1885	90849	49	1890	77	167
1890	95946	55	2848	99	216
1895	98560	28	2572	114	273
1900	100751 = 96,22 %	102	3331 = 3,18 %	146 = 0,14 %	369
Zunahme	19887 (um 24,59 %)	—	2143 (um 180,39 %)	128 (um 711,11 %)	—

Der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung ist also gesunken, hauptsächlich infolge der starken auf Einwanderung zurückzuführenden Zunahme der Katholiken, deren Zahl sich im Laufe von 25 Jahren nahezu verdreifacht hat.<sup>3)</sup> Sie waren 1900 verhältnismäßig zahlreicher in den Stadtgemeinden (2224 = 4,17 % der Stadtbevölkerung) als in den Landgemeinden (1107 = 2,16 % der Landbevölkerung) und verhältnismäßig am zahlreichsten in den 6 Grenzortschaften (Oberwiesenthal 8,17 %, Unterwiesenthal 13,42 %, Hammer-Unterwiesenthal 8,08 %, Bärenstein 8,25 %, Jöhstadt 8,28 % und Schmalzgrube 3,67 %) sowie im industriereichen Mittelpunkte der Amtshauptmannschaft (Annaberg 6,75 %, Buchholz 4,39 %, Kleinrückerswalde 4,79 % und Wiesa mit Wiesenbad [tschechische<sup>4)</sup> Arbeiterkolonie] 9,17 %). In den übrigen 30 Gemeinden schwankte der Prozentsatz der Katholiken zwischen 0,00 % (Schwarzbach) und 3,16 % (Cunersdorf). Verachtfaht hat sich die Zahl der Israeliten, von denen stets die meisten in Annaberg wohnten (1875: 10, 1900: 116).

<sup>1)</sup> Die drei Staatsforstreviere Ober- und Unterwiesenthal und Neudorf umfassen 1760 + 1579 + 2347 = 5686 ha, d. s. 77 % der Gesamtfläche des Bezirks.

<sup>2)</sup> Die Zahlen der auf 1 Wohnhaus entfallenden Personen sind für die 6 Volkszählungen

bei Ehrenfriedersdorf:	11,4	12,3	12,9	13,0	13,7	14,3
- Gelenau:	14,8	14,7	14,3	13,9	13,8	13,2
- Oberschmiedeberg:	12,7	12,2	11,2	8,9	8,0	6,9

<sup>3)</sup> In demselben Maße hat die Zahl der Katholiken im ganzen Königreiche zugenommen; denn hier ist sie von 73349 in demselben Zeitraume auf 197005 gestiegen.

<sup>4)</sup> Tschechisch als Muttersprache wurde in der Amtshauptmannschaft von 199 Personen angegeben, und zwar von 98 männl. und 101 weibl.; es ist der einzige Fall in Sachsen, wo unter den Tschechen das weibliche Geschlecht überwiegt; in den übrigen Amtshauptmannschaften und den 3 Stadtkreisen ist das männliche, und zwar meist bedeutend, in der Überzahl (vgl. Stat. Jahrb. f. d. K. S. 1903, S. 106).

Bemerkenswert ist schließlich noch, daß die weibliche Bevölkerung die männliche an Zahl beträchtlich überwiegt. Ein Überwiegen der weiblichen Bevölkerung ist ja die Regel, aber in unserer Amtshauptmannschaft ist die Differenz seit 1875 in fast konstantem Steigen und blieb 1900 nur noch hinter der in der Amtshauptmannschaft Plauen ein klein wenig zurück. Man zählte nämlich

	1875	1880	1885	1890	1895	1900
männliche Personen	39 355	42 656	44 481	47 268	48 121	49 395
weibliche -	42 991	46 051	48 551	51 896	53 426	55 314
weibliche auf 100 männliche	109	108	109	110	111	112

Dies starke Vorwiegen des weiblichen Geschlechtes fiel bereits Schiffner im Amte Grünhain auf. Es hängt jedenfalls zusammen mit der Posamentenindustrie, die besonders viel weibliche Arbeitskräfte beschäftigt und wohl in steigendem Maße heranzieht.

Von der Fläche der Amtshauptmannschaft ist beinahe die Hälfte (19 048 ha = 43,93%) mit Wald bestanden.<sup>1)</sup> Landwirtschaftlich genutzt wurden im Jahre 1900 nur 23 321 ha = 53,78% der Gesamtfläche. Der Boden ist im ganzen wenig fruchtbar. An dem besten Boden, dem Weizenboden, hat unsere Amtshauptmannschaft von allen den geringsten Anteil.<sup>2)</sup> Die Humusdecke ist meist nur leicht. Die Höhenlage der Fluren übersteigt im Durchschnitt 600 m.<sup>3)</sup> So hat auch unsere Amtshauptmannschaft den geringsten Obstertrag: es fanden sich in ihr 1900 nur 0,50% aller im Lande vorhandenen Obstbäume.<sup>4)</sup> Doch zählte man zu derselben Zeit immerhin 4498 Viehbesitzer.<sup>4)</sup> Im ganzen überwiegen die mittleren landwirtschaftlichen Betriebe (mit 5—20 ha): diese umfaßten 1895 von der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche 60,51%. Aber verhältnismäßig sehr zahlreich sind auch die Zwergwirtschaften, besonders im oberen Teile der Amtshauptmannschaft, wo der Ertrag am kümmerlichsten ist. Waren doch 1895 von den 5079 landwirtschaftlichen Betrieben 1463 ohne Nutztviehhaltung.<sup>5)</sup>

Gewerbliche Anlagen zählte man im Jahre 1900 658 mit 11 190 Arbeitern (= 10,69% der Gesamtbevölkerung). Die Anlagen waren im Durchschnitt klein; denn auf 1 Anlage entfielen nur 17 Arbeiter. Auf je 100 Arbeiter kamen 38 Arbeiterinnen.

Im Handelsgewerbe waren von je 1000 Bewohnern der Amtshauptmannschaft 31,23 tätig. Das ist eine Verhältniszahl, die in keiner anderen Amtshauptmannschaft wieder erreicht und nur von den 3 Großstädten übertroffen wird.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Die Fläche der 5 Staatsforstreviere beträgt 13 921 ha, dazu kommen 5 127 ha Privatwald (vgl. Personalverz. der K. S. Staatsforstverw. 1903 und Statist. Jahrb. f. d. K. S. 1903, S. 246).

<sup>2)</sup> Vgl. die Tabelle bei Simon, Verkehrsstraßen (Forschungen VII 192).

<sup>3)</sup> 610 m werden als durchschnittliche Höhenlage eines ha land- u. forstwirtschaftl. genutzter Fläche angegeben in der Zeitschr. d. K. S. Stat. B. 1901, S. 140.

<sup>4)</sup> Vgl. die Ergebnisse der Obstbaumzählung und Viehzählung in demselben Jahrgange.

<sup>5)</sup> Zeitschr. d. K. S. Stat. B. 1897.

<sup>6)</sup> Vgl. Zeitschr. d. K. S. Stat. B. 1900, S. 69.